# BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 184
3/2019

Österreichische Post AG, MZ 02Z033122 M, Buchkultur VerlagsgmbH, Hütteldorfer Str. 26, 1150 Wien, ISSN 1026-082X, EURO 5,50/SFR 8,90/27.6.2019

**PORTRÄT**
**Jan Brandt**

**THEMA**
**Fake News**

**JUNIOR**
**Roadtrips**

# Maylis de Kerangal

**» Ich habe das Gefühl, in die Illusion hineinzugehen «**

# Das passiert, wenn man keine Bücher liest.

© Bloomberg / Getty Images

ROWOHLT

www.rowohlt.de/trump

FOTO: JORGHI POLL

# EDITORIAL

Hannes Lerchbacher
Chefredakteur

Das deutsche Datenjournalismus-Projekt „Einfacher Dienst“ (einfacherdienst.de) hat es sich zur Aufgabe gemacht, Daten zu sammeln, zu ordnen und damit „bestehende Debatten zu vertiefen und neue Debatten anzustoßen“. Ende April wurde eine Auswertung über die Geschlechterverteilung auf dem deutschen Buchmarkt veröffentlicht. Dafür wurden die Frühjahrsprogramme renommierter Verlage analysiert. Das Ergebnis ist eine insbesondere im Sachbuchbereich große Differenz zuungunsten der Autorinnen. Im Schnitt 20 % der berücksichtigten Bücher wurden von Frauen verfasst. Kaum verwunderlich, eingedenk der Tatsache, dass der erschreckend niedrige Frauenanteil im Wissenschaftsbereich seit Jahren thematisiert wird.

In der Belletristik hält es sich bei der aktuellen Analyse eher die Waage, da waren es 42 % Frauenanteil. Die Erfahrung zeigt aber, dass besonders hier das Alter eine große Rolle spielt. Es erscheinen nämlich deutlich mehr Bücher von unter 40-jährigen Frauen als Männern. Bei älteren Autor/innen dreht sich das Verhältnis dann wieder um. Warum? Weil junge Frauen sich schlicht besser vermarkten lassen. Eine Statistik der deutschsprachigen literarischen Debüts in den Jahren 2014-2019, erschienen bei Hanser, Hanser Berlin und hanserblau – Hanser-Verleger Jo Lendle veröffentlichte sie auf Twitter – zeigt, dass fast drei Viertel dieser Bücher von Frauen geschrieben wurden, denen dafür im Schnitt fast doppelt so hohe Vorschüsse bezahlt wurden, wie ihren männlichen Kollegen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Auslöser für die Debatte war übrigens die Kritik am Hanser Verlag für den geringen Anteil von Autorinnen im kommenden Herbstprogramm. Und auch der Rowohlt Verlag wurde im Hinblick auf den Herbst für eine ähnliche Geschlechter-Verteilung kritisiert.
Dort wird damit argumentiert, dass einzelne Programme nur eine Momentaufnahme darstellen, über die Jahre aber sehr wohl ein ausgewogenes Verhältnis bestehe.

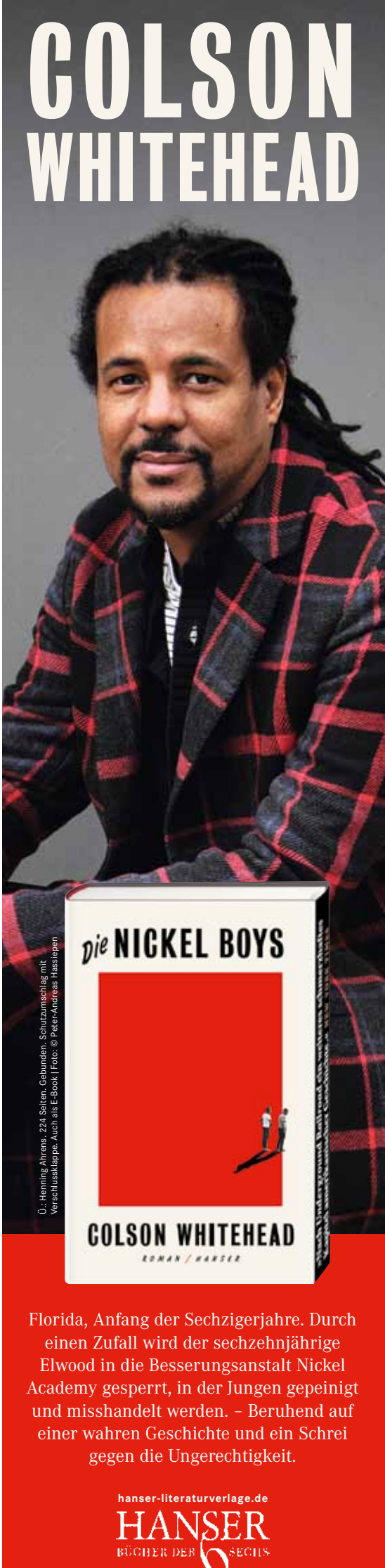
Schlussendlich sollen die Texte im Vordergrund stehen. Da darf es keine Frage von Geschlecht oder Alter sein, welche Bücher veröffentlicht werden. In diesem Sinne: Wählen Sie Ihre Sommerlektüre mit Bedacht, und lassen Sie sich auch in den sonnenreichsten Monaten nicht blenden!

Die nächste Ausgabe erscheint am 22. August.

/buchkultur

Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.
Registrierungsnummer: PEFC / 16-44-917





# INHALT

FOTO: ELIJAH O'DONNELL/UNSPLASH.COM

FOTO: CATHERINE HÉLIE/GALLIMARD

FOTO: PETER-ANDREAS HASSIEPEN

FOTO: JULIA ZIMMERMANN

**BUCHKULTUR hat eine neue Website!**

**Auf www.buchkultur.net finden sie ab sofort in runderneuertem Gewand ausgesuchte Artikel aus verschiedenen Phasen der Buchkultur, das Archiv mit allen Ausgaben, exklusives Bildmaterial, Volltextsuche und vieles mehr!**

## SPEKTRUM

### Rundum Literatur

11 Weiterschurken von Martin Thomas Pesl

## BUCHWELT

### Porträts und Themen

12 Maylis de Kerangal: An der Wiege der Menschheit
16 Fake News: Der politische Kampfbegriff der Stunde
19 Patrick Deville: Kartograf des scheinbar Nebensächlichen
20 Jan Brandt: Memoiren eines Heimatlosen
22 50 Jahre Mondlandung: Ein kleiner Schritt, ein großer Sprung
24 Alina Bronsky: Die lautesten Hunde beißen nicht
26 Colson Whitehead: Bedrückend, spannend und knüppelhart

## MARKTPLATZ

### Aktuelle Buchbesprechungen

28 Pro & Contra
29 Belletristik
39 Lyrik
41 Wiedergelesen
44 Quick 'n' Dirty von Thomas Wörtche
45 Krimi
47 Hörbuch
49 Sachliteratur

### Thema

36 Erzählungen. Der Versuch einer Ehrenrettung
48 Jubiläum. 300 Jahre Robinson Crusoe
50 Essays. Übers Schreiben schreiben
52 Glück. Ein ersehntes Gefühl

## JUNIOR

### Aktuelle Kinder- und Jugendbücher

55 Wider die Gewalt! Bücher, die Mut machen
56 Freiheit! Der beste Sommer aller Zeiten
58 Isabella liest
58 Drei mal drei von Andrea Wedan

## BUCHKULTUR CAFÉ

### Rundum Kultur

60 Literaturrätsel
61 Leseproben
62 Im Gespräch
65 Literaturfestivals
66 Schlussstrich von Thomas Feibel

COVERFOTO: CATHERINE HÉLIE/GALLIMARD

## REZENSIONEN

### Belletristik


Ingvar Ambjørnsen: Echo eines Freundes 35
Arif Anwar: Kreise ziehen 38
Chip Cheek: Tage in Cape May 38
Carys Davies: West 34
Jörg Fauser: Rohstoff 33
Zeyn Joukhadar: Die Karte der zerbrochenen Träume 32
Josefine Klougart: Einer von uns schläft 32
Beatrix Kramlovsky: Die Lichtsammlerin 30
Bastian Kresser: Die andere Seite 35
Andreas Kump: Über vierzig 30
Rachel Kushner: Ich bin ein Schicksal 33
A. G. Lombardo: Graffiti Palace 32
Javier Marías: Berta Isla 40
Ian McEwan: Maschinen wie ich 29
Hermynia Zur Mühlen: Werkausgabe 41
Raymond Queneau: Zazie in der Metro 38
Thomas Sautner: Großmutters Haus 34
Jochen Schmidt: Ein Auftrag für Otto Kwant 31
Simon Strauß: Römische Tage 29
Marlene Streeruwitz: Flammenwand. 28
Maarten 't Hart: So viele Hähne, so nah beim Haus 33
Carl Frode Tiller: Der Beginn 31
Willy Vlautin: Ein feiner Typ 30
Mich Vraa: Jetzt seid ihr frei 34


### Krimi

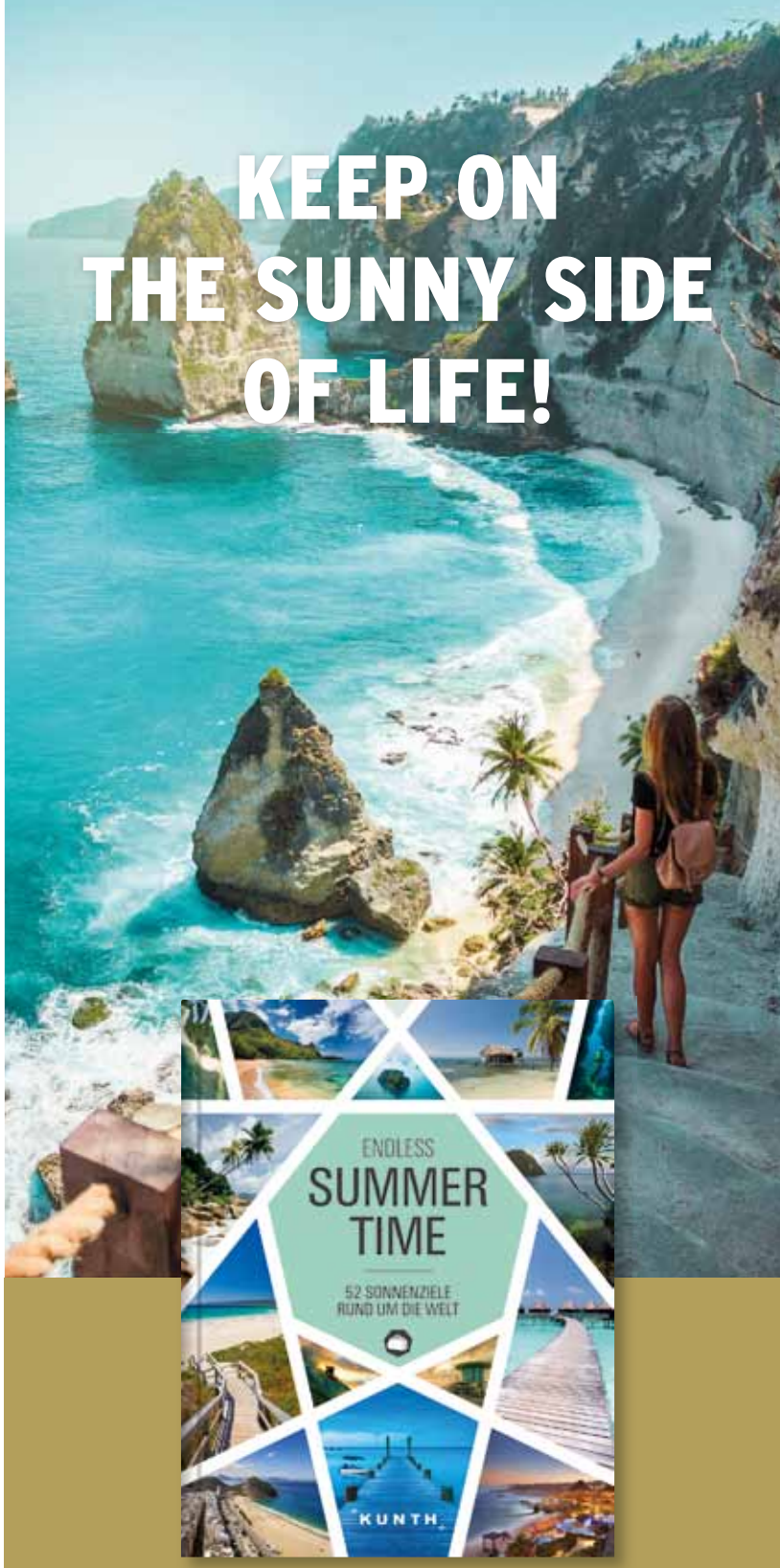

Sara Collins: Das Geständnis der Frannie Langton 46
Peter Gallert, Jörg Reiter: Voodoo Berlin 46
Veit Heinichen: Borderless 45
Maria Publig: Killerkarpfen 45
Estelle Surbranche: Nimm mich mit ins Paradies 46


### Sachliteratur


Jens Balzer: Das entfesselte Jahrzehnt 53
Annick Cojean: Was uns stark macht 51
Philip Eisenbeiss: Domenico Barbaja. Schillernder Pate des Belcanto 51
Bernard E. Harcourt: Gegenrevolution 53
Werner Spies: Max Ernst und die Geburt des Surrealismus 49
Graham Swift: Einen Elefanten basteln 49








**Summertime**
**52 Sonnenziele rund um die Welt**
312 Seiten | gebunden
€ 25,70 [A] | ISBN 978-3-95504-767-2

DIE WELT IST + KUNTH +

www.kunth-verlag.de

Blick in Griechenlands Blüte, vom Landschaftsmaler August Wilhelm Julius Ahlborn.

## Mit dem Kunstwerk in Symbiose

Seit Jahren fotografiert Stefan Draschan Museumsbesucher, die sich gerade ein Ausstellungsobjekt ansehen. Oft legt er sich stundenlang auf die Lauer, bis der richtige Moment da ist: Der ist gekommen, sobald der Betrachter mit dem Kunstwerk eine Symbiose eingeht. Quer durch Europa ist er dafür gereist, seine Werkserie „People Matching Artworks" hat in den sozialen Medien große Resonanz hervorgerufen, internationale Medien von Le Monde über CNN bis zur ZEIT berichten über den österreichischen Künstler, Ausstellungen – etwa letztes Jahr im Wiener Auktionshaus Kinsky – folgten. Die jüngsten Fotos seiner Reihe sind nun als Bildband unter dem Titel „Menschen, die auf Kunstwerke starren" (Hatje Cantz) erschienen. Elf Sekunden bleiben dem Fotografen übrigens im Schnitt, um seine „Beute" festzuhalten. So lange verharren Museumsbesucher laut einer Studie vor einem Ausstellungsobjekt. ●

Helene Funke in der Österreichischen Galerie Belvedere.

Die berühmten Blautöne von August Renoir als Inspiration.

FOTOS: STEFAN DRASCHAN

## Eine Kulturgeschichte des Kaufens

Die Zeit um 1900 gilt als Geburtsstunde einer neuen Konsumkultur in Deutschland. Warenhäuser entstanden, in denen attraktiv präsentiert und der Preis ausgezeichnet wurde, die Atmosphäre lud zum entspannten Flanieren ohne Kaufzwang ein. Und trotz all der neuen Entwicklungen, drohte damals dem kleinen Laden keine Gefahr, in Großstädten wie Hamburg kam ein Geschäft auf 50 Einwohner. Nach dem Krieg, 1919, wurde der Dachverband (HDE) gegründet. Zum 100. Jubiläum hat dieser soeben „Die kleine Kulturgeschichte des Deutschen Einzelhandels" herausgegeben. Das verschafft einen interessanten Einblick, was sich aus dem Innovationsgeist erster Unternehmer, der Herrschaft des NS-Regimes, der Mangelwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, dem darauffolgenden Wirtschaftswunder bis zur „Konsumrevolution" nach der Wende und der Digitalisierung so alles getan hat. Darüber hinaus zeichnen die Autoren des Buches „Kaufen" (Callwey) im Abschnitt Deutschland 4.0 auch Perspektiven: „Der Point of Sale der Zukunft ist nicht mehr stationär oder digital – er verschmilzt zu einer Realität." ●

FOTO: PETER KLEU/FOTOARCHIV RUHR MUSEUM

FOTOS: COURTESY OF THE LIBRARY OF CONGRESS; ANDREAS WEINAND

Der Mark Twain-Mammutbaum war 1350 Jahre alt, 100 Meter hoch und hatte einen Stammumfang von fast 30 Metern, als er 1891 in 13 Tagen gefällt wurde.

# Mensch und Pflanze

Von Pflanzen und Menschen“ ist eine Ausstellung, die bis April 2020 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden zu sehen ist. Die überaus ansprechende Begleitpublikation ist unter gleichem Namen im Wallstein Verlag erschienen. Diese gibt einen erfrischenden Zugang aus unterschiedlichen Blickwinkeln, ist interdisziplinär und bietet Erkenntnisse, die anregen. Kathrin Meyer, Kuratorin und Herausgeberin, leitet jeden Beitrag mit einer konkreten Frage ein, wie etwa: „Welche Bedrohung geht von fremden Pflanzen aus?“ oder „Welche Konflikte sind mit der Patentierung von Pflanzen verbunden?“ Dazu geben Experten aus der ganzen Welt lesenswerte Antworten, zum Nachdenken regt alleine schon ein Satz zur Frage nach der Zukunft des Gartens an: „Im planetarischen Garten ist jeder Zaun eine Illusion und zeigt eine veraltete Sichtweise der Herrschaft über das Lebendige“. •

Ein Acker an der Stadtgrenze von Essen und Mülheim. Bestellt wurde er von zwei Rentnern und einer Rentnerin in ökologischem Feldbau. Andreas Weinand hat ihr spätes Glück der Feldarbeit von der Saat bis zur Ernte fünf Jahre lang dokumentiert.

# Mensch und Tier

Seit der Domestizierung des Hundes nutzt der Mensch zahlreiche Fähigkeiten der Tiere für seine Zwecke. Der Naturjournalist und umtriebige Buchautor Mario Ludwig zeigt in seinem neuen Buch „Tierische Jobs“ (wbg) unglaubliche, teilweise auch skurrile Beispiele, viele davon stammen aus der Welt der Medizin. So erzählt er etwa von Tauben, die mit 90-prozentiger Sicherheit gesundes Gewebe von Tumorgewebe unterscheiden können, vom afrikanischen Krallenfrosch, der für Schwangerschaftstests eingesetzt wurde oder von der Wirkung des Stromstoßes von Zitterrochen, die schon im alten Griechenland zur Betäubung vor Operationen eingesetzt wurde. Das Universalheilmittel der Tibeter, der Sommergras-Winterwurm, gilt als wertvollstes Heilmittel der traditionellen chinesischen Medizin überhaupt, für beste Qualität legt man heute 40.000 Euro auf den Tisch. Doch nicht alles hält der wissenschaftlichen Überprüfung stand, wie Ludwig etwa am Beispiel der Delfintherapie zeigt. Dazu hat sich selbst Betsy Smith, die „Urmutter“ der Therapie, an die Öffentlichkeit gewandt: „Im Kern all dieser Therapieprogramme steht die Ausbeutung von verletzlichen Menschen und verletzlichen Delfinen.“ •

FOTOS: CC: HELPINGHAND

Unter den rund 4000 Käsesorten der Welt stammt einer der teuersten vom Elch. Er enthält große Mengen des Abwehrenzyms Lysozymen, stolzer Preis: 500 Euro/kg.

Kapuzineraffen gelten mittlerweile als verlässliche Haushaltshilfen für Menschen im Rollstuhl und werden in den USA seit Jahren so eingesetzt.

Hardcover mit Schutzumschlag,
Druck in vier Sonderfarben
Umfang: 44 Seiten | Format: 290 x 300 mm
ISBN: 978-3-942795-70-8 | Preis: 24 €

Iris Anemone Paul
**Polka für Igor**
Buchgestaltung Franziska Walther

Igor ist ein besonderer Hund. Wer sich die Zeit nimmt, mit ihm alte Polka-Schallplatten anzuhören, kommt in den Genuss, aufregenden Geschichten zu lauschen. Damals in Polen war Igor nämlich ein Held.

**Iris Anemone Paul ist Serafinapreisträgerin 2018!**

**Polka für Igor ist nominiert für den Deutschen Jugenliteratur Preis und Nachwuchspreis Illustration.**

Deutscher Jugendliteratur Preis
Deutscher Jugendliteratur Preis
Nachwuchspreis für Illustrationen
Serafina

Verlag für Illustration
WWW.KUNSTANSTIFTER.DE

**Kalben**
**Maria Seisenbacher**
**Lyrik mit Vertonungen von 3 knaben schwarz**

Der Gedichtband „kalben“ setzt sich sprachlich in Verbindung zur Vor-Welt der „Saligen“, mystischen Frauenfiguren aus den Alpen. Volkskundlich als eine verdrängte weibliche Urherrschaft vermutet, lebten ihre Spuren in Form von Geschichten im kollektiven Gedächtnis weiter.

14 x 22 cm, 104 Seiten, Schweizer Broschur mit CD, ISBN 978-3-902717-48-1, € 20,–

Literaturedition Niederösterreich

www.literaturedition-noe.at | www.kultur.noe.at

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

# Neues aus dem Alpenraum

FOTO: ARCHIV CHRISTOPH WAGNER

In den 1990er Jahren wurde Hubert von Goisern zum Star. Er gab dem alpinen Gesang seine ursprüngliche Kraft zurück.

Endlich, die erste Kulturgeschichte des Jodelns ist soeben erschienen! Eigentlich verwunderlich, dass es so lange gedauert hat, denn Titel wie „Jodeln lernen“ oder „Die Jodeltechnik der Aka-Pygmäen in Zentralafrika“ liegen schon länger vor. Zu verdanken ist es dem Musikjournalisten Christoph Wagner, der übrigens auch über eine umfangreiche Sammlung historischer Fotografien zum Thema verfügt. Er hat sein Buch „Jodelmania“ (Kunstmann) vor kurzem beim „LAUTyodeln“-Festival präsentiert, eine Sonderausstellung mit Original-Ausstellungsstücken folgt von 18. Juli bis 15. Oktober im Münchner Valentin-Karlstadt-Museum. Christoph Wagner erzählt kompetent und kurzweilig die Geschichte vom Jodeln. Ein Schwerpunkt ist dabei der Weg von der Alpenregion nach Amerika. Dort entwickelte sich „Yodeling“ in den 1920er- und 1930er-Jahren zu einer Riesenmode und wurde sogar im Blues und Jazz aufgegriffen. Heute erlebt Jodeln im Alpenraum eine neue Blüte, die Kurse werden überrannt, in Luzern wurde 2018 sogar ein Studienfach initiiert und selbst in der Avantgarde stößt der einst belächelte Alpengesang inzwischen auf offene Ohren. •

FOTO: DIESSL_HALMBACHER

Auf den Spuren ihrer Großmütter: Elisabeth Dießl und Veronika Halmbacher sammeln alpines Superfood.

Zwei ausgebildete Praktikerinnen der Traditionellen Europäischen Heilkunde haben sich auf die Spuren ihrer Großmütter begeben: Sie wollen uns Lebensmittel näher bringen, die im heimischen Alpenraum zu finden sind. „Unser heimisches Superfood“ (Servus) umfasst zwölf Pflanzen, deren gesundheitsfördernde Inhaltsstoffe wissenschaftlich nachgewiesen sind und die eine überdurchschnittliche Menge an Nährstoffen, Wirkstoffen und Vitalstoffen aufweisen. Dazu gehören unter anderem der Löwenzahn, die Brennnessel, der Holunder oder die Heidelbeere. Elisabeth Dießl und Veronika Halmbacher gehen kurz und bündig auf die naheliegenden Fragen ein: Was gibt es Wissenswertes über die Pflanze, wann und wo findet man sie, wie wirkt sie und was kann man daraus machen. Das geht nicht sonderlich in die Tiefe, gibt jedoch einen guten Einblick in die Materie. Ein sympathisches, hilfreiches und animierendes Buch über ein altes Wissensthema, das heute wenig charmant als „Superfood“ bezeichnet wird. •

FOTOS: LONELY PLANET/DOODAH_STOCK/GETTYIMAGES; LONELY PLANET/JAVARMAN/SHUTTERSTOCK

Norwegen-Kreuzfahrten entführen in einige der großartigsten Fjorde der Welt und in die indigene Sami-Kultur. Die Karibik ist das wichtigste Kreuzfahrtziel der Welt und stellt bei den Passagierzahlen alle anderen Regionen in den Schatten.

# Kreuzfahrten heute

„So geht Kreuzfahrt!“ lautet der Titel eines neuen Reise-Bildbands von Lonely Planet. So mancher wird dazu spontan reagieren: „Geht gar nicht!“ Denn der ökologische Fußabdruck einer klassischen Kreuzfahrt ist groß. Das wird im Buch zumindest kurz erwähnt, genauso wie ein Hinweis auf den Naturschutzbund Deutschlands. Denn dieser führt jedes Jahr das Ranking der saubersten (und schmutzigsten) Schiffe und Reedereien durch. Wirklich verantworten könnte man demnach nur die Fahrt mit der Aida Nova. Alle anderen Schiffe sind mit dem dreckigsten aller Kraftstoffe unterwegs: Schweröl. Aber einen Bildband anzusehen bedeutet ja erstmals eine Reise im Kopf. Und die ist in jedem Fall umweltfreundlich. In diesem Fall noch dazu informativ, denn die neun Autorinnen und Autoren sind weitgereist und geben einen wirklich guten Einblick in die Szene: Von Schiffskategorien über die Etikette an Bord, von Weltumrundungen bis zu Flusskreuzfahrten findet sich so ziemlich alles. Wir erfahren von einer schwimmenden Universität, für die man nicht einmal eingeschrieben sein muss, um mitfahren zu dürfen, Luxus-Expeditionen mit hochkarätigen Referenten, von budgetschonenden Angeboten von russischen Forschungsschiffen oder einem Hängemattenplatz auf öffentlichen Amazonas-Fähren für umgerechnet 90 Euro. •

## AUF SCHUSTERS RAPPEN

Wandern ist längst zum Trendsport geworden, laut Statistik gehen 40 Millionen Deutsche gerne wandern, mittlerweile haben auch viele junge Menschen „Trekking“ für sich entdeckt. Der Band „Die schönsten Trekkingrouten Europas“ (Kunth) greift dieses Comeback auf und gibt Tipps für 39 Touren quer durch den Kontinent. Darunter finden sich sehr leichte Wanderungen wie die in den italienischen Cinque Terre, die auf dem unteren Weg eher Spaziergängen gleichen, als auch extreme Touren wie der ungeahnt schwere Trail in Sardinien oder der strapaziöse Bärentrek in den Schweizer Alpen. Dazu gibt es jeweils Streckeninformationen, Ortsbeschreibungen und kurze Tipps für die Reise allgemein. Es ist mit Sicherheit kein Buch zum Mitnehmen und schon gar nicht für den Rucksack, aber sehr brauchbar, um sich vorab zu informieren, Ideen zu wälzen und seinen nächsten Wanderurlaub an einem Ort zu planen, an den man vielleicht nicht gleich gedacht hätte. •

FOTO: SYMBOLFOTO/CC BY-SA 4.0

Der Bärentrek ist einer der großen Klassiker in den Schweizer Alpen. Er bietet spektakuläre Ausblicke auf die Eiger-Nordwand.

emons: immer eine gute reise

Spüren Sie unbekanntes abseits der Touristenpfade auf!

www.emons-verlag.de

FOTO: VIUTALI KONSTANTINOV

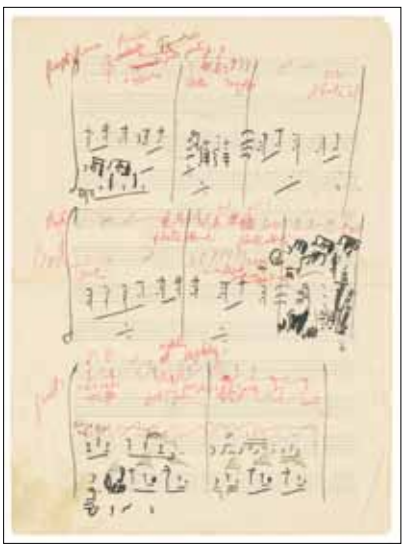
Anfänge des Schreibens: Bereits unsere Vorfahren hatten das Bedürfnis, sich mitzuteilen.

## Entstehung der Schrift

Die Donauschrift wäre die älteste bekannte Schrift der Menschheit, doch die in der heutigen Region Serbien/Rumänien/Bulgarien gefundenen schriftähnlichen Zeichen sind als Beweis unzureichend. So zählen als älteste Schriften die Keilschrift und die ägyptischen Hieroglyphen, sie sind um 3300 v. Chr. entstanden, also 2000 Jahre später. In beiden Schriften können Sie übrigens auch heute wieder auf Ihrem Computer tippen, Sie müssen sich nur den passenden Font auf Ihrem Gerät installieren. Die Entwicklungen der unterschiedlichen Schriften von den Anfängen bis zu heutigen Zeit ist nicht nur ein hochinteressantes, sondern auch ein ziemlich komplexes Thema. Der preisgekrönte Illustrator Viutali Konstantinov wollte dies anschaulich aufarbeiten und erklären, er hat dafür die Bildsprache der Graphic Novel gewählt. Gedacht für Jugendliche ab 10 Jahren, aber eigentlich geeignet für alle, die sich für dieses Thema interessieren und kein umfangreiches Fachbuch lesen möchten. Denn es sind jede Menge Informationen, die er uns hier liefert und man ist froh, dass die Erklärungen über Syllabogramme (Silbenzeichen), Tokens (Zählmarken aus Ton) oder das Alphabet der Klingonen (siehe Star Trek) in seiner Bildsprache vorliegen. Wenn man diesem Thema als Laie nähertreten möchte, dann findet Konstantinov genau die richtige Form: „Es steht geschrieben. Von der Keilschrift zum Emoji“ (Gerstenberg).

## ZAUBER DER SCHRIFT

Als 12-Jähriger begann der Brasilianer Pedro Corrêa do Lago Briefe an Prominente zu schicken und diese um Autogramme zu bitten. Die ersten Versuche waren damals, 1970, noch nicht von Erfolg gekrönt, doch das sollte sich ändern. So erreichte ihn später unter anderem folgende prompte Antwort von Eugène Ionesco: „Sehr geehrter Pedro Corrêa do Lago, ich schicke niemals Autogramme. Eugène Ionesco.“ Heute verfügt er über eine der größten und bemerkenswertesten Autografensammlungen unserer Zeit. Über 100.000 Handschriften aus neun Jahrhunderten hat er zusammengetragen. Die hat er bislang nur im privaten Kreis, aber noch nie öffentlich gezeigt. Doch letzten Sommer war es soweit: Die ehrwürdige Morgan Library in New York eröffnete eine Ausstellung, in der über den Sommer 150 Objekte gezeigt wurden, nach einem quälenden Auswahlprozess, wie der Sammler betont. Das Buch, das nun auch auf Deutsch bei Taschen erschienen ist, trägt den Titel „Zauber der Schrift“ und bezieht sich auf ein Zitat Stefan Zweigs. Diesem Autor steht Corrêa do Lago besonders nahe, war Zweig doch ebenfalls leidenschaftlicher Autografensammler.



FOTOS: TASCHEN

Über 100.000 Handschriften hat Corrêa do Lago gesammelt, hier Beispiele von Charles Chaplin und Giacomo Puccini.

**Eine Hommage an die leiwandste Stadt der Welt in über 200 Tortendiagrammen**

Wien in 200 leiwanden Grafiken
112 Seiten, Softcover, EUR 14,95
ISBN 978-3-902980-70-0
**Ab sofort in allen leiwanden Buchhandlungen!**

FOTO: JING LIU

## China durch seine Geschichte verstehen

In Kürze erscheint Band 4 des Bravourstücks „Chinas Geschichte im Comic“. Der Grafiker Jing Liu hat damit die Aufarbeitung von rund 5000 Jahren fertiggestellt und sein vor 10 Jahren gestecktes Ziel erreicht: Er wollte zur Geburt seines Sohnes für diesen etwas Besonderes erschaffen. Hut ab, das ist ihm mit Sicherheit gelungen! Jing Liu befasst sich mit den Fundamenten der chinesischen Zivilisation, zeigt alle prägenden Epochen und wichtigen Persönlichkeiten, schafft Querverbindungen und geht weiter bis zum schmerzlichen Modernisierungsprozess. „Er wollte aufzeigen, wie sich China über die Jahrhunderte hinweg verändert hat, aber auch, welche gleichbleibenden Konstanten es gibt“, erklärt Verlegerin Elisabeth Wolf von Chinabooks, ursprünglich gegründet als Versandhandel für chinesische Bücher. Alle Bände enthalten übrigens in einem zweiten Teil die komplette Geschichte auch auf Chinesisch – für all jene, die die Sprache lernen (möchten). Diese Seiten haben wir überblättert, sind aber dennoch der Meinung: Für uns „Bleichgesichter“ ein erstklassiger Zugang zur chinesischen Werdung. •

## AUF DER SUCHE NACH DER QUALITÄT VON TEE

Eine spezielle Lektüreempfehlung vor allem – aber nicht nur – für Teeliebhaber: Frisch von der Leber weg erzählt Hanspeter Reichmuth seine Reiseerlebnisse aus dreißig Jahren und verpackt das Ganze in Wissen rund um den Tee, das man kaum in einem Lehrbuch finden wird. Seine originäre Spurensuche in China und Indien begann 1986, als Teehändler reiste er durch zahlreiche Anbaugebiete, lernte Regionen und Menschen kennen und sammelte Insiderwissen über die Zubereitung und Qualitätsmerkmale. Der Schweizer Delikatessenhändler, er hatte davor auch zahlreiche Weinbücher wie etwa von Michael Broadbent übersetzt, verfügt über eine umfangreiche Teebibliothek, die älteste Schrift stammt aus dem Jahr 1701. Sein Buch „Der Teekultivar. Auf der Suche nach Spitzentee in China und Japan“ (Kellner Verlag) erweitert mit Sicherheit nicht nur seine eigene Bibliothek. •

In meinem 2016 erschienenen „Buch der Schurken“ versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.

# Weiter**schurken**

VON MARTIN THOMAS PESL

## Gisela Liebwies

Eine existenzielle Frage, die den literarischen Schurkologen umtreibt, ist jene von der naturgegebenen Güte oder eben Schlechtheit des Menschen. Besonders genießbare Studienobjekte sind daher Figuren, die irgendwie aus dem Nichts kommen. Die dazu veranlagt wären, die Unschuld in Person zu sein. Ausschließlich Unschulden vom Lande wachsen in Liebwies, einem hinterletzten Kaff in Österreich, in das es durch Zufall 1924 einen kriegsversehrten Musiker als Lehrer verschlägt. Dass der den Experten Wagenrad zu einem Kirchenkonzert lädt, hat eigentlich damit zu tun, dass er das talentierte Bauernkind Karoline ganz groß rausbringen will. Doch dem frisch verwitweten (und auch sonst ziemlich erledigten) Wagenrad verdreht ihre Schwester Gisela den Kopf. Die kann zwar nicht singen, ist aber strahlend schön. Deshalb denkt sie nicht nur, dass sie sich alles erlauben kann, als er sie mit nach Wien aufs Konservatorium nimmt – sie weiß es.

Mit ihrem unterhaltsamen Debütroman „Liebwies“ gewann Irene Diwiak 2017 fast den Österreichischen Buchpreis. Gisela, der man als Nachnamen der Einfachheit halber den ihres Dorfes gab, ist Diwiaks Strafe für all jene, die sich von Schönheit blenden lassen. Gisela ist Chucky, die subtile Mörderpuppe. Sie tötet niemanden, nimmt aber Niedergang und erbarmungslose Kränkung lächelnd in Kauf. Denn sie, Gisela, hat es verdient, geliebt, umhegt und bewundert zu werden, alles andere spielt keine Rolle. Ihr Schurkentum besteht darin, dass sie sich äußerste Naivität gestattet. Auf die Avancen der Komponistin Ida Gussendorff, deren Genialität hinter dem Namen ihres vertrottelten Gatten verschwindet, steigt sie zwar ein („Beinahe wurde sie eifersüchtig auf Ida, weil es nun diese war und nicht sie selbst, die den Blick auf ihren schönen Körper werfen durfte“), lässt sie dann aber zugunsten eines reichen Verehrers pragmatisch fallen. Natürlich gibt Ida sich selbst die Schuld, Madame Liebwies kommt wieder mal unbefleckt davon. Die Perfidie des Narzissmus.

Wo Gisela die Stimme erhebt, da hält kein Glas, da wächst kein Gras. Aber Hauptsache, sie ist schön. Jedenfalls solange ihre Jugend anhält – später verlangen Kindsgeburten ihr Tribut. Man muss leider sagen: Eine befriedigendere Rache hätte die Welt in all ihrer Naivität nicht an ihr nehmen können.

# An der Wiege der **Menschheit**

Ein Universum der Kunst und des Lebens erschafft die vielfach ausgezeichnete französische Schriftstellerin **Maylis de Kerangal**. „Eine Welt in den Händen" erzählt von der Kraft der Fiktion, dem Wunder von Lascaux und dem Heranreifen einer jungen Frau.

VON DAGMAR KAINDL

Noch ahnen die vier Jugendlichen nichts von der Bedeutung des Geheimnisses, das sich ihnen offenbaren wird, und von der Wucht der Ereignisse, die über sie hereinstürzen werden. Am zwölften September des Jahres 1940 steigen die Freunde über ein Erdloch in ein verzweigtes Höhlensystem ins Erdinnere. Die dort entdeckten Wandmalereien sind zwanzigtausend Jahre alt. Doch im Schein der Dunkelheit wirken sie wie lebendig: Stiere, Pferde, Hirsche, Bisons und ein Rentier jagen und springen da über die Felsen, die heute zum Weltkulturerbe der UNESCO zählen und den staunenden Picasso zu der Äußerung veranlassten, dass „wir nichts Neues gelernt haben". Doch das Wunder von Lascaux wird überschattet von den herrschenden politischen Entwicklungen. Die Nazis sind bereits in Paris, und einer der vier Entdecker, der jüdische Simon Coencas, wird 1942 in Drancy interniert werden. Seine Eltern werden in Auschwitz ermordet, er selbst überlebt.

Die jungpaläolithische Höhle im französischen Département Dordogne spielt eine Schlüsselrolle in Maylis de Kerangals Roman „Eine Welt in den Händen". Das Buch ist so kunstvoll, poetisch und geheimnisvoll wie der mystische Ort, um den es geht. Der „Geburtsort der Kunst" ist nicht mehr für Besucher zugänglich – 1200 Schaulustige pro Tag veränderten das geologische Klima und drohten, die Felsbilder zu vernichten. Zu besichtigen sind heute nur noch die Kopien. Hier knüpft Kerangals Roman an. Die junge Paula Karst, Absolventin des Brüsseler „Institut de peinture" in der Rue du Métal, einer Schule, die sich auf die Kunst des Kopierens und der Illusion im Stil des Trompe-l'œil spezialisiert hat, wird mit der exakten Nachbildung der fantastischen Tierwesen betraut. Sie ist eine von drei Protagonisten, die einander auch nach Abschluss der Schule verbunden bleiben. Mit einem von ihnen, Jonas, verbindet sie eine Liebe, die erst über die Jahre freigelegt wird „während sie lernen, zu malen und die Welt neu zu erschaffen". Die Lehrzeit als eine Art „Übergangsritus" und „Vorbereitung auf das Leben": „Eine Welt in den Händen" ist auch der Roman einer Adoleszenz und der Suche nach seinem Platz in der Welt. Paula, erzählt Kerangal, ist „eine Figur, die mir nahe ist, ihr Schielen ist ein bisschen auch meines, die Initiation, die sie in der Rue du Métal erfährt, ähnelt jener, die ich bei jedem Buch erlebe." Paulas Schielen, anfangs eine Form der Unbeholfenheit, nimmt im Laufe des Buchs „einen anderen Wert" an: Paula „lernt sehen, ihre Augen öffnen sich, sie leiden, sie werden aktiv. Paulas Schielen drückt also eine Abweichung aus, eine fortschreitende Befreiung, je weiter sie in die Malerei eindringt. Am Schluss sieht sie es als eine Stärke an, als ob es ihr erlauben würde, zugleich in zwei Richtungen zu schauen, und – noch besser –, als etwas Reizvolles. (...) Was für mich wirklich die Dimension einer Initiation hat – die Initiation der Person, die auch meine ist –, das ist der Zugang zur Darstellung der Welt, die Konfrontation Paulas mit dem Geheimnis der Bilder, der Eintritt in die Welt der Fiktion." Paula lernt, „die Welt zu malen, ihre Materie zu reproduzieren, aber es handelt sich nicht nur darum, sich technische Abläufe anzueignen. Es handelt sich in erster Linie darum, seinen Körper aufs Spiel zu setzen. Das ist der Grund, weshalb Paula nicht Malerin werden will, sondern malen lernen will."

Vom Rausch der Farben wird da erzählt und von der Technik als Vehikel der Kunst. Dass Malen auch harte körperliche Arbeit ist: Die Augen jucken von den Lösungsmittelgerüchen, die Nebenhöhlen sind davon wund und an den Füßen bilden sich Blasen vom langen Stehen.

Was ist „echte" Kunst, was darf, was soll Literatur und ist es möglich, über die Kopie und über die Fiktion zur Wahrheit vorzudringen? Leben Kunstwerke weiter, auch wenn sie nicht mehr herzeigbar sind? – Auch diese Fragen stellt der Roman, wundersam in der Ausleuchtung seiner Themen. Am Ende dann das Attentat auf Charlie Hebdo: Wozu die Menschen früher fähig waren und wozu sie es heute sind, das Entsetzen und die Trauer der Welt und Paulas Ehrfurcht und Staunen angesichts des

„Das Leben mit Kindern ist eine Ressource und ein Privileg."

FOTO: CATHERINE HÉLIE/GALLIMARD

Wunders von Lascaux stehen da nebeneinander. Die prähistorischen Malereien – „Wahrzeichen für den Ausdruck unserer Menschlichkeit" –, werden, wenigstens als Kopien, die Zeiten überdauern. Von dem Philosophen Jacques Rancière stamme das Zitat, „Die Wirklichkeit muss fiktionalisiert werden, um gedacht zu werden", erzählt Kerangal, und dass sie „darauf vertraue, dass der Roman, als eine Form der Fälschung, eine Repräsentation des Realen darstellt, um die Wahrheit der Wirklichkeit wiederzugeben. Diese Wahrheit erreiche ich über die Figuren, die Situationen, die Mittel, über die die Fiktion verfügt, um sich zu entfalten. Ich erreiche sie vor allem über das Schreiben, das Arbeiten mit der Sprache. Ich habe dann das Gefühl, in die Illusion hineinzugehen und plötzlich in eine Welt einzudringen, zu der mir mein normales Leben, mein eigenes Leben keinen Zugang gewährt." Die Fälschung als „Macht der Fiktion" erlaube sowohl „die Welt zu bewohnen als auch, sie zu denken." Die Faksimiles von Lascaux hält sie für faszinierende Werke, die einen Wert in sich tragen.

Maylis de Kerangal, 52, ist eine der renommiertesten französischsprachigen Autorinnen unserer Zeit. Sie arbeitete für die Kinderbuchabteilung des Verlags Gallimard, ehe sie 2000 ihren ersten Roman veröffentlichte. Das Schreiben zum Beruf zu machen – die Idee dazu kam ihr während eines USA-Aufenthalts. Auf Deutsch gibt es erst drei Bücher – jedes ein kleines Universum. Da ist der (Anti-) Globalisierungsroman „Die Brücke von Coca" (2012), der ihr den Prix Médicis brachte und von der Baustelle unserer Gegenwart handelt. Ein korrupter Politiker peitscht den monströsen Bau gegen die Proteste von Umweltschützern und Indianern als vermeintlich Brücken schlagendes Projekt durch, das doch nur eins zur Folge haben wird: die Zerstörung einer der letzten von der Zivilisation noch unberührten Kulturen.

„Die Lebenden reparieren" (2015) heißt der hochaufregende, an die letzten Dinge rührende Roman über eine Organspende, die die Leben mehrerer Menschen für immer verändern wird. Der neunzehnjährige Simon stirbt bei einem Autounfall den Gehirntod. Doch sein Herz schlägt weiter – am Pulsieren erhalten durch die Maschinen. Lassen die Eltern es zu, dass man ihrem äußerlich unversehrten Sohn die Organe entnimmt, um andere zu retten? Das Buch erzählt von den entscheidenden vierundzwanzig Stunden am Krankenhausbett. Wann beginnt der Sterbeprozess? Ab wann gilt man als tot? Kerangal seziert die existentiellen Fragen so präzise wie ein Chirurg und bleibt dabei doch voller Gefühle und Emotionen. Bevor man Simon sein Herz entnimmt, spielt man ihm auf Wunsch der Eltern per Kopfhörer ein letztes Mal das Rauschen des Meeres vor (Simon war leidenschaftlicher Surfer, wie auch Kerangals Brüder) – auch, wenn er es vermutlich längst nicht mehr hören kann. Szenen wie diese lassen sich schwer vergessen. „So also ist gloriose Literatur. Kein Journalismus, kein Film käme auch nur in die Nähe jener Zone, in der die Autorin sich bewegt", schrieb „Die Welt" über den mehrfach ausgezeichneten Roman, der die Grenzen zwischen Leben und Tod neu zieht und mit Emmanuelle Seigner verfilmt wurde. „In diesem

# ABO ABO ABO

# BUCHKULTUR
## Die Literatur im Griff.

## Ihre ABO-Vorteile:

**ABO-VORTEIL 1: 6-mal im Jahr zum günstigeren Tarif**

Jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Interviews und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen, sowie jede Menge Rezensionen zu ausgewählten Neuerscheinungen!

**ABO-VORTEIL 2: Themenhefte gratis in Ihrem Postkasten**

Mit dem Abonnement erhalten Sie alle drei zusätzlichen Buchkultur-Themenhefte zugesandt – zum Beispiel unser neues SCHÖN & GUT im Frühjahr.

**ABO-VORTEIL 3: Geschenkbuch**

Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte.

**Buchkultur gibt den Überblick aus der Welt der Literatur.**

www.buchkultur.net

## Ihr Geschenkbuch!*

### IHRE WUNSCHPRÄMIE ZUM NEUABO!

**Shari Lapena A STRANGER IN THE HOUSE Lübbe**

Mit ihrem Thrillerdebüt „The Couple Next Door" (Buchkultur Nr. 171) sorgte Shari Lapena international für Furore. Nun ist der Nachfolgeroman des Bestsellers erschienen – der ist nicht minder spannend und führt den Untertitel „Das Böse ist näher, als du denkst". Du bereitest gerade das Abendessen für dich und deinen Ehemann vor, als das Telefon klingelt – es ist der Anruf, den du seit Jahren fürchtest. Für deinen Mann bist du ein Engel, für die Polizei eine Mörderin ...

**Peter Henisch SIEBENEINHALB LEBEN Deuticke**

Dass Peter Henisch einer der ganz großen Erzähler ist, haben wir schon mehrfach in Buchkultur gewürdigt, diese Kunst beherrscht er einfach wunderbar. Anlässlich seines 75. Geburtstags ist nun sein neuer Roman erschienen. Erneut begegnen wir seinem Alter Ego, dem Autor Paul Spielmann, der gerade sein neues Buch schreibt. Max Stein, der Protagonist aus einem seiner alten Bücher, taucht plötzlich jedoch im realen Leben auf. Ein Spiel zwischen Fakten und Fiktion, zwischen Leben und Literatur.

**Kirk Wallace Johnson DER FEDERNDIEB Droemer**

Ein Sachbuch rund um den größten Museumsraub der Naturgeschichte und gleichzeitig ein Kriminalfall, der auf wahren Begebenheiten beruht: Der Publizist und passionierte Fliegenfischer Johnson erfährt vom Einbruch im Britischen Naturkundemuseum, gestohlen werden unzählige Vogelbälger. So begibt er sich auf die Spur und erzählt von seinen Recherchen, der Begegnung mit dem Täter und der Rückgabe der Federn. Ein fesselnder Ausflug in die Naturgeschichte!

* Aktion gültig solange der Vorrat reicht

### ❑ Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe um € 30,– (€ 33,– Europa). Die Rechnung kommt per E-Mail (auf Wunsch auch gerne per Brief).
Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl. *

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Land/PLZ/Wohnort

Telefon/Email

❑ Ich möchte per E-Mail den BUCHKULTUR-Newsletter mit Informationen rund ums Magazin und die Aktivitäten der Buchkultur VerlagsgmbH erhalten. Meine Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.

* Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

❑ **Shari Lapena A STRANGER IN THE HOUSE Lübbe**
❑ **Peter Henisch SIEBENEINHALB LEBEN Deuticke**
❑ **Kirk Wallace Johnson DER FEDERNDIEB Droemer**

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.
Kein Risiko – Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax/Mail genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten.
Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen. Näheres unter: www.buchkultur.net/magazin_buchkultur/AGB.pdf

Datum/Unterschrift ✗

Bitte ausreichend frankieren
oder Fax:
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
abo@buchkultur.net

An
Buchkultur Aboservice
Hütteldorfer Str. 26
1150 Wien
Österreich

Die Höhle von Lascaux, seit 1979 Weltkulturerbe der UNESCO, wurde in den 60er-Jahren für Besucher geschlossen. Die Höhlenmalereien sind für die Öffentlichkeit jedoch in originalgetreuen Nachbildungen zu besichtigen.

FOTO: THIPJANG / SHUTTERSTOCK.COM

Roman einer Herztransplantation", sagt Kerangal, die einer tatsächlichen beiwohnte, „betrachte ich das Herz in seiner doppelten Dimension: Es ist sowohl der Muskel, der das Blut durch unsere Arterien pumpt – ein Motor –, aber es symbolisiert auch den Ort der Affekte, das Organ, das in unserem Körper die Liebe symbolisiert. Ich habe dieses Buch in Folge eines Trauerfalls geschrieben: Das Herz eines mir Nahestehenden ist in seinem gesunden Körper kollabiert. Ich wollte das Buch wie ein Heldengedicht schreiben, den Weg dieses Herzens, das die Nacht durchquert und von einem Körper in den anderen übergeht, zeichnen."

Das Rauschen des Meeres, der Singsang der Wellen – das sind von Kind an vertraute Melodien. Kerangal wuchs in Le Havre auf, ihr Vater fuhr bei der Handelsmarine und war später im Hafen tätig. Der Strand, die Hütten, die Frachter am Hafen – das waren Bilder, die sich für immer einprägten. Aber es war auch „die Provinz, die verlassenen Straßen bei Sonnenuntergang, die Endstation der Eisenbahn, und schließlich eine Stadt, die vollständig wiederaufgebaut worden war, eine Stadt, die der Krieg dem Erdboden gleichgemacht hatte, die zugleich eine Hafenstadt ist und an einer Mündung liegt, eine Stadt aus Beton und des Windes, eine Stadt, in der das Meer in der Tat omnipräsent ist. Wenn mein Vater aufs Meer gefahren war, bezeichnete die Linie am Horizont sowohl seine Abwesenheit als auch das Versprechen seiner Rückkehr. Es war ein Bild der Erwartung. Dieses erste Erscheinungsbild prägt alle meine Bücher wie ein Stempel." Die vierfache Mutter lebt heute in Paris. „Das Leben mit Kindern", sagt sie, „mit der Kindheit verbunden zu sein, dann mit der Adoleszenz, ist eine Ressource, und noch mehr ein Privileg."

Kerangal dringt mit ihren Büchern tief in die Materie und in die handwerkliche Dimension der Dinge ein – sei es in den Ablauf einer Organverpflanzung, die technischen Details einer Brückenkonstruktion oder das Wesen der Malerei. Für ihre stofflich verdichtete, realistische Erzählweise verglich man sie mit Balzac. Woher rührt ihr Interesse an den „Gegenständen in ihrer elementaren Beschaffenheit, in ihrer Sinnesgestalt", an der „wahrnehmbaren, merklichen Welt"? „Sie ist für mich die erste Welt, jene der Erfahrung, die, aus der die Gedanken und die Gefühle hervorgehen. Die Technik ist für mich der Ort einer intensiven Beziehung zur Wirklichkeit, zugleich direkt und elaboriert, und das, was die Technik freisetzt an Wissen, Energien, Kultur regt meine Arbeit an." „Kiruna" heißt die eben in Frankreich erschienene literarische Reportage über die gleichnamige Stadt im Norden Schwedens, die als ganze verlegt wird, damit man das darunter liegende Eisenerz bergen kann.

Eine intime Reflexion der Flüchtlingskatastrophe vor Lampedusa ist der Text „À ce stade de la nuit". „Die Bewegung der Gelbwesten", kommentiert sie die aktuelle Situation in Paris, „hat niemand kommen sehen. Sie ruft umso mehr Diskurs und Analysen hervor, als man große Schwierigkeiten hat, sie zu begreifen." „Zusammengewürfelt" und „bunt gemischt", was ihre Bestrebungen und ihre Handlungsweisen betrifft, „fordern sie, gesehen zu werden, gehört zu werden und wollen gemeinschaftlicher und gerechter repräsentiert werden. Sie hinterfragen die Vertikalität der politischen und gesellschaftlichen Beziehungen." Wenn sie gewalttätig ist, sagt Kerangal, dann, „weil unsere Gesellschaft gewalttätig ist, und es ist diese gesellschaftliche Gewalttätigkeit, die sich während dieser Demonstrationen ausdrückt."
Ein Bauwerk, das menschliche Herz und eine Höhle als Wiege der Kunst: Das Gerüst des Lebens ist fragil, aber voller Wunder.

**Maylis de Kerangal,** Tochter und Enkelin von Kapitänen, wurde 1967 in Toulon geboren und wuchs in Le Havre auf. Sie studierte Geschichte, Philosophie, Ethnologie und Sozialwissenschaften. 2000 veröffentlichte sie ihren ersten Roman. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde sie mit dem Roman „Corniche Kennedy" bekannt. „Die Brücke von Coca" (2012) brachte den Prix Médicis. Mehrfach ausgezeichnet und verfilmt wurde „Die Lebenden reparieren". 2016 erschien der Roman „Un chemin de tables" über die kreative (und auszehrende) Seite des Kochens.

**Eine Welt in den Händen** Übers. v. Andrea Spingler
Suhrkamp, 269 S.

**Die Lebenden reparieren** Übers. v. Andrea Spingler
Suhrkamp, 254 S.

# FAKE NEWS

„Fake News“ sind in aller Munde, als Diskussionsthema und als Unterstellung. Das Reizwort ist der politische Kampfbegriff der Stunde. Eine Reihe kluger Bücher unter-sucht das Phänomen, den gegenwärtigen Diskurs und den Wahrheits-begriff an sich.

VON PAUL HAFNER

2017 in den Duden aufgenommen, werden Fake News dort als „in manipulativer Absicht verbreitete Falschmeldungen“ definiert. Die Schlagkraft des Begriffs ergibt sich dadurch, dass auch die Zuschreibung, bei einer Meldung handle es sich um „Fake News“, häufig in verkehrender Absicht geschieht. Wenngleich der Begriff im 19. Jahrhundert wurzelt, steht seine Verbreitung in enger Verbindung mit der Durchsetzung des Internets. Seine spezifisch politische Konnotation und die manipulative Intention werden etwa von der „Jury der Aktion Anglizismus des Jahres“ mit dem Präsidentschaftswahlkampf Donald Trumps 2016 assoziiert.
Wo der Vorwurf „Fake News!“ laut wird, steht die Wahrheit zur Disposition: Ist der Vorwurf richtig und handelt es sich bei der so betitelten Nachrichten- oder Wortmeldung um eine bewusste Irreführung, oder aber soll eine unangenehme Wahrheit verleugnet werden und die Etikettierung selbst erfolgt in verschleiernder Absicht?

Eine gute Einführung in die Thematik liefern die Zeit-Redakteure Romy Jaster und David Lanius, die sich des Phänomens „Fake News“ in der für die Reclam-Reihe „Was bedeutet das alles?“ typischen Kürze annehmen und einen gleichzeitig dichten Überblick geben – über die Mechanismen, Entstehungsbedingungen und gesellschaftlichen Gefahren von Fake News. Die Strukturierung in viele Kurzkapitel fördert den Lesefluss: Am Ende der Lektüre fühlt man sich rundum informiert.

Die anderen vorgestellten Werke stellen eine Vertiefung in unterschiedliche Richtungen dar: Der Wissenssoziologe Robert Feustel etwa fokussiert in „Am Anfang war die Information“ auf den Begriff der Information. Er spricht von einem religiös anmutenden „Glauben an die Information“, eine Entwicklung, bei der sich der Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge einebne. Mit popkulturellen Bezügen geht er dem Kult hinter dem „Konzept Information“ auf den Grund und analysiert die Unschärfe des Informationsbegriffs, der im Zuge der Digitalisierung laut Feustel eine neutrale und objektive Kontur bekam. Aufgrund der für das Internet typischen Schnelllebigkeit trete die Richtigkeit der Information in den Hintergrund. Letztlich sei auch ein Gerücht oder eine Unwahrheit eine Information – eine falsche, aber eben eine, deren Unrichtigkeit erst bewiesen werden müsse.

Um Informationskultur geht es auch bei Michiko Kakutani, die mit „Der Tod der Wahrheit“ das „postfaktische Zeitalter“ ausruft: Die Wahrheit sei, ganz banal, in der Gegenwartsgesellschaft einfach nicht mehr so wichtig. Die Wurzeln sieht sie im Totalitarismus des 20. Jahrhunderts. Die Literaturkritikerin macht sich Gedanken über die politische Kultur, in der die Lüge einen Nährboden findet, auf dem sie gedeihen kann. Kakutani stellt der postmodernen Gesellschaft ein ernüchterndes wie pessimistisches Zeugnis aus, und auch der Blick in die Zukunft fällt düster aus.

Letztlich, so Thomas Strässle in seinem Essay „Fake und Fiktion“, liege es am mündigen Menschen, den Richtigkeitsgehalt einer Meldung festzustellen und so dem düsteren Schicksal, wie Kakutani es entwirft, als Gesellschaft zu entgehen. Freilich räumt er – gewitzt anhand des raffinierten Browserspiels „Factitious“ (http://factitious.augamestudio.com/) - ein,

FOTO: PIXABAY.COM

dass dies nicht einfach eine Frage von Leichtgläubigkeit oder Intelligenz sei. Dem Phänomen „Fake“ mit den Mitteln der Literaturwissenschaft auf der Spur, differenziert er zunächst und interpretiert den Fake als „Untergattung der Fiktion“ – im Gegensatz zu anderen Typen von Fiktionen wie Märchen oder Parabeln, die keinen Anspruch auf Faktizität erheben. Strässle plädiert dafür, Abstand von Schwarz-Weiß-Denken zu nehmen und sich – so paradox das anmutet – nicht in den Kategorien „wahr“ und „falsch“ zu verlieren. Ein Rüstzeug, wie man zu unterscheiden lernt, erhält der Leser dementsprechend nicht – doch erweist sich die Perspektive auf die Intention, die hinter dem vermeintlichen oder tatsächlichen Fake steht, als inspirierend. In Strässles oft ins Abstrakte abgleitender Erörterung erwartet den Leser wenig Handfestes über die Enttarnung von Fakes, aber Kluges zu ihrer Einordnung als manipulatives Phänomen.

Wie Strässle sieht auch Jan Skudlarek den mündigen Menschen als einzige Instanz, will aber keine Verwischungen zulassen: Was wahr ist, sei keine Frage der Metaphysik, es „gibt keine Beschreibungsbeliebigkeit“. Mit kurzen und schwurbellosen Sätzen schwingt sich Skudlarek zu einem flammenden Plädoyer gegen die „Lügenpresse!“-Fraktion, das aufgrund seiner Dichte und trotz seiner Kurzweiligkeit viel umfangreicher anmutet, als es mit knapp 200 Seiten ausfällt. Gespickt mit philosophischen Gedankenexperimenten, ist Skudlareks Schrift „Wahrheit und Verschwörung“ eine Absage an die graue Erkenntnistheorie, eine, wie er selbst sagt, „Verteidigung des sozialen Wahrheitsbegriffes“. Wo sich Strässle gelegentlich zu sehr in die Tiefen der literaturwissenschaftlichen Theorie zu begeben scheint, bleibt Skudlarek am intersubjektiv erfahrbaren Boden und verkörpert einen Mut, den Fakes und Verdrehungen mit Entschiedenheit zu begegnen. Wie Skudlarek zeigt, ist die Enttarnung einer Unwahrheit häufig nicht das zentrale Problem, sondern die Hartnäckigkeit, mit der diese verteidigt wird – aus unterschiedlichen Gründen.

Warum aber nun glauben wir oder andere Dinge, die eigentlich nicht glaubwürdig sind? Eine neurowissenschaftliche Perspektive liefert Kai Schreibers „Wahre Lügen“, der zunächst festhält, dass „Wahrheit“ evolutionär verzichtbar ist,

Nicht immer ist völlig klar,
was wahr ist und was unwahr,
was richtig und was unrichtig,
doch gleichermaßen gilt:
Weit nicht alles ist relativ.

und wir einen – wiederum evolutionär vorteilhaften – Hang zum Irrationalen haben. Mit interessanten Beispielen aus dem Alltag und Studien der letzten Jahre zeigt er, wie wir uns vor Wahrnehmungsirrtümern hüten und gängige Fallen vermeiden können. Anders als Skudlarek will er angesichts der „Bullshitflut“ nicht auf die logische Vernunft vertrauen, sondern sich „stattdessen deren Grenzen auf ihre Fahnen malen“ – nur wer die Schwächen der Wahrnehmung anerkenne, sei vor ihnen gefeit. Obwohl Skudlarek und Schreiber unterschiedliche Perspektiven vertreten, wirken ihre Bücher eher komplementär denn unvereinbar.

Auch Alexander Unzickers „Anleitung zum Selberdenken in verrückten Zeiten“, so der Untertitel seines Buches „Wenn man weiß, wo der Verstand ist, hat der Tag Struktur“, kann als solche Ergänzung verstanden werden, schlägt aber eher in Skudlareks Kerbe und bricht eine Lanze für den Verstand und seinen Gebrauch in der Tradition Immanuel Kants. „Irrationalität ist immer ein Alarmsignal für das gesellschaftliche Zusammenleben“, was Unzicker als Naturwissenschaftler auf den Plan rufe. Seine Anleitung gliedert sich in drei Teile, „Sehen“, „Denken“ und „Handeln“. Im Zentrums stehen Fragen der Art: Wie soll man mit der schwindelerregenden Flut an Informationen umgehen?
Wie kommen wir zu einer vernünftigen Bewertung der konsumierten Information? Wie können wir mit den kognitiven Illusionen und Denkfehlern umgehen, die uns bei der Verar-

© Jean-Luc Bertini, Flammarion

SPIEGEL Bestseller-Autor

256 Seiten, gebunden, € 20,– / Auch als E-Book

Ein Prosit auf das Leben – lassen Sie sich verzaubern!

»Ein wunderbares, modernes Märchen, das Laurain amüsant und federleicht erzählt.«
Christine Westermann

Atlantik

beitung der Information begegnen? Wer aber angesichts des Titels Ratgeberliteratur befürchtet, der darf beruhigt werden: Unzickers Buch ist vielmehr eine dezente Anregung zur Selbstreflexion und keine anmaßende Belehrung.
Einen Schritt weiter zurück macht der Ethikexperte Rainer Erlinger, der die Frage aufwirft: „Warum die Wahrheit sagen?“ Sie ist der Ausgangspunkt einer voraussetzungslosen philosophischen Auseinandersetzung, in der es um ganz Grundlegendes geht. Mit Ausflügen zu Platon, Shakespeare, Sartre und Arendt sowie in das Kino („Indiana Jones“, „Matrix“) schickt er den Leser auf eine erkenntnisreiche Reise, die nur ein Ziel kennt: die Bastion der Wahrheit.

In der Tat ist es das Beharren auf einer unverrückbaren intersubjektiven Wahrheit, die die Auswahl an Büchern zu einen scheint. Mögen sich die Prämissen, Perspektiven und Bildungswege der Autoren noch so unterscheiden, und mögen insbesondere ihr Vertrauen in die Vernunft des Menschen und besonders in die Gesellschaft als Ganzes variieren, so herrscht immerhin der Konsens, dass die Wahrheit ein schützenswertes Gut ist, das sich zum Wohle der Demokratie jeder Dekonstruktion entziehen muss – nicht immer ist völlig klar, was wahr ist und was unwahr, was richtig und was unrichtig, doch gleichermaßen gilt: Weit nicht alles ist relativ. Die Tatsache etwa, dass ein Apfel ein Apfel ist, und keine Banane, wie es in einem Spot der (freilich auch regelmäßig der Verbreitung von „Fake News“ bezichtigten) CNN heißt.

Rainer Erlinger **Warum die Wahrheit sagen?** Duden, 144 S.

Robert Feustel **Am Anfang war die Information. Digitalisierung als Religion** Verbrecher, 200 S.

Romy Jaster, David Lanius **Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen** Reclam, 127 S.

Michiko Kakutani **Der Tod der Wahrheit. Gedanken zur Kultur der Lüge** Übers. v. Sebastian Vogel, Klett-Cotta, 200 S.

Kai Schreiber **Wahre Lügen. Warum wir nicht glauben, was wir sehen** Rowohlt Berlin, 336 S.

Jan Skudlarek **Wahrheit und Verschwörung. Wie wir erkennen, was echt und wirklich ist** Reclam, 208 S.

Thomas Strässle **Fake und Fiktion. Über die Erfindung von Wahrheit** Hanser, 96 S.

Alexander Unzicker **Wenn man weiß, wo der Verstand ist, hat der Tag Struktur. Anleitung zum Selberdenken in verrückten Zeiten** Westend, 240 S.

FOTO: ELIJAH O'DONNELL/UNSPLASH.COM

# Der Kartograf des scheinbar Nebensächlichen

**Patrick Deville,** dieser außergewöhnliche Schriftsteller, den sein Schweizer Verleger als „Kontinent" bezeichnet, steckt mitten in einem Projekt, das über Balzacs „Menschliche Komödie" und Prousts „Suche nach der verlorenen Zeit" hinausgeht. VON MARIA LEITNER

FOTO: AYSE YAVAS

Patrick Deville fügt der linearen Erzählung eine neue Dimension an, die der „Gleichzeitigkeit", eine Art Netz, das durch Speisung mit Informationen aus Raum und Zeit immer enger geknüpft wird, und in dem so alle Ereignisse direkt oder indirekt in Zusammenhang stehen. Von seinem Werkzyklus „Sic transit" sind bereits fünf Bände erschienen, auf den neuesten „Taba-Taba" werden noch weitere fünf folgen. Im aktuellen Buch gibt der Autor, wie er sagt, „dem geografischen Vorwärtskommen den Vorrang vor dem historischen" – er „bereist" mit seinem grauen Passat Frankreichs (Kolonial-)Geschichte und folgt dabei, mit Zeitsprüngen zwischen 1858 und 2017, den Lebensstationen seiner eigenen Familie. Ausgangspunkt ist die psychiatrische Klinik von Saint-Brevin-les-Pins an der Loire-Mündung, die Devilles Vater leitete und in der er 1957 geboren wurde. Zwei Jahre verbringt das Kind immobilisiert in einer Gipsschale, um einen angeborenen Hüftschaden auszugleichen. Das prägende Buch in dieser Zeit: die Geschichte eines Jungen mit einem Zauberteppich, der beste Freund: ein Geistesschwacher, der fortwährend „Taba-Taba" murmelt. 1965 verlässt er Mindin. Er studiert Vergleichende Literaturwissenschaften und Philosophie, reist in den Nahen Osten, nach Nigeria, Algerien und schreibt. 1987 erscheint sein erster Roman „Cordon-bleu". Anschließend reist er wieder, diesmal nach Kuba, Mittelamerika, in den ehemaligen Ostblock und unterrichtet Philosophie an seiner ehemaligen Schule.

Devilles Werke werden literaturwissenschaftlich diskutiert: Jérôme Lindon (Minuit) erfindet dafür die Bezeichnung „roman impassible", von Oliver Eberlin erläutert als „spielerisch-subversiver Umgang mit der écriture und ironisch-distanzierter Grundhaltung". Deville selber nennt den Zugang „roman sans fiction". Aus konkreten Lebensgeschichten – Savorgnon de Brazza in „Äquatoria", William Walker in „Pura Vida" und Henri Mouhot in „Kampuchea" – entstehen großartige Werke, die den Vernetzungen und Antriebskräften der Geschichte nachspüren. Ankerpunkt ist für ihn das Jahr 1860, „der Augenblick, in dem Europa beschließt, dass die Welt europäisch sein soll."

Patrick Deville hat ein Faible für Ephemeriden, Listen und Bestandsaufnahmen. Für ihn ist die Hinterseite eines ausgeschnittenen Artikels mit der Zufälligkeit der Information darauf interessanter als die Vorderseite. Und hier kommt sie wieder ins Spiel, die „Gleichzeitigkeit": In Frankreich mag es 11 Uhr mittags sein und in Mexiko 4 Uhr früh; es geschieht hier wie dort etwas, und jemand wird, sehr viel später, einen Zusammenhang finden. Was also ist wichtig, was nicht? Ein Vergleich mit einem Bruegelschen Gemälde drängt sich auf: Inmitten des Gewimmels auf der Leinwand geschieht das Weltbewegende unbeachtet irgendwo im Hintergrund, es liegt am Betrachter, es zu erkennen.

Beeindruckend bei jemandem, der so gut wie nicht über sich und seine Empfindungen spricht, sind die Beispiele emotionaler „Gleichzeitigkeit", die vor allem im Kriegserleben, einer Konstante der Geschichte, wurzeln, denn: „Die psychischen Wunden der Überlebenden des Ersten Weltkriegs sind die der Heimkehrer aus Vietnam oder Afghanistan." Mit traumwandlerischer Sicherheit findet Patrick Deville literarisch am Ende von „Taba-Taba" in das Lazarett von Saint-Brevin-les-Pins zurück, und vielleicht sogar zu einer Erklärung dieser rätselhaften Lautäußerung. Fragen zum Privatleben? „Ich widme mich ganz diesem meinem Zyklus der nonfiktiven Romane." Die Reise geht weiter ...

**Patrick Deville** wurde 1957 in Saint-Brevin-les-Pins geboren. Er leitet das „Maison des écrivains étrangers et des traducteurs" (MEET) in Saint Nazaire. Sein Werk wurde in über zwanzig Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet. „Taba-Taba" ist Teil seines Zyklus' „Sic transit".

**Taba-Taba** Übers. v. Holger Fock, Sabine Müller, bilgerverlag, 488 S.

# Memoiren eines **Heimatlosen**

Orte prägen Menschen, sagt der deutsche Schriftsteller **Jan Brandt.** Es ist ein Thema, um das die Handlungen seiner Bücher häufig kreisen. In zwei Geschichten erzählt er in seinem neuen, als „Wende"-Buch veröffentlichten Werk von Land- und Stadtleben, und von der Suche nach Heimat. VON JOHANNES LAU

Was ist Heimat? Diese Frage bringt nicht viele Heranwachsende um den Schlaf. Stattdessen ist die Jugend eher geprägt von der Sehnsucht nach Ausbrüchen aus dem Alltag und nach der Flucht in die weite Welt. So ging es auch dem Schriftsteller Jan Brandt, 1974 im ostfriesischen Leer geboren. Als Sohn eines Drogistenehepaars aus dem 3500-Seelen-Ort Ihrhove wollte er nur weg, sobald er konnte: Ein Dasein im „Thujaheckeneigenheimkleinbürgerspießertum" sei für ihn keine Option gewesen.

In seinem neuen Buch „Ein Haus auf dem Land / Eine Wohnung in der Stadt" schreibt er: „Für mich war diese Vorstellung damals der pure Horror gewesen. Ich hatte das Glück nicht sehen wollen, das darin bestehen kann, keine großen, fernen Ziele zu haben. Aus Angst, mich selbst der Anziehungskraft des Naheliegenden nicht entziehen zu können, war ich in die Großstadt geflohen."

Und Brandt kommt in den Metropolen herum: Sein Studium der Geschichte und der Literaturwissenschaft führt ihn nach Köln, London und Berlin. In München absolviert er die Deutsche Journalistenschule. Seit dem Abschluss seines Studiums mit einer Magisterarbeit über „Das schwarze Korps", die Wochenzeitung der SS, ist Brandt als freier Autor tätig und publiziert in zahlreichen Medien.

Trotz des Lebens in den Großstädten lässt ihn dabei die Heimat nicht los – wie sein 2011 erschienener erster Roman „Gegen die Welt" zeigt: In Gestalt des fiktiven Dorfs Jericho setzt Brandt Ihrhove ein literarisches Denkmal. Brandt stellt das Aufwachsen in der ostfriesischen Provinz zu Wendezeiten detailverliebt dar: Der Protagonist, der junge Sonderling Daniel Kuper, taumelt orientierungslos durch einen tristen Landstrich – den bloß das Gestammel der zahlreichen Nebenfiguren mit Leben erfüllt.

Brandt schöpft dabei aus dem Vollen des popkulturellen Fundus der Achtziger Jahre: Verweise auf Heavy-Metal-Musik und Trash-Literatur finden sich zuhauf. Hier fand und findet der Provinzjugendliche Zuflucht, auch wenn für ihn heute dank des Internets ein solcher Konsum deutlich einfacher ist.

Darauf angesprochen, blickt er zurück: „Das Angebot und die Zugangsmöglichkeiten waren begrenzt. Dadurch war das, was wir hatten, aber umso kostbarer. MTV, der Katalog von Zweitausendeins, Zeitschriften wie Intro, Spex oder Metal Hammer. Lokale Plattenläden, Leute, die sich auskannten und mit ihrem Geheimwissen prahlten. Es hatte fast etwas Religiöses, wenn jemand uns daran teilhaben ließ, als wären wir Eingeweihte, Auserwählte."

Die Flut der Verweise endet daher auch nicht als bloßes popliterarisches Namedropping, sondern ist durchaus die seiner eigenen Poetik entsprechende Praxis – „Manischen Realismus" nennt er seine Darstellungsweise: „Darunter verstehe ich, so präzise wie möglich zu sein, auch wenn es anstrengend ist. Alles genau so aufzuschreiben, wie es gewesen ist, alles miteinzubeziehen."

Die jungen Leiden des Daniel Kuper geraten somit keineswegs zu dem typisch schablonenhaften Coming-of-Age-Roman, den Debütanten immer wieder gerne vorlegen: Nicht nur das Volumen von fast 1000 Seiten ist auffällig, auch strukturell geht Brandt seine eigenen Wege. Statt ein naturalistisches Landwirtschaftsepos über den Niedergang eines Dorfes vorzulegen, bricht der Autor die Handlung immer wieder stilistisch wie formal auf: Eine Nebenhandlung wird da schon einmal gute 200 Seiten auf den unteren Seitenhälften gleichzeitig erzählt.

Und auch sonst stört Brandt den handwerklich gelungenen Erzählfluss immer wieder mit Elementen aus Verschwörungstheorien oder Science-Fiction. Wo man gerade noch den plattdeutschen Dialogen in der Dorfkneipe gelauscht hat, findet man sich plötzlich in Weltraumabenteuern wieder. Ob das alles bloß das Hirngespinst eines von der Pubertät Verwirrten ist oder in der Romanhandlung tatsächlich passiert, lässt Brandt gekonnt im beunruhigenden Ungefähren.

Angesichts des Umfangs und der Komplexität verwundert es nicht, dass Brandt rund zehn Jahre an seinem Opus schrieb – die Arbeit hat sich aber gelohnt: Die Kritiker waren großteils begeistert, „Ge-

FOTO: ANIKA BÜSSEMEIER

gen die Welt“ landete auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises und wurde ein Verkaufsschlager.

Nach dem Abgesang auf die Heimat seiner Kindheit zog es Brandt auch literarisch wieder in die Ferne: Auf die Literaturbetriebssatire „Tod in Turin“ folgte der Band „Stadt ohne Engel“ mit Reportagen aus Los Angeles. Es fällt auf, dass Brandts einzelne Werke meist um einen konkreten Ort kreisen – was fasziniert ihn so sehr an der jeweiligen Szenerie? „Orte sind handlungsbestimmend, weil die Orte die Menschen prägen. Es macht einen großen Unterschied, ob man in der Stadt oder auf dem Land aufgewachsen ist, das prägt unser Bewusstsein. Die Berliner, Wiener und Angelinos sind einander ähnlicher als beispielsweise Berliner und Brandenburger.“

Die deutsche Hauptstadt, Brandts Lebensmittelpunkt, kommt nun erstmals in seinem neuen Werk zum Zuge. Dort befindet sich die titelgebende „Wohnung in der Stadt“ oder eben einige Zeit auch nicht: Nachdem ihm seine Wohnung gekündigt wird, lebt Brandt in Gästezimmern oder auf Sofas von Freunden, hangelt sich von Zwischenmiete zu Zwischenmiete. Ein Jahr lang lebt er so ohne festen Wohnsitz.
Der Text blickt zurück auf die Anstrengung, auf dem harten Wohnungsmarkt der Wahlheimat wieder sicheren Boden unter den Füßen zu finden. Aber Not macht bekanntlich auch erfinderisch: Frustriert von seiner Immobilienodyssee in der Großstadt liebäugelte Brandt kurzzeitig mit der Rückkehr in seine Heimat, wovon „Ein Haus auf dem Land“ erzählt: Das Haus seines Urgroß-

„Ich war innerlich unbehaust, mir fehlten die Bezugspunkte, nichts stand mehr an seinem Platz.“

vaters stand vor dem Abriss, Brandt bemühte sich um einen Rückkauf und die Sanierung.
„Ich hatte mein Zuhause verloren, emotional und buchstäblich, und in Berlin eine existenzielle Obdachlosigkeit erfahren. Ich war innerlich unbehaust, mir fehlten die Bezugspunkte, nichts stand mehr an seinem Platz. Das Haus meines Urgroßvaters dagegen war immer schon da gewesen und in den Geschichten, die mein Vater, mein Onkel und meine Tante erzählten, bekam es eine geradezu mythische Dimension, eine Art ostfriesische Akropolis, ein Tempel, der nur für die Götter unserer Familie errichtet worden war.“

Den Kampf um diesen Sehnsuchtsort verliert Brandt jedoch am Ende: Die Vergangenheit muss einem profitableren modernen Wohnhaus weichen. Die Erinnerung an dieses Stück Familiengeschichte vermag er also nur schriftlich festzuhalten. Brandt: „In den Städten werden Wohnungen unbezahlbar und viele Menschen sind gezwungen, ihre Nachbarschaften zu verlassen. Sie werden von Investoren verdrängt und von Politikern allein gelassen. Auf dem Land werden schöne alte Häuser abgerissen, um Platz für Neubauten zu schaffen. Beides verändert die Welt, in der wir leben. Beides nimmt uns die Heimat.“
Sind diese beiden Texte also politisch motivierte Tatsachenreportagen oder gar engagierte Literatur? Laut Brandt kann beides aus verschiedenen Gründen nicht gelten. Daher schlägt er einen anderen Gattungsbegriff vor: „Memoiren eines Heimatlosen“.

**Jan Brandt,** wurde 1974 in Leer (Ostfriesland) geboren und lebt heute in Berlin. Er studierte Geschichte und Literaturwissenschaft in Köln, Berlin und London. Sein Roman „Gegen die Welt“ (2011) stand auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises und wurde mit dem Nicolas-Born-Debütpreis ausgezeichnet.

**Ein Haus auf dem Land / Eine Wohnung in der Stadt** DuMont, 424 S.

**Gegen die Welt** DuMont, 928 S.

# Ein kleiner Schritt, ein großer Sprung

**50 Jahre Mondlandung** und mehr als ein Jahrhundert Traum von der Erforschung und Eroberung des Weltalls. ALEXANDER KLUY hat Neuerscheinungen anlässlich der 50. Wiederkehr der ersten Landung auf dem Erdtrabanten gesichtet.

Jede Zivilisation besass eine Beziehung zum Mond. Mindestens eine. Werwölfe, Christoph Kolumbus, australische Mythen, das Versanden von Julius Cäsars Englandinvasion oder das Geschlechtsleben von Meereskorallen, das Gießen von Blumen, Stanley Kubrick, Casanova oder Matthias Claudius' „Abendlied", sie alle hatten oder haben eine mal mittelbare, viel öfters eine unmittelbare Verbindung zum fahlen, geo-atmosphärisch eher abweisenden Erdtrabanten namens Mond. Was wäre unser Heimatplanet ohne diesen? Vor 50 Jahren stellte der Astronom und Autor Axel Firsoff die rhetorische Frage: „Ist der Mond ein Museumsstück aus einer geologisch weit zurückliegenden Zeit, das im Vakuum des Weltalls wie in einem beschrifteten Glaskasten erhalten geblieben ist?"

Die Antwort darauf gibt der Engländer Ben Moore, Ordinarius für Astrophysik in Zürich, in „Mond. Eine Biografie". Sie lautet: Nein, keineswegs. Gehaltvoll ist, was er ausbreitet, instruktiv, wenn auch hie und da flapsig, leicht unrund übersetzt, und passagenweise sacht oberflächlich. Man erfährt vieles über die Entstehung der Sternenkunde und der Astronomie, in Mesopotamien, Ägypten und Griechenland, die anfangs Astrologie war, aus der sich dann eine Wissenschaft namens Astronomie herausmendelte durch große Geister und Erfindungen wie das Teleskop. Wie das Leben auf der Erde, Stichwort Gezeiten, vom Mond beeinflusst wird, stellt er ebenso dar wie ein anderes Phänomen, das immer wieder von Neuem die Menschen beeindruckt – die Eklipse, eine totale Mondfinsternis. Dass Moore das Finale für ein Plädoyer für neue Mondlandungen reserviert hat, verwundert nicht im Geringsten.

Hält man Ausschau nach ausschweifend lunar Pittoreskem und nach Absonderlichkeiten der Beziehung der Menschheit zum Mond, dann wird man diesbezüglich weitaus fündiger in Bernd Brunners Kulturhistorie aus dem Jahr 2011. Dafür ist Moore viel zu sehr Naturwissenschaftler. Bedauerlich ist, dass Moore eine Reihe von Verweisen in Gestalt von Fußnoten einstreut, allerdings auf eine weiterführende Lektüreliste verzichtet.

Anders, als semi-heroische Abenteuergeschichte erzählt der Amerikaner James Donovan mit „Apollo 11" die Geschichte der US-Raumfahrt und der Mondlandung am 20. Juli 1969. Vier Tage zuvor, Florida: Am Cape Canaveral drängten sich rund eine Million Zuschauer, die den Start der Apollo 11-Rakete live miterleben wollten. Am Fernsehbildschirm verfolgten Abermillionen den Start. Dabei setzt Donovans Darstellung des Wettlaufs zum Mond viele Jahre früher ein. Geschickt und nicht selten mitreißend erzählt er die Idee des Aufbruchs ins All, die unabhängig voneinander ein Russe und ein Deutscher hatten. Und wie die Idee einer Riesenrakete dann vom politisch geschmeidig-opportunistischen Wernher von Braun unter Hitler realisiert wurde, als unter schrecklichen Verhältnissen von Zwangsarbeitern fabrizierte V 2, eine verheerende Waffe, die gegen England eingesetzt wurde. Wie dann nach der Akquise des Braunschen Mitarbeiterstabs durch die USA im Sommer 1945 in Fort Bliss und White Sands nahe El Paso in Texas, später in Huntsville, Alabama, eine Rakete nach der anderen entstand, in Konkurrenz zu anderen Projekten im Lande – US Air Force und US Navy wetteiferten eifersüchtig miteinander. Und in globaler Konkurrenz. Das Raumfahrtprogramm, von Eisenhower nachrangig behandelt, von John F. Kennedy, maßgeblicher noch von Lyndon B. Johnson stark protegiert und gefördert, war auch ein Signum des Kalten Kriegs und der Rivalität mit der sowjetischen Raumfahrt. Und wie schließlich das Apollo-Programm initiiert wurde. Donovan gelingen prägnante Porträts vieler Beteiligter, vor allem der sehr unterschiedlichen Astronauten, und insgesamt ein spannendes Panorama der Mond-Ambitionen. Dass seine Darstellung nach Landung und Rückkehr vom Mond jäh abbricht, ist hingegen merkwürdig. Man wünscht sich noch einen Ausblick auf die nächsten Jahrzehnte der Raumfahrt, wieso der Mond inzwischen zugunsten des Mars in den Hintergrund gerückt ist. Und wieso Abenteuer im All heute die breite Masse kaum mehr interessieren, geschweige denn begeistern können.

Umso begeisternder ist der editorische Coup, der dem Taschen Verlag mit einem eminenten Fund gelungen ist. Bisher nur wenig bekannte Fotografien aus dem Archiv der NASA sind in dem auch drucktechnisch exquisiten Band „Das

FOTO: MATT FITCH, CHRIS BAKER, IAN SHARMAN, MIKE COLLINS/KNESEBECK VERLAG

NASA Archiv“ zusammengeführt. Das ist ungemein Augen öffnend, teils erstaunlich, teils wahrlich beeindruckend. Das Spektrum an Motiven reicht von den Pionieren der Raumfahrt in ordentlichen Anzügen plus Krawatte zu hallengroßen Computern oder Astronauten, die im Pool entspannen, bis zu Ansichten des Kosmos oder Trainingsaufnahmen, Konstruktionszeichnungen oder Fotos, die Weltraumspaziergänge dokumentieren.

Verglichen damit hat die bildende Kunst naturgemäß einen schweren Stand. Doch dem Zeichner Mike Collins und den Textern Matt Fitch und Chris Baker gelang eine lesenswerte, dramaturgisch rasant aufgebaute Graphic Novel über „Apollo 11“. Collins hat ein abwechslungsreiches Bilderstakkato kreiert, visuell ansprechend und teils mitreißend expressiv konzipiert.
Entschieden mehr Sternenzauber wünscht man dem voluminösem Perry Rhodan-Roman des deutschen Bestsellerautors Andreas Eschbach. Im September 1961 erschien der erste Heftroman um den deutschstämmigen Sternen-Fahrer und Kommandanten des Raumschiffs „Stardust“; bis heute summiert sich die Reihe auf 2900 Einzelhefte, was umfassungsmäßig umgerechnet, worauf Fans des „Perryversums“ stolz aufmerksam machen, 560 „Harry Potter“-Bänden entspricht oder 120 Mal Tolstois Epos „Krieg und Frieden“. Eschbach erzählt ausnehmend gemächlich und mit ganz breitem Pinsel das Leben Rhodans von der Geburt über den Familienhintergrund bis zur Militärzeit, von der Entdeckung seiner übergroßen Begabung, schließlich der Mondlandung Rhodans anno 1971, seines Kontakts mit Außerirdischen, der Gründung der Dritten Macht, von Galakto-City und der Legende des kosmischen Staatsmanns Perry Rhodan. Entschieden zu lang ist all dies und reichlich konventionell erzählt. Wenn auch manche Actionszene an die Abenteuerromane à la Clive Cussler heranreicht, ist doch dramaturgisch nicht Weniges gedrosselt bis temporeduziert. So ist „Perry Rhodan – Das größte Abenteuer“ eine Lektüre für Hardcore-Fans der Reihe. Alle anderen finden größere Spannung und bessere Unterhaltung bei Donovan.

Oder bei Maiken Nielsen. Die Hamburger Journalistin und Autorin präsentiert im Roman „Space Girls“ den weiblichen Widerpart zu testosterongesättigten männlichen Aufbrüchen an die Grenzen. Überschattet bis heute von Neil Armstrong oder John Glenn ist die Historie von Mercury 13, einer Gruppe von Astronautinnen, die in den 1960er Jahren außerhalb der NASA ein physisch wie psychisch hartes Programm durchliefen, um ins All geschossen zu werden. Nielsen präsentiert dies erzählerisch gut mit einer fiktiven Protagonistin, die in vielerlei Hinsicht eine Selbstfindung durchzumachen hat, durch den Mond, mit dem Mond, mit Hilfe des Mondes, dieses bleichen Gesellen.

Piers Bizony **Das NASA Archiv. 60 Jahre im All** Taschen, 468 S.

James Donovan **Apollo 11. Der Wettlauf zum Mond und der Erfolg einer fast unmöglichen Mission** Übers. v. Hainer Kober, DVA, 544 S.

Andreas Eschbach **Perry Rhodan. Das größte Abenteuer** Fischer Tor, 848 S.

Matt Fitch, Chris Baker, Mike Collins **Apollo 11** Übers. v. Ebi Naumann, Knesebeck, 160 S.

Ben Moore **Mond. Eine Biografie** Übers. v. Katharina Blanejaar, Kein & Aber, 320 S.

Maiken Nielsen **Space Girls** Wunderlich, 432 S.

# „Die lautesten Hunde beißen nicht“

**Alina Bronsky** porträtiert in ihrem Roman „Der Zopf meiner Großmutter“ eine ungewöhnliche Migranten-Familie und ihr weibliches Oberhaupt. Tragikomisch, grotesk, bewegend und voller Emotionen.

VON DAGMAR KAINDL

Da verschlägt es sogar der sonst nie um ein böses Wort verlegenen Großmutter kurzzeitig die Sprache. Denn der Säugling, der ihr aus dem Kinderwagen der ehemaligen Nachbarin entgegenblickt, ist dem Großvater direkt aus dem Gesicht geschnitten. Der hat der sanften Anrainerin Nina – sie ist wie die Großeltern aus Russland nach Deutschland eingewandert – im Wortsinn unter die Arme gegriffen. Wer jetzt glaubt, die gehörnte Großmutter würde freiwillig das Feld räumen, der kennt Alina Bronskys, 40, störrische, unkonventionelle und unvergessliche Protagonistinnen nicht, in deren Wortschatz das Vokabel „unmöglich“ nicht existiert. „Der Zopf meiner Großmutter“ heißt der flott erzählte, aberwitzig-böse Roman, der aus der Sicht des Enkels Max (der bei Nina Klavierunterricht nimmt) über die verqueren Familienverhältnisse berichtet. Max wächst nach dem Tod seiner Mutter bei den Großeltern auf und wird von der erbarmungslosen Liebe der Großmutter fast erdrückt. Nach dem augenscheinlichen Betrug nimmt diese die Zukunft der Patchwork-Familie in ihre eisernen, in der ehemaligen Sowjetunion gestählten Pranken. Das Baby wird in die eigenen vier Wände gebettet, ein gemeinsamer Urlaub gebucht. Doch es ist keine heile Familie, die sich unter dem Weihnachtsbaum versammelt. Ein Flickwerk an Tragödien und Schicksalen tut sich auf, „die Geschichte eines Verlusts“.

Die Grossmutter im Buch ist eine klassische Bronsky-Figur: Ein Despotin, die „selbst dann recht hatte, wenn sie sich irrte“, eigensinnig, stark, verletzlich und nicht ohne Herz (auch wenn sie dieses nicht unbedingt auf der Zunge trägt). Am (sehr berührenden) Ende ahnt man, wie groß der Schmerz und die Schuld hinter dem herrischen Gebaren der Großmutter sind, die in der Fremde keinen Fuß auf die Erde bringt. Die Familie hängt an einem Zopf, auch wenn das Band zum Zerreißen straff gespannt ist. „Familie“, sagt Bronsky, „ist für mich existenziell. Familie ist auch in unserer freier gewordenen Gesellschaft zunehmend selbstdefiniert. Es gibt die Tendenz dazu, die Herkunft und die leibliche Verwandtschaft als weniger bedeutend als die erworbenen Beziehungen, etwa Freundschaften, wahrzunehmen. Aber ich denke, das ist trügerisch.“ In einer Patchwork-Familie „braucht es noch mehr Respekt und Dankbarkeit, weil die Dinge weniger selbstverständlich sind und ein Teil der gemeinsamen Vergangenheit fehlt.“

Selten wird Tragisches so leicht, komisch und dennoch nie an der Oberfläche verhandelt wie in Bronskys herrlich politisch-inkorrekten Romanen. Kann man der Tragik des Lebens, dem Tod nur mit Witz begegnen? Ist der Witz auch eine Waffe? „Ich habe mal irgendwo gelesen, das Gegenteil von Leben ist nicht der Tod, sondern die Angst. Und Witz ist per se angstlösend, daher ist es eher Medizin als Waffe.“ Manche Auswüchse der politischen Korrektheit seien ja „ein rein akademisches Phänomen“. Andererseits würden schon kleine Provokationen als bedeutend und auch befreiend empfunden. Gerade bei Lesungen würden die sogenannten bösen Stellen besonders freudig aufgenommen, „auch wenn ich selbst beim Schreiben manchmal Skrupel habe, ob man so etwas wirklich sagen darf. Aber die Menschen sind ja nicht doof, sie können zwischen Schein und Sein unterscheiden.“

Den „Bronsky-Beat“ nannte die FAZ den atemlosen, Stakkato-artigen, lässig-lockeren Erzähl-Sog der 1978 im heutigen Jekaterinburg geborenen Bronsky (der Name ist ein Pseudonym). Sie kam Anfang der Neunziger nach Deutschland, die Familie hat jüdische und „diverse andere“ Wurzeln. Als Kind schrieb sie kleine Geschichten auf Russisch, aber: „Als mein Umfeld wechselte, kam es mir plötzlich seltsam vor. Ich wollte ja dann doch gern Leser aus meiner Umgebung haben.“ Zwei der drei Lektoren, an die sie das Debüt „Scherbenpark“ (2008) schickte, antworteten positiv, der Rest ging von selbst. Die Geschichte der siebzehnjährigen Sascha, ihres Heranwachsens unter traumatischen Umständen (ihre Mutter wurde vom Stiefvater ermordet), ihrer ersten Liebe und ihres Aufbruchs traf den Nerv der Adoleszenz und wurde mit Jasna Fritzi Bauer verfilmt.

Bronskys Helden sind altkluge Junge und nicht immer weise Alte, oft mit Migrationshintergrund. Was macht die Faszination letzterer aus? „Vielleicht ist es der Widerspruch zwischen der Erwartung, ein ganz alter Mensch muss eben extrem weise sein, und dann der Realität, dass wir eben auch bis ans Lebensende Kinder bleiben können.“ Die Figur der Großmutter – mehr Hexe als Heilige, märchenhaft und monströs – ist ein, auf die Spitze getriebener, Topos auch im Roman „Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche“, in der die selbstherrliche Oma immer dann auftischt, wenn sie die Tochter an den Mann bringen will.

FOTO: JULIA ZIMMERMANN

Für die Einbürgerung in Deutschland verschachert sie sogar ihre minderjährige Enkelin an einen Pädophilen.
Weitaus liebenswerter und von großer Loyalität ist Baba Dunja („Baba Dunjas letzte Liebe“). Die alte Frau kehrt nach dem Reaktorunglück in die „Todeszone“ in das wenig fiktive Kaff Tschernowo zurück. Sie weiß, dass sie am Ende ihres Lebens angekommen ist. „Wenn man dem Unvermeidlichen ins Gesicht schaut“, sagt Bronsky, „kann man es wenigstens so gestalten, wie es einem gefällt.“ Das Befreiende am Alter? „Das Gefühl, dass man niemandem mehr etwas schuldet, die Fürsorgepflichten sind erfüllt, die allgemeinen Schönheitsmaßstäbe lockern sich. Aber vielleicht ist es auch die Illusion eines selbstbestimmten Lebensabends, den nur wenige Menschen erreichen können. Und am glücklichsten bleibt man sowieso dann, wenn man weiter aktiv und wirksam sein kann, insbesondere sich auch um andere kümmert.“

Berührend komisch ist die Außenseiter-Geschichte „Nenn mich einfach Superheld“, in der sich der Teenager Marek nach einem Rottweiler-Angriff in die Vorstellung verbeißt, sein Gesicht verloren zu haben. Ohne dass je das Ausmaß der Entstellung verbalisiert wird, ist der Leser Zeuge dessen, was die Attacke in Marek ausgelöst hat. Sein Vater hat die Familie für das ukrainische Au-pair-Mädchen verlassen, mit dem er einen Bruder gezeugt hat. Als der Vater in den Bergen verunglückt, ist es der sechsjährige Ferdi, der Marek aus seiner Isolation holt. Bronskys erster Mann kam vor einigen Jahren ums Leben. Wir leben in einer Zeit des Jugendkults, die den Tod ausspart. Gehen Kinder anders, besser mit dem Tod um als die Erwachsenen? Ist Trauern heute nicht mehr gesellschaftsfähig? „Das weiß ich alles leider nicht. Die individuellen Erfahrungen lassen sich nicht verallgemeinern. Es gibt Momente im Leben, da muss jeder allein durch, und daran ist niemand schuld: So ist es nun mal.“

Baba Dunja spricht mit den Geistern der Verstorbenen. Glaubt Bronsky an so etwas wie ein Leben, an eine Verbundenheit über den Tod hinaus? „Ja, auf jeden Fall.“
„Dass die Kindererziehung als eine Nebensächlichkeit abgetan wird, die gern delegiert werden kann und soll, ist schon skandalös“, kommt die vierfache Mutter (sie lebt mit dem Schauspieler Ulrich Noethen in Berlin) auf ihr als Polemik angelegtes Sachbuch „Die Abschaffung der Mutter“ zu sprechen, ein Plädoyer gegen die Entmündigung der Mütter durch Politik, Medizin und Gesellschaft.
Wie bringt man Kinder und Jugendliche heute noch zum Lesen? „Indem man ihnen die Smartphones wegnimmt. Aber ich glaube nicht an die Weltuntergangsszenarien der Buchbranche. Die Lesenden waren schon immer in der Minderheit. Und die Autoren müssen sich heute vielleicht mehr anstrengen, Geschichten zu schreiben, die mit den Medien konkurrieren können. Ein aus Buchstaben bestehender Text ist nach der mündlichen Überlieferung die schlichteste, direkteste und zugleich proaktivste Art, eine Geschichte zu erleben, ich glaube daher fest daran, dass sie Zukunft hat.“
Herzzerreißend, haarsträubend und ohne Rücksicht auf Verluste: Bronskys Frauen schaukeln das Kind des Lebens.

Die 1978 in Swerdlowsk, heute Jekaterinburg, geborene **Alina Bronsky** lebt seit Anfang der Neunziger in Deutschland. Sie studierte Medizin und arbeitete als Werbetexterin und Journalistin, ehe sie ihren Debütroman „Scherbenpark“ veröffentlichte, der Schullektüre ist. Es folgten u. a. „Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche“, „Nenn mich einfach Superheld“, „Baba Dunjas letzte Liebe“ sowie die Jugendbücher „Spiegelkind“ und „Spiegelriss“. Die vierfache Mutter lebt in Berlin.

**Der Zopf meiner Großmutter** Kiepenheuer & Witsch, 224 S.
**Baba Dunjas letzte Liebe** Kiepenheuer & Witsch, 160 S.

# „Sogar als Tote machten die Jungs noch Ärger“

So schreibt man einen Anfangssatz! Was **Colson Whitehead** in „Die Nickel Boys“ auf den nächsten knapp 230 Seiten folgen lässt, löst das Versprechen dieses Satzes ein, aufwühlend und bedrückend, spannend und knüppelhart. VON HOLGER EHLING

In seinem neuen Roman erzählt Colson Whitehead die Geschichte einer Besserungsanstalt in den US-Südstaaten in den 1950er und 1960er Jahren. Gewalt und Missbrauch sind an der Tagesordnung. Sein „Nickel“ steht dabei für die „Arthur G. Dozier School for Boys“, die in Florida über mehr als ein Jahrhundert betrieben wurde. Nach Schließung der Schule wurden dort 2014 mehr als 50 unmarkierte Gräber gefunden. Man nimmt an, dass mehr als 100 junge Menschen unter Aufsicht der Heimverwaltung ums Leben kamen und verscharrt wurden. Auf plötzlich auftretende Epidemien kann man sich dabei nicht berufen, zuviele der Leichen weisen deutliche Spuren von Gewalteinwirkung auf, von gebrochenen Gliedmaßen über eingeschlagene Schädel bis zu Geschossresten. Dozier mag auf dem Papier eine Einrichtung gewesen sein, die straffällig gewordene junge Männer zu gesetzestreuen Bürgern erzieht. In Wahrheit war sie eine Mordfabrik.

Für Whitehead, der sich in seinem Roman vor allem auf Zeitungsreportagen, forensische Untersuchungen der University of South Florida und Berichte von Überlebenden stützt, waren die Enthüllungen über Dozier ein einschneidendes Erlebnis. Der Autor, 1969 in New York City geboren und in Manhattan aufgewachsen, kannte die Zustände, die im Süden

FOTO: PETER-ANDREAS HASSIEPEN

der USA bis weit in die 1980er Jahren hinein herrschten, nur vom Hörensagen. Wie sollte er auch: Im gesicherten Umfeld der oberen Mittelklasse aufgewachsen, absolvierte er hervorragende Schulen und studierte in Harvard. Dass er Afroamerikaner ist, spielte dabei keine Rolle. Seit seinem Romandebüt im Jahr 1999 mit „Die Fahrstuhlinspektorin" (Hoffmann & Campe, 2000) gehört er zu den Hoffnungsträgern der US-amerikanischen Literaturszene, wird auf ähnlich hoher Ebene gehandelt wie Jonathan Frantzen oder Jeffrey Eugenides. Ähnlich wie bei Frantzen und Eugenides erscheinen manche seiner Texte ein wenig undurchdringlich, vielleicht auch selbstverliebt. Das trifft auch auf seinen größten Erfolg zu, den 2016 erschienenen Roman „Underground Railroad" (Hanser, 2017). Dort erzählt er die Geschichte einer jungen Sklavin, die zur Zeit des US-Bürgerkriegs mithilfe des legendären Netzwerks, mit dem zumeist weiße Sklavereigegner Sklaven in den Norden des Landes schmuggelten, ihre Freiheit erlangt. Allerdings biegt Whitehead die Sache ins Surreale, lässt im Roman eine echte Eisenbahn im Untergrund fahren und fügt auch sonst noch eine Reihe von fantastischen Begebenheiten ein. Den Pulitzer-Preis und den National Book Award bekam er trotzdem, und die Erwartungen an seinen nächsten Roman waren hoch.

„Die Schuldigen kommen ungeschoren davon und die Unschuldigen leiden."

Mit „Die Nickel Boys" erfüllt er diese Erwartungen, wenn auch in einer Form, die wohl niemand so erwartet hätte. „Für die kaleidoskopische Untersuchung der amerikanischen Geschichte benötigte ‚Underground Railroad' ein fantastisches Gerüst. Dieses Buch brauchte es nicht", so Whitehead. Man müsse „das richtige Werkzeug, die richtige Struktur, Ton und Satzgestaltung, für ein jedes Buch wählen."
Eigentlich habe er nach „Underground Railroad" einen etwas leichteren Text schreiben wollen, einen Roman über eine Bande von Tunichtguten in Harlem, sagt er. Aber sobald Donald Trump zum Präsidenten gewählt wurde, sei es für ihn unabdingbar gewesen, sich die „Nickel-Boys" vorzunehmen, um das institutionelle Versagen des Staats und seiner Einrichtungen zu begreifen und darzustellen.

Blenden wir also mit Whitehead zurück in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Als die Soldaten zurückkehrten, waren es nicht nur die Afroamerikaner im Land, die massive Reformen der zutiefst rassistischen Regeln und Gesetze forderten, mit denen die Angehörigen dieser Minderheit drangsaliert wurden. Denn tatsächlich war seit der Abschaffung der Sklaverei ein ganzer Berg von Gesetzen erlassen worden, mit denen Afroamerikaner zu Bürgern dritter Klasse gemacht wurden. Das reichte von Restriktionen beim Zugang zu Schulen und Colleges über Behinderungen bei der Wählerregistrierung, getrennte Wagen in der Eisenbahn bis zu gesonderten Toiletten für Weiße und Nicht-Weiße und sonstigen Gemeinheiten des Alltags.
Diese „Jim Crow"-Gesetze, benannt nach einer Revuetheater-Figur aus dem 19. Jahrhundert, wurden erst ab Mitte der 1950er Jahre allmählich zurückgedreht, und erst der „Civil Rights Act", den Präsident Johnson 1964 durch den US-Kongress prügelte, räumte mit der „verkrüppelnden Hinterlassenschaft von Bigotterie und Ungerechtigkeit" (Johnson) auf, jedenfalls vor dem Gesetz.
Für die beiden Protagonisten des Romans, Elwood und Turner, kamen diese Reformen allerdings zu spät, sie wurden erwischt von dem, was damals als „Recht" galt. Elwood, dessen Geschichte im Mittelpunkt steht, ist ein braver Schüler an einer für Afroamerikaner reservierten Schule in Tallahassee, Florida und wächst bei seiner Großmutter auf. Er kommt mit den Ideen von Martin Luther King in Berührung, engagiert sich für Bürgerrechte und soll auf Vorschlag seines Lehrers schon ein Jahr vor Beendigung der Highschool am Unterricht in einem College teilnehmen. Auf dem Weg zu seiner ersten Vorlesung lässt er sich von einem freundlichen Fahrer mitnehmen – die Polizei hält allerdings den Wagen an, denn der ist gestohlen. Der unschuldige Beifahrer Elwood landet im Nickel. Turner stammt auch aus Tallahassee, hat allerdings um die Schule zumeist einen ebenso weiten Bogen gemacht wie um seine gewalttätige Familie. Als Ausreißer und Streuner wird er mehrfach aufgegriffen, auch er soll im Nickel gebessert werden. Erst hier lernen sich die beiden Jungen kennen und es entwickelt sich eine von beiden Seiten eher skeptisch betrachtete Freundschaft. Im Gegensatz zu Elwood schafft es Turner, sich vor allzu rabiaten Übergriffen seitens der Aufseher zu schützen – wenn es gefährlich wird, verzieht er sich. Konformismus? Selbstschutz? Elwood, der Idealist, wird hingegen zweimal fast zu Tode geprügelt.

Dass es noch schlimmer kommen kann, erzählt Whitehead beinahe beiläufig anhand der Geschichten von zwei Jungen: Der eine ist ein hervorragender Boxer, der schon mehrfach die Schulmeisterschaft gewonnen hat. Sein Fehler: Er verliert einen Finalkampf entgegen dem Auftrag der Aufseher nicht. Der andere Junge entflieht einem Aufseher, der ihn häufig vergewaltigt hat. Nach zwei Tagen landet er wieder in der Anstalt. Beide verschwinden auf Nimmerwiedersehen.

Das Ende des Romans überrascht und schockiert gleichermaßen. Es zeigt aber deutlich, dass, wie Whitehead sagt, die Schuldigen bis heute unbehelligt bleiben, während die Opfer ihr Leben lang gezeichnet sind. Ein kluger Roman, ein trotziger und wichtiger Roman, der zumindest in den USA Pflichtlektüre sein muss, weil dort die Schuldigen und die Opfer der Ereignisse heute noch leben und der von Trump beförderte Diskurs droht, die Opfer zu Schuldigen zu machen. Auch bei uns könnten wir lernen, und sei es nur, dass diejenigen, die „politische Korrektheit" beklagen und sich beschweren, dass sie nicht sagen dürfen, was sie denken, sich gefälligst fragen sollten, was zum Teufel sie eigentlich denken.

**Colson Whitehead,** 1969 in New York geboren, lebt in Brooklyn. Er studierte an der Harvard University und arbeitete für die New York Times, Harper's und Granta. Für „Underground Railroad" wurde er mit dem National Book Award und dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.
**Die Nickel Boys** Übers. v. Henning Ahrens Hanser, 224 S.
**Underground Railroad** Übers. v. Nikolaus Stingl, Hanser, 352 S.

# Pro & Contra

Marlene Streeruwitz
**Flammenwand.**
Roman mit Anmerkungen
S. Fischer, 416 S.

**+** Dringlicher und relevanter denn je: Marlene Streeruwitz, Autorin von Rang, nimmt in ihrem hochaktuellen Wurf die heimische Politik ins Visier ihrer Sprache. „Flammenwand." wirft lange Schatten auf unsere Gegenwart.

Das Buch (der Titel ist Dantes „Göttlicher Komödie" entlehnt, in der die Flammenwand die letzte Station des Fegefeuers ist) verhandelt alle bekannten Themen der Dramatikerin und Prosaerzählerin: Rechtspopulismus, Ungleichbehandlung der Geschlechter, die Leib- und Frauenfeindlichkeit der Katholischen Kirche, Sexualität, Alter und (männliche) Macht. Die Wienerin Adele, Fünfzig plus und geschieden, hat sich ein Karenzjahr genommen, um ihrem Geliebten in Stockholm nahe zu sein. Doch der betrügt sie: Während er Adele Impotenz vortäuscht, entlädt er seinen Samen in den Schoß einer anderen. Bei fünfzehn Grad unter dem Gefrierpunkt reflektiert Adele die Stationen ihres Leidens: Von den Mitläufer-Eltern, dem prügelnden Vater bis zu ihren Liebesbeziehungen. Verraten von den Männern, die eine Gesellschaft repräsentieren, in der ein „Kinderkanzler" regiert, identifiziert sie sich mit den Schwächsten der Schwachen. Sie zieht einen Roma-Kittel und ein Kopftuch über und erfährt das ganze Ausmaß rechter Vorurteile und Ausgrenzungen.
Die politischen Umstände reichen bis ins Private. Streeruwitz spannt einen Bogen von der Unheilsgeschichte des 20. Jahrhunderts bis heute und verknüpft Adeles Geschichte und den Betrug an ihr mit der politischen Gegenwart. Ein Anhang listet die Ansagen und Maßnahmen der mittlerweile gescheiterten heimischen Regierung aus dem Vorjahr auf. „Flammenwand." geht manchmal ins Surreale: surreal wie die Richtung, die unsere Welt nimmt. In einer Sprache, die bruchstückhaft und kristallklar ausführt, wohin diese führt. Streeruwitz demontiert den männlichen Mythos, der sich heute wieder selbst zelebriert. Nicht zuletzt geht es um Würde, Liebe, Selbstbestimmung und darum, sich nicht in die innere Emigration zurückzuziehen. Ein Buch wie dieses ist keine Wahl, sondern Pflicht.

DAGMAR KAINDL

**–** Man kennt Marlene Streeruwitz als politisch und feministisch engagierte Frau. Ihr Roman „Flammenwand." will das eine mit dem anderen durch Anmerkungen verbinden. Das scheitert auch an ihrer Sprache.

Da lerne ich eine Frau kennen, die mir vom Winter in Stockholm erzählt, wie sie achtgeben muss, auf dem Streukies nicht auszurutschen, am dritten Tag bin ich schon mitten in ihrer patriarchalischen Familiengeschichte. Es folgen ihre pubertären Ausflüge ins Geschlechtliche und dann rückt sie ohne Vorwarnung damit heraus, dass sie mit ihrem Freund Gustl in einer winzigen Wohnung wohnen müsse, der noch dazu impotent wäre und sie mit der rechten Hand befriedige. Ich will das alles aber nicht wissen, so gut kenne ich diese Frau doch noch gar nicht, dazu ihr atemloses, sich immer wieder unterbrechendes, neu ansetzendes Reden. Ungezügelt assoziiert sie Doderer, Holocaust und den Krampus, lächelt oder lacht hysterisch, dann ist der Dachausbau dran, das Karenzjahr, dazwischen die Versuche, mit dem Freund via Handy zu kommunizieren. Die Geschichte endet im Nebenraum eines Supermarkts, in dem sie von einem Mann getasert wird. Das daraus entstehende Schmerzenschaos gibt der Autorin Gelegenheit, endlich den Namen ihrer Heldin zu verraten und diese sich zum feministischen Bekenntnis aufraffen zu lassen, Dinge von nun an „meisterinnen" zu wollen. Während Marlene Streeruwitz in ihrem hyperventilierenden Schreiben gefangen bleibt, will ich hoffen, dass sich ihre Heldin durch einen Notruf wird befreien können. Das ist aber noch nicht das Ende des Buches, das ja ein Roman mit Anmerkungen sein will. Diese Anmerkungen behandeln alle Aktionen der türkis-blauen österreichischen Regierung vom 19. März bis zum 9. Oktober 2018, also von der BVT-Hausdurchsuchung bis zur Einrichtung der Sektion „Fremdenwesen" im Innenministerium. Ich warte auf die Erklärungen von Frau Streeruwitz, die mir erläutern wird, wie die Anmerkungen zum Romangeschehen passen. Mir erschließt sich der Zusammenhang nicht.

KONRAD HOLZER

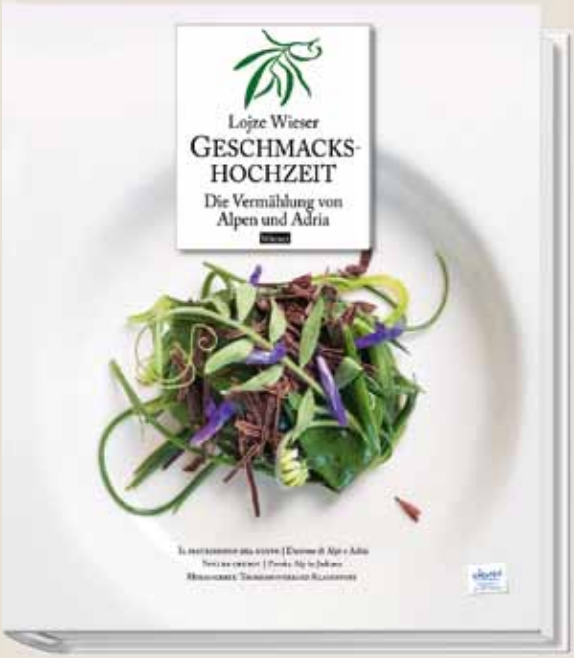
Lojze Wieser

**Geschmackshochzeit**

**Die Vermählung von Alpen und Adria**

IL MATRIMONIO DEL GUSTO | L'unione di Alpi e Adria
SVATBA OKUSOV | Poroka Alp in Jadrana
HERAUSGEBER: TOURISMUSVERBAND KLAGENFURT

**LOJZE WIESER**
Geboren 1954, lebt als Verleger in Klagenfurt/Celovec und legt den Schwerpunkt seines Programms auf südosteuropäische Literatur. Die Reihe *Europa erlesen* und die *Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens* erreichten Kultstatus.




„Mit den ‚Tagen der Alpen-Adria-Küche' kommt es zu einer Vermählung von Spitzengastronomie aus Slowenien, Friaul, Istrien und Kärnten. Der Standort wird erstmals genutzt, um Impulsgeber für eine grenzübergreifende, innovative Küche zu sein, in der die lokal gewachsenen Geschmäcker mit jenen, die von Reisen mitgebracht wurden, am Gaumen eine Hochzeit eingehen."

Wieser Verlag
www.wieser-verlag.com
A-9020 Klagenfurt/Celovec • 8.-Mai-Straße 12
Tel. +43 (0)463 37036 • Fax +43 (0)463 37635
office@wieser-verlag.com

Deutsch/Slowenisch/Italienisch
148 Seiten, gebunden, Lesebändchen, Prägedruck,
Format 22,5 x 24 cm, bedruckter Vor- und Nachsatz
**EUR 14,95** · ISBN 978-3-99029-356-0

## Das Verhalten von Menschen und Maschinen

Ein Roboter als Freund? Der Traum eines technikbegeisterten jungen Mannes geht in Erfüllung, allerdings mit unvorhergesehenen Folgen. Eine emotionale und spannende Geschichte mit philosophischen Anklängen.

Ian McEwan
**Maschinen wie ich**
Übers. v. Bernhard Robben
Diogenes, 416 S.

Ian McEwan entwirft in seinem neuen Roman ein Parallel-England der Achtziger Jahre, mit dem Falklandkrieg und den bekannten politischen Figuren Margaret Thatcher und Tony Benn im Hintergrund. Einige Dinge verlaufen bei ihm aber entschieden anders. Vor allem ist die KI-Forschung schon wesentlich weiter, und die ersten künstlichen Menschen – zwölf „Adams" und dreizehn „Eves" – kommen auf den Markt. Der Erzählcharakter Charlie ergattert einen Adam; einfach weil er, sobald Androiden käuflich erhältlich sind, auf jeden Fall einen haben will. Das langsame Erwachen von Adam während seiner Aufladezeit, beobachtet von Charlie und seiner Freundin Miranda, bewirkt gleich zu Anfang des Buches einen erzählerischen Sog, der auch in Folge nicht abreißt. Für sofortige Begeisterung sorgt Adam jedoch nicht, denn trotz seiner äußeren Menschlichkeit und offensichtlichen Lernfähigkeit ist er ein Fremder. Einen Lernprozess machen auch die Menschen durch, denn Adam fördert bei ihnen allein durch seine Präsenz irrationale Verhaltensweisen, Emotionen, sogar Triebe zutage. Vor allem für Charlie wird die Beziehung zu Adam zu einer Coming-of-Age-Geschichte, denn er lernt, sich selbst und sein Verhalten zu hinterfragen, Verantwortung zu übernehmen und sich zu anderen zu bekennen.

Was macht uns zu Menschen? Ab wann wäre eine KI menschlich? Kann sie Gefühle entwickeln? Diese Fragen, die in allen Geschichten über Roboter auftauchen, werden auch hier gestellt, und sie machen das Thema auch außerhalb der Science-Fiction brisant. Adams Gefühle mögen für seine Umgebung und für die Lesenden manchmal eigenartig und nicht ganz echt wirken, aber für ihn selbst sind sie real, und ab da ist er keine Maschine mehr. Der Autor verknüpft die Roboterthematik geschickt mit seiner alternative history der Achtziger Jahre und fügt so dem Ganzen noch eine historisch-gesellschaftliche Dimension hinzu.

MIRIAM MAIRGÜNTHER

## Faszination Rom

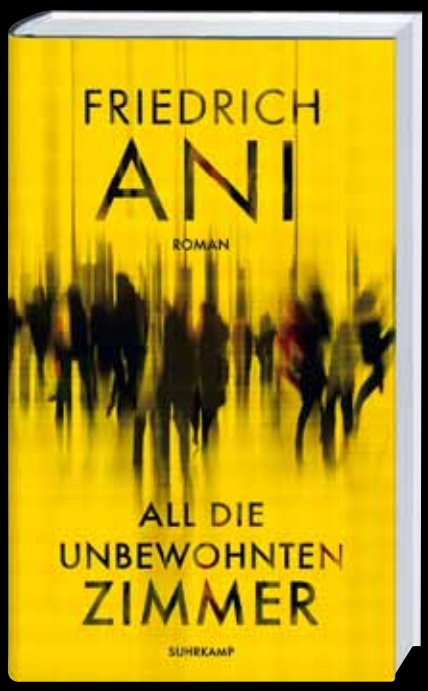
Auf den Spuren berühmter Schriftsteller zu wandeln scheint nach wie vor interessant zu sein, auch für junge Autoren. Simon Strauß hat 2017 ein hoch gelobtes Debüt hingelegt, nun erscheint sein leider wieder etwas knapper, aber thematisch spannender Nachfolger.

Simon Strauß
**Römische Tage**
Tropen, 144 S.

Der Historiker, Journalist und Sohn von Botho Strauß musste für „Sieben Nächte" neben großem Lob und Vergleichen mit Salingers „Fänger im Roggen" auch jede Menge Kritik einstecken. So wurde ihm eine rechte Tendenz unterstellt, er spiele mit seinem Buch den AFD-Wählern zu, hieß es damals u. a.

In „Römische Tage" geht es ganz nach Goethes Manier um die Sehnsuchtsstadt Rom, um Romantik und dann doch auch wieder um die existentiellen Fragen wie „Welche Bedeutung hat das eigene Tun schon für die Gegenwart?" Strauß' Protagonist ist der typische einsame Wanderer, der Flaneur, wie er schon bei den Romantikern ein beliebtes Motiv war. Er ist nach Rom gekommen, um sich endlich einmal frei zu fühlen. Man folgt ihm durch die Straßen, (er-)lebt mit ihm den italienischen Lebensstil, aber auch die deutschen Ängste. Mit feiner Beobachtungsgabe schildert er, wer oder was ihm begegnet, schaut sogar in die Menschen, die er nur beiläufig trifft, als könnte er all ihre Gedanken lesen. Und natürlich erfahren wir alles über sein Innenleben, seine Herzprobleme, seine Ängste und Hoffnungen. Er verliebt sich, lernt Italienisch und denkt immer wieder an die vielen Poeten, die Rom vor ihm bereist haben: Keats, Shelley, Byron, Bachmann – und allen voran Goethe, „so viele waren schon hier, haben im Grunde alles ausgefühlt, nichts bleibt mehr übrig für mich, alles ist bereits in anderen Herzen bewegt worden: Die geheime Hoffnung bleibt: Ich bin einzig und allein hier gewesen." Die Zeit vergeht für ihn wie im Fluge und neben all der Faszination für diese wunderbare Stadt kommt auch die Kritik an italienischen Verhältnissen nicht zu kurz – Mafia, Müll und Rechtsradikalisierung – und macht das Buch damit topaktuell. Strauß vermischt Literatur und Journalismus. Auch wenn es mit Sicherheit keine neue Idee ist, auf den Spuren der „Italienischen Reise" zu wandeln und auch wenn sein zweiter Roman wieder durch Knappheit besticht – vielleicht liegt genau darin sein Talent.

MARIA NOWOTNICK


Gebunden. 494 Seiten. € 22,70

Gleich vier Ermittler müssen aktiv werden:

Polonius Fischer
der ehemalige Mönch

Tabor Süden
der zurückgekehrte Verschwundenensucher

Jakob Franck
Überbringer der schlimmsten Nachricht

Fariza Nasri
erlöst von der Verbannung in die Provinz

Alle wenden ihre einzigartigen Methoden an, um den Mord an einer Frau und den Tod eines Streifenpolizisten aufzuklären.

SUHRKAMP www.suhrkamp.de

## Vor dem Leben weglaufen

**Ein Höhepunkt des Buchfrühjahrs ist Willy Vlautins „Ein feiner Typ". Unprätentiös, schlicht und ergreifend erzählt der amerikanische Autor, Leadsänger, Gitarrist und Songschreiber von Einsamkeit, Identität, Freundschaft und Verlust.**

Der Roman führt ins Herz Nevadas auf eine Schafranch. Für den alterskrummen, aber aufrichtigen Mr Reese wird es immer schwerer, diese am Laufen zu erhalten. Die Hirten werden in der Abgeschiedenheit der Berge fast irre, und Horace, dem er die Ranch gern übergeben würde, will in die Stadt. Horace möchte Preisboxer werden und in der Welt der Weißen seinen Mann stehen. Der Junge ist ein ungewolltes Kind und indianischer Abstammung und musste von klein auf schmerzlich erfahren, was es heißt, ein Außenseiter zu sein. Die Reeses nahmen Horace seinerzeit wie einen Sohn bei sich auf. Der Abschied bricht ihnen fast das Herz.

Der Preis des Abschieds ist hoch: Horace kann im Ring gute Treffer landen, doch seine Panikattacken machen ihn schlagbar. Die Einsamkeit macht ihn mürbe und die erste Liebe quält ihn. Als er infolge eines Kampfes fast das Augenlicht verliert, droht er innerlich zu zerbrechen. Während Horace mit sich und seiner Herkunft ringt, muss Mr Reese seine Schafe verkaufen. Schließlich macht er sich auf die Suche nach dem verlorenen Sohn. „Ein feiner Typ" ist eine Art verkehrter Entwicklungsroman, der von Sehnsucht, unerfüllten und unerfüllbaren Träumen erzählt und von einer Heimkehr, die keine ist. Wie Vlautin sparsam und in einfachen Worten große Gefühle heraufbeschwört, wie er die Unwirtlichkeit einer Gegend und Welt einfängt – das ist fabelhaft gemacht und große Literatur. Da ist kein falscher Ton. Kein falsches Pathos wird heraufbeschworen. Das Leben in der Einöde ist keine Landidylle und die Einsamkeit inmitten der Stadt noch viel rauer. Was aus dem Menschen wird, wenn er ohne Menschen ist – auch davon erzählt „Ein feiner Typ". Ein Buch wie ein Song – es wurde von Vlautin und der Alternativ-Rockband „Richmond Fontaine" tatsächlich als CD umgesetzt („Don't Skip Out On Me"). Jeder Schlag in Horaces Gesicht schmerzt. Und das Ende trifft einen unvorbereitet ins Herz. DAGMAR KAINDL

Willy Vlautin
**Ein feiner Typ**
Übers. v. Nikolaus Hansen, Berlin Verlag, 336 S.

## Schön, dass es euch alle gibt

Zwischen Linz und Wien passen eine ganze Menge Lebensentwürfe. Fünf besondere hat sich Andreas Kump in seinem hingebungsvoll erzählten Romandebüt herausgepickt.

Die Gluthitze eines Tages und einer kaum kühleren Nacht reicht, um die Menschen zum Schwitzen und buchstäblich zum Schmelzen zu bringen. Dass die Protagonisten in „Über vierzig" tatsächlich alle so an ihren Vierzigern oder Fünfzigern kratzen oder diese schon erreicht haben, sorgt dabei dennoch für Erfrischung. Drehen sich ja genug Bücher um Twentysomethings. Jedenfalls würde man bei obiger Alterskohorte von Gesetztheit und einem Angekommensein im Leben ausgehen. Von wegen: Es ist die helle Freude, wie Kump seine Figuren und diverse Randerscheinungen aufblättert, dünnhäutig werden lässt, ohne sie zu entblößen. Jede bzw. jeder Einzelne ist auf seine Weise angeschlagen, gekränkt, abgehalftert, angezählt oder erschöpft – körperlich wie geistig. Hitze und Alter machen vor niemandem halt: In egalitärer Anschauung und Anerkennung unterschiedlichster Milieus und Herkünfte liefert Kump einen rasanten Querschnitt durch eine hypermoderne Gesellschaft, die ihren Tribut fordert und wo die Lebensuhr lauter tickt: bei Roland, der aufgrund von Panikattacken vom dot.com-Business freigestellt ist, seiner Frau Mona, eigentlich Künstlerin, in echt frustrierte Angestellte und Mutter, der tablettensüchtigen Artdirektorin Pia. Wieder andere haben ihre absturzgefährdetsten Zeiten hinter sich, ihr „größtes Kapital" war „die Vergangenheit"; halbseidene Großmäuler mit verfeinertem künstlerischem Geschmack, Dealer und Schläger sind sie noch immer. Kapitelweise wird aus der Sicht jeweils einer der Figuren erzählt. Zugleich treten überraschende Verknüpfungen unter ihnen zutage, die fast alle in die ebenfalls in die Jahre gekommene Kulturfabrik nach Linz führen. Zum Ende hin wird es dringlich und die Kapitel folgen dicht auf dicht. Trefflich sind die gut sitzenden, wie vom Munde abgelauschten Dialoge, immer einen Tick unter Niveau, das Spiel mit Stereotypen und die Lust an der Zuspitzung. Kump schreibt forciert, schonungslos, lebendig, aber auch mit milder Einsicht. Sofern, was auch passiert, ihn die Metaphern nicht mitreißen und „an den Klippen begrenzter Zeitkapazitäten zerschellen". SENTA WAGNER

Andreas Kump
**Über vierzig**
Milena, 267 S..

## Erinnere dich an mich

Ein stilistisch ausgereifter und sorgfältig durchdacht konstruierter Text, der mit Überzeugungskraft Fragmente aus drei Leben zu einer wundersamen Geschichte zusammenfügt.

„Am liebsten wäre ihr ein Ort […] ohne Geister [gewesen]", schreibt Beatrix Kramlovsky in ihrem Roman über das Empfinden der Figur Erika, die sie einbettet in eine Abfolge von drei Generationen von Frauen – alle in den gesellschaftlichen Verwirrungen der jeweiligen Zeit verankert, in der sie geboren wurden.

Der erzählerisch ausgefeilten Sprache haftet viel Nachdrücklichkeit an, wenn sie Einzelschicksale porträtiert. Wie Mosaikteile lassen sich diese aber zu einem großen Generationenbild zusammensetzen und mit jedem neuen Kapitel vollzieht sich ein Perspektivenwechsel, der auch mit Zeitsprüngen einhergeht: Erika wird im Österreich der 20er-Jahre geboren, das atmosphärisch trügerisch-heile Gefüge, das ihre Kindheit prägt, sollte bald erschüttert werden. Eine Auswirkung davon vollzieht sich in der späteren Emigration nach Australien, einem Land, das seit jeher als Archetyp eines kulturellen Schmelztiegels galt und Heimatlosen mindestens den ersehnten Hafen bedeutete. Einwanderungs- und Asylpolitik der Gegenwart verkünden das Scheitern von einst hochgelebter Tradition, die einem bösen Traum zum Opfer gefallen scheint. Erikas Mutter, noch von einer Welt von gestern durchströmt, handelte als überzeugte Philanthropin, im Licht, das ihr vorausging, war sie zuhause. Mit stilistischer Einfühlsamkeit beschreibt die Autorin „Heimat" als etwas in ihrer äußeren Manifestation Desolates, das nicht an Räumlich- und Äußerlichkeiten festzumachen ist, denn „was hilft es, dass ich weiß, wohin ich gehöre", wenn die „äußere" Welt nicht beständig ist? Was aus der gealterten Erika langsam an Erinnerung entweicht, geht alsbald in die Tochter über, deren Wege erst durch das Aus-der-Welt-Gleiten der Mutter an die familiären Wurzeln zurückführen.

Neben dem Verlust ist das zentrale Thema dieses Romans, ein in Fiktion gekleidetes Zeitdokument, die Bedeutungsmacht des Erinnerns, das die Ambiguität von Geschichte offenlegt. EVELYN BUBICH

Beatrix Kramlovsky
**Die Lichtsammlerin**
hanserblau, 256 S.

## Nicht nur Architektur

Mit barockem Überschwang erzählt der deutsche Schriftsteller Jochen Schmidt von den Abenteuern eines Architekturstudenten.

„Ein Auftrag für Otto Kwant“ beginnt ruhig: Der Titelheld, ein erfolgloser junger Mann, der sich gegen Kompromisse wehrt, indem er nichts tut, döst vor sich hin und entwirft – in Gedanken – einen idealen Spielplatz. Aus diesem Nichtstun reißt ihn ein Auftrag, in Mangana, der Hauptstadt des Fantasie-Sowjetnachfolgestaates Urfustan, den Bau der deutschen Botschaft zu betreuen. Langsam beginnt die Schmidt'sche Erzählmaschine anzulaufen, hält sich vorerst noch mit Ironisch-kritischem zum Thema Architektur und den Stars der internationalen Szenerie auf und nimmt – mit dem Eintreffen des Helden in Mangana – Fahrt auf. Ab dann tut sich der Autor keinen Zwang mehr an, er schafft an architektonischem Pomp und Kitsch herbei, was man sich nur vorstellen kann und auch vieles, was einem überhaupt nie eingefallen wäre. Denn eines muss man Jochen Schmidt lassen: Fantasie hat er. Eine Idee jagt die andere. Ruhepausen sind selten, die ergeben sich dann,

Jochen Schmidt
**Ein Auftrag für Otto Kwant**
C.H.Beck, 347 S.

wenn reine Architektur Platz greift, entweder in den Gedanken von Otto Kwant oder aber in dem Dialog mit dem Präsidenten Urfustans, der sich „Architekt des Vaterlandes“ nennen lässt und so ganz anders ist, als man es erwarten würde. Er gibt Kwant den Auftrag, einen Palast der Demokratie zu bauen. Aber Jochen Schmidt gönnt seinem Helden nur ganz wenig Zeit zum Nachdenken, er verwickelt ihn in die Machenschaften der dortigen Politik, lässt ihn einsperren, dann wieder fliehen, er macht bis zum stillen Ende mit ihm, was er will: „dann stand der Boden auf und schlug ihm mit voller Kraft ins Gesicht.“ Der Autor steckt viel an erzählerischer Kraft in diese manische Abfolge von Geschehnissen, er scheint dieser Kraft aber nicht zu trauen, hetzt immer weiter, dabei würde man sich und Otto Kwant nur einige Pausen wünschen: sich, um das Erzählte verarbeiten zu können und ihm, um über Architektur nachzudenken, denn dazu fällt ihm viel Gescheites ein.

KONRAD HOLZER

---

## Vom Ende zum Anfang

Mehr als eine konventionelle Sinnkrise eines Mannes vor der Lebensmitte. Carl Frode Tiller legt eine Charakterstudie zwischen Autodestruktionsmodus und Rettung der Natur vor.

„Ich öffnete die Augen, schloss sie, öffnete sie wieder.“ Mit diesem Satz beginnt Carl Frode Tillers Roman „Der Beginn“. Ganz am Ende, mit dem finalen Satz, dürften Cinephile sich an eine ganz ähnliche Szene aus einem Film Clint Eastwoods erinnern, an die Auftakteinstellung in „Perfect World“. Täuschung ist es hier wie da, Illusion, dabei schmerzhafte Arbeit des Ausleuchtens eines Lebens.

Um Terje kreist alles. Um Terje aus einer eher dysfunktionalen Familie. Der Vater trennte sich von seiner depressiven, passiv-aggressiven Frau, als Terje und dessen ältere Schwester Anita noch Kinder waren. Der 1970 in Mittelnorwegen geborene Tiller zeichnet Terjes Charakter nach, zwischen früher Midlife-Krise, Autoaggression und emotionaler Demolierung der Umgebung. Terje ist mit Ende dreißig Biologe und Umweltschützer, angestellt bei der Bezirksverwaltung. Jäh trennt er sich von Frau und Kind. Verabscheut seine Mutter, noch mehr seine sich von Hilfsjobs zum Sozialamt

Carl Frode Tiller
**Der Beginn**
Übers. v. Ina Kronenberger, Nora Pröfrock, btb, 352 S.

und zurück hangelnde Schwester. Einzig in der Natur findet er Trost, auch Zuwendung. So finden sich hier intensive Landschaftsschilderungen. Doch aus dem inneren Dschungel findet Terje nicht mehr heraus. Dann verunglückt er mit dem Auto.

Erst nach und nach entpuppt sich, dass Tiller nicht nur ein gewohntes Bild eines emotional unzulänglichen Mannes in der Sinnkrise zeichnet. „Das Fremde aber beobachtet uns aus dem Schatten heraus.“ Dieses Denkfragment des Portugiesen Fernando Pessoa aus dessen „Buch der Unruhe“ hat Tiller als Motto dem Buch vorangesetzt. Alles andere als zufällig wird es fast genau auf der Mitte des Romans wörtlich zitiert. Ab der Hälfte wird der Roman immer kunstvoller, bewegt sich in Rösselsprüngen immer raffinierter und erhellender durch die Zeiten und Schichten eines Lebens zurück bis an den Beginn. Schließlich entpuppt sich das scheinbar hyperrealistisch geschilderte Geschehen als ergreifende Introspektionstragödie.

ALEXANDER KLUY

## Fluchtrouten und Abenteuer

**„Die Karte der zerbrochenen Träume" verknüpft virtuos eine „reale" Geschichte von Flucht und Exil mit einer fiktiven um die historische Gestalt des Geografen und Botanikers al-Idrisi, der am Hof des Normannenkönigs Roger II. auf Sizilien lebte.**

Nour, in New York geboren, ist ein besonderes Mädchen: Gerüche, Klänge, Buchstaben und Stimmungen sieht sie als Formen, als Farben. Durch den Tod des geliebten Vaters wird ihre Welt auf den Kopf gestellt – die Mutter, eine Kartenzeichnerin, beschließt, mit den Töchtern zurück nach Syrien zu gehen. Aber es ist kein Neuanfang, sondern ein Rückzug, die Aufgabe all dessen, was Nour wichtig war; sogar die Schule, die sie nun nicht abschließen kann, vermisst sie. Doch in Homs warten nicht Trost und Geborgenheit – der Krieg holt sie ein und zwingt die traumatisierte Familie zur Flucht.

Das Ziel: Spanien. Nour, des Arabischen kaum mächtig, klammert sich verzweifelt an das Andenken ihres Vaters und die Geschichte, die er vor dem Einschlafen immer erzählte: Im 12. Jahrhundert schließt sich das Mädchen Rawiya, als Jüngling verkleidet, dem berühmten Kartenzeichner al-Idrisi an und zieht mit ihm durch die Lande, um die Kunst des Kartografierens zu erlernen. Die Routen des Damals und Heute kreuzen sich, nicht nur geografisch: Wie Rawiya wird auch Nour gezwungen sein, ihre Weiblichkeit zu verleugnen: Die Haare geschoren und in Hosen erreicht sie schließlich ihr Ziel – um zu begreifen, dass nicht der Tod eines geliebten Menschen das Schlimmste ist: „Es ist das Leben, das uns Schmerzen bereitet." Der Mensch ist wie eine Landkarte: Das Leben zieht darauf die Linien, und jedes Ereignis, einschneidend oder nicht, hinterlässt seine Spuren. Vielleicht entspringt die Sensibilität, mit der die Figuren von Nour und ihren Schwestern gezeichnet sind, der persönlichen Geschichte des Autors: Als Tochter einer christlichen Mutter und eines muslimischen Vaters in der syrischen Diaspora geboren, hat sich Jennifer Zeynab vor Erscheinen der deutschen Ausgabe ihres Debütromans entschlossen, als Mann – Zeyn Joukhadar – zu leben.

Zeyn Joukhadar
**Die Karte der zerbrochenen Träume**
Übers. v. Andrea Kunstmann
Heyne Encore, 448 S.

MARIA LEITNER

## Auf der Suche nach Zeichen

Mit seinem späten und hochgelobten Debüt „Graffiti Palast" schafft der Angeleno und High-School-Lehrer A. G. Lombardo auf beeindruckende Art eine moderne Odyssee durch die Unterwelt des Los Angeles der 1960er-Jahre.

Während die schwangere Karmann auf ihrer eigenen Rent-Party im heruntergekommenen Container-Wohnviertel am Stadtrand von Los Angeles sehnsüchtig auf ihren Mann wartet, wandert Lombardos Protagonist mit dem symbolträchtigen Namen Americo Monk quer durch die sich im Ausnahmezustand befindende Stadt. Es ist das Jahr der Watts-Unruhen, 1965, als das fast ausschließlich aus Afroamerikanern bestehende Viertel sich gegen rassistische Polizeigewalt wehrt: Die Stadt steht in Flammen. Americo Monk ist Semiotiker, „ein Eremit, verloren in seiner profanen Welt." Sein Beruf ist es, Zeichen zu lesen. Er trägt immer ein Notizbuch bei sich, in dem er Graffitis rivalisierender Gangs und Symbole aus dem Untergrund festhält. Wie in „Ulysses" folgt Monk seiner ganz persönlichen Odyssee durch die Unterwelt L.A.s, trifft immer wieder auf neue Gefahren und auf Figuren, die bewusst an die griechische Mythologie erinnern sollen. Tatsachen treffen auf Fiktion, es tauchen jede Menge wahre Begebenheiten auf, etwa der Auslöser der Unruhen, die Festnahme von Marquette Frye, oder die japanischstämmige Radiomoderatorin „Tokyo Rose", der Monk ebenso begegnet wie Elijah Muhammad von der Nation of Islam oder auch Godzilla. Irgendwann häufen sich die ausweglosen Situationen für Monk ein bisschen zu sehr und man fragt sich, ob es nicht auch ein paar weniger hätten sein können. Man lernt viel über die amerikanische Geschichte und eben das müssen wir: Aus unserer Geschichte lernen, damit sich dieselben Fehler nicht dauernd wiederholen, da ist sich der Autor sicher. „Graffiti Palast" zeigt ein anderes L.A., als man es von glamourösen Fernsehshows kennt, hier gibt es kein Funkeln, sondern die brutale Realität in all ihren Facetten. Neben der Grausamkeit liefert Lombardo ein schillerndes Porträt des Los Angeles der 1960er Jahre – mit Jazz, ersten Fernsehserien und jeder Menge Drogen. Ein beeindruckendes Debüt. MARIA NOWOTNICK

A. G. Lombardo
**Graffiti Palast**
Übers. v. Jan Schönherr
Kunstmann, 352.

## Und immer wieder schneit es

Mit außerordentlicher sprachlicher Präzision erzählt Josefine Klougart in ihrem poetischen Roman „Einer von uns schläft" von Trauer und Verlust, aber auch vom Schnee.

Immer wieder wandert der Blick einer jungen Frau aus dem Fenster eines Hauses in eine verschneite Landschaft hinein. Sie scheint darin zu lesen. Das Haus ist ihr Elternhaus, weit abgelegen von Kopenhagen, ihrem derzeitigen Wohnort. „Ich wohne jetzt hier bei meinen Eltern, sage ich laut zu mir selbst." Die Mutter unterstreicht die Aussage ihrer Tochter, „es sei nur für eine Weile". Diese Weile dehnt sich nun aus in Raum und Zeit. Mit „Landschaft" sind auch gleich mehrere Kapitel des Buches betitelt. In dieser ist auf jeden Fall eine Kindheit verschwunden, unter dem Schnee, „der sich legt, auf alle Lebenden und Toten".

Formal ist der Roman überaus anspruchsvoll. Im bedachtsamen Lesen entfaltet er seine einnehmend spröde und beklemmende Schönheit. Klougarts Erzählerin macht sich mit bedeutungsaufgeladenem, ja fast lyrischem Gestus an die Rekonstruktion von Geschehenem. Als Trauernde und Verlassene kam sie im Elternhaus an, zwei gescheiterte Liebesbeziehungen liegen hinter ihr. Die Mutter ist erkrankt und verschwindet sozusagen ebenfalls. Wer so wund und zweifelnd ist wie die Frau kann das Ganze kaum chronologisch angehen, vielmehr reiht diese kürzere und längere Passagen aneinander und setzt oft harte Brüche zwischen ihnen. Weiters zeigt sich ihre Zersplitterung in den unvermittelten Sprüngen von der Ich- zur Sie-Form. Nichts wird hier auserzählt oder psychologisiert, vieles angedeutet und in der Schwebe gehalten. Ein jeder neue Absatz ist wie ein neuer Anlauf, zu verstehen, vor allem sich selbst. Dazu braucht es so dringend die Sprache, eine einfache. Da werden um jeden Satz, um jedes Bild hochkonzentriert gerungen, Einzelwörter herausgestellt, Motive wiederholt. Gegenwärtiges und Vergangenes fließen ineinander, auch die Reden der Figuren gehen im Text ununterscheidbar auf. Klougarts Roman erzählt vom Vergehen und Aushalten: Immer schläft einer und einer nicht, so wie einer liebt und einer nicht. SENTA WAGNER

Josefine Klougart
**Einer von uns schläft**
Übers. v. Peter Urban-Halle
Matthes & Seitz, 222 S.

## Damals in Maassluis ...

Der niederländische Autor Maarten 't Hart erinnert sich an seine Kindheit und Jugend, die „gute alte Zeit" eben und erfreut seine Anhängerinnen mit Bekanntem und Bekannten, aber auch überraschend Neuem und Anekdotischem.

Maarten 't Hart wurde 1944 in Maassluis nahe Rotterdam geboren, wo er, Sohn eines Totengräbers, auch aufwuchs. Jetzt lebt er in Warmond bei Leiden. Zwischen diesen beiden Polen sind auch seine Romane und Erzählungen verankert. In Maassluis sucht er nach vielen Jahren den Hoflieferanten dunkler und heller Backwaren. „Schelviesvanger, Bäcker und Konditor, seit 1517" steht auf dem großen Schild und Maarten möchte Dina, Schelviesvangers Stieftochter, wiederfinden. Als Bub hat er versäumt, Dina zu küssen und auch eine falsche Verdächtigung auf sich sitzen gelassen. Beides ist nicht mehr zu ändern. In Warmond wieder spielt er die Orgel in einem Gottesdienst ohne Gläubige und lässt sich danach vom Striptease der Pastorin in Verwirrung stürzen. Dabei erfahren wir, dass Maarten musikalisch ist und sich in der Bibel auskennt – streng calvinistische Erziehung, schwarze Männer und so. Maarten hat

Maarten 't Hart
**So viele Hähne, so nah beim Haus. Erzählungen**
Übers. v. Gregor Seferens
Piper, 288 S.

keine Scheu, sich selbst zu zitieren, das ist erlaubt und freut durch das aufblitzende Aha. Immer wieder lese ich auch gern vom niederländischen Autor Maarten Biesheuvel, nur wenig älter als „mein" Maarten, doch im deutschen Sprachraum kaum bekannt. Mit Genuss erzählt 't Hart, wie er einmal (mehrmals?) mit Biesheuvel verwechselt worden ist und, um niemanden zu enttäuschen, das Autogramm des Namensvetters gefälscht hat. Die Titelgeschichte der deutschen Ausgabe ist erst ziemlich weit hinten zu finden und erinnert daran, dass Maarten Verhaltensforschung studiert hat und es nicht schätzt, dass er wegen einer Vogelgrippe seine Gänse töten muss. Man schmunzelt und schwelgt mit dem Autor in Erinnerungen, gibt sich zarter Melancholie hin, freut sich über die Pointen und vermisst sie nicht, wenn die Geschichte ohne diese zu Ende ist. Maarten 't Hart erzählt Alltägliches so fesselnd und herzerwärmend, dass ich nicht genug von ihm bekommen kann.

DITTA RUDLE

## Hart, aber herzlich

Fausers autobiografischer Roman „Rohstoff" erzählt vom Schreiben in unruhigen Zeiten, von Sucht und vom Kampf, der sich Leben nennt. 1984 erschienen, wird er nun neu aufgelegt.

Harry Gelb, Jörg Fausers bereits 1973 zur literarischen Existenz gelangtes Alter-Ego, will Schriftsteller werden. Nach drogenschwangeren Monaten in Tophane, Istanbuls einschlägigem Viertel der Konsumentenszene, kehrt Gelb in ein Deutschland zurück, das mit den Nachwehen der 68er kämpft. Benno Ohnesorg ist tot, in Vietnam fallen die Napalmbomben, die Gesellschaft ist politisiert bis zum Anschlag und verliebt in ihre zu zahnlosen Aphorismen geronnenen Parolen. Gelb mischt sich in eine Berliner Kommune, die sich durch den massenhaften Raubdruck von Wilhelm Reichs „Die Funktion des Orgasmus" finanziert, er gelangt in die Frankfurter Hausbesetzerszene und er schreibt. In welche Brotjobs es ihn auch treibt – Nachtwächter, Packer am Flughafen –, das Schreiben bleibt im Hintergrund ein steter Motor, ein Sinn und eine Notwendigkeit. Fauser zeichnet in „Rohstoff" die Entwicklung seines eigenen Schreibens nach. Als der Roman 1984 erscheint, hat er es bereits weiter ge-

Jörg Fauser
**Rohstoff**
Diogenes, 352 S.

bracht als sein Alter Ego. „Rohstoff" ist ein Milieuroman, eng verwoben mit der Zeit, in der er angesiedelt ist, kompromisslos in seinen Schilderungen von Sucht, Absturz und der satten Selbstzufriedenheit eines Kulturbetriebs, der dem Zeitgeist gegenüber dem Geist im Zweifel immer den Vortritt gewährt. Fausers Figuren sind farbig und plastisch, sein Blick auf sie ist entlarvend. Junkie Speedy wartet schon seit Jahren als vermeintlicher Schläfer auf einen Anruf seines flüchtigen Bekannten Andreas Baader, um in den Untergrund abberufen zu werden. Man hat Fauser gern als den vereinnahmen und sehen wollen, der mit den 68ern abrechnet und ihre Ideale dekonstruiert. Tatsächlich hat er zur Studentenbewegung immer einen respektvollen Abstand gewahrt. Nichtsdestotrotz ist „Rohstoff" so viel mehr als ein bloßer „Abrechnungsroman". Er ist ein Zeitdokument, ein Plädoyer für das Widerständige und das Schreiben, eine ungeschönte Auseinandersetzung mit Abhängigkeit und ein Denkmal für die Kaputten.

SOPHIE WEIGAND

## Ein neues Schwarz

**Rachel Kushner gelingt eine Verknüpfung von Gefängnis und Gesellschaftsroman: finster und groß.**

Von wegen hippieeske Haight-Ashbury-Romantik: „Manchmal denke ich, San Francisco ist verflucht", sagt Rachel Kushners Protagonistin Romy über die Stadt, in der sie aufgewachsen ist. In ihrem Leben ist von Anfang an alles schiefgelaufen. Das klingt verdächtig nach Fatalismus, Schicksal ist ein großes Wort. Aber große Romane können das schon stemmen. Ihre Mutter nimmt Drogen, als Kind wird sie missbraucht, sie verdient später ihr Geld in einem Stripclub, wird schwanger. Aus einem Stammkunden wird ein Stalker. Sie bringt ihn um, so landet sie im Gefängnis – zweimal lebenslänglich plus sechs Jahre. Sie ist neunundzwanzig, als der Roman beginnt. Den besten Anwalt hat Romy nicht gehabt. Wer arm ist wie sie, bekommt einen Pflichtverteidiger und ein schnelles Urteil. Rachel Kushner fängt schmerzhaft genau ein, was das Leben im Gefängnis ausmacht: Die Regeln und Codes, von denen manche wie reinste Tyrannei erscheinen („Das Lachen ist auf ein Minimum zu beschränken"), aber auch die Tricks, mit denen man sie umgehen kann. Die zwischenmenschlichen Abhängigkeiten, der Drang nach dem Draußen. „Ich bin ein Schicksal" kreist um verschiedene Formen der Gewalt. Zum einen ist da die strukturelle Gewalt, entstanden aus einem System der Unterdrückung von Frauen, Armen, von allen Minderheiten. Und die unmittelbare physische Bedrohung, die nicht nur Romy erfährt. Die Machtlosigkeit, die gerade Frauen angesichts dieser Gewaltkultur erfahren, ist zentrales Thema in Kushners Roman. Und natürlich werden Männer in einer patriarchalen, rassistischen, repressiven Gesellschaft auch selbst mitunter zu Opfern. Im Gefängnis jedenfalls ist niemand ausschließlich Täter oder Täterin. Alle Nebenfiguren werden mit einer Hintergrundgeschichte ausstaffiert – wenn es „Orange is the New Black" nicht gäbe, Kushners Roman wäre die ideale Vorlage für eine Serienadaption. Nach ihrem großen Roman „Flammenwerfer" zeigt sie sich erneut als präzise Beobachterin, die ihre Themen gründlichst recherchiert.

Rachel Kushner
**Ich bin ein Schicksal**
Übers. v. Bettina Abarbanell, Rowohlt, 432 S.

JANA VOLKMANN

## Freiheit für alle

**Für Leserinnen und Leser von anspruchsvollen historischen Romanen: Ein Buch über eine wenig bekannte historische Figur aus der Kolonialgeschichte Dänemarks.**

Der dänische Übersetzer und Autor Mich Vraa hat 2017 seinen ersten Roman „Die Hoffnung" über die Kolonialgeschichte der westindischen Inseln verfasst. In seinem aktuellen Werk „Jetzt seid ihr frei" widmet er sich erneut dem Thema. Zur Hauptfigur hat er Peter von Scholten gemacht, den letzten Generalgouverneur von Dänisch-Westindien. Dieser erlangt auf fast märchenhafte Weise die Gunst des Königs und wird nach Saint Thomas geschickt, mit dem wenig verschleierten Auftrag, von dort so viele Reichtümer wie möglich abzuschöpfen. Er liebt das Leben auf der Insel und arbeitet sich zum Generalgouverneur hoch, ist jedoch nicht einverstanden mit der Sklaverei und den oft noch schlechteren Bedingungen, unter denen die freigelassenen Schwarzen leben müssen. Er setzt sich für ihre Rechte ein und schafft schließlich die Sklaverei auf den Inseln ganz ab, was ihm natürlich auch Feinde einbringt. Der Autor zeichnet von Scholten als eine vielschichtige Figur: Er setzt sich als Humanist für die schwarzen Menschen ein und genießt gleichzeitig die angebliche Freiheit und offene Haltung der schwarzen Frauen zur Sexualität – man kann zu ihnen eine sexuelle Beziehung haben, ohne dass sie gleich nach Heirat verlangen. Er liebt seine Ehefrau und seine Kinder, bleibt aber, als sie nach einigen Jahren wieder nach Dänemark zurückgehen wollen, lieber auf der Insel und wird seine Frau bis zu ihrem Tod nur noch wenige Male sehen.

Mich Vraa
**Jetzt seid ihr frei**
Übers. v. Ulrich Sonnenberg
Hoffmann und Campe, 496 S.

Die Geschichte setzt sich aus verschiedenen Textdokumenten zusammen – Briefe und Tagebücher des Hauptcharakters und seiner Zeitgenossen, Verträge, Nachrichten, Aufzeichnungen der Geschichten von schwarzen Männern und Frauen. Diese Schreibweise zeigt verschiedene Perspektiven und trägt zur Komplexität des Charakters bei; andererseits dauert es dadurch länger, bis man beim Lesen den Personen näher kommt. Vor allem durch die Frauen als Erzählfiguren formt sich schließlich die Handlung aus Einzelstücken zu einer flüssig geschriebenen und abwechslungsreichen Geschichte. MIRIAM MAIRGÜNTHER

## The Godfather 5000, Sputnik und Able

Thomas Sautner erzählt von einem ungewöhnlichen Trio, einer außergewöhnliche Freundschaft und einer stummen, aber dennoch wortgewandten Liebesgeschichte.

Die 22-jährige Philosophiestudentin Malina führt, abgesehen von ihrer Affäre mit einem älteren, verheirateten Mann, ein beschauliches Leben, bis sie eines Tages ein Paket von ihrer totgeglaubten Oma Kristyna enthält, darin: ein Haufen Geld.

Kurzerhand besucht Malina ihre Großmutter Kristyna in ihrem Haus am Land, wo sich die Herkunft des Geldes schnell ermitteln lässt: Malinas Großmutter lebt vom Verkauf des in ihrem Garten angepflanzten Marihuanas sowie anderer illegaler Pflanzen und Substanzen, welche sie gerne auch selber raucht und unter verrückten Namen wie „The Godfather 5000", „Sputnik" oder „Able" verkauft. Zwischen der unscheinbaren Malina und ihrer außergewöhnlichen Großmutter entsteht eine sonderbare Freundschaft. Kristyna, eine erfahrene aber äußerst junggebliebene Frau mit gärtnerischem Talent und einem frechen sowie stets ehrlichen Mundwerk, durchschaut Malinas langweiliges Leben und stellt dieses auf den Kopf. Als wäre ihre Oma alleine nicht schon genug für die sonst so brave Malina, trifft sie auch noch Jakob, der zwar nicht stumm ist, aber dennoch nicht spricht. Malina spürt eine Verbindung zu Jakob, der nicht nur ihre Vorliebe für Bücher, sondern auch ihre Schüchternheit teilt. Trotz der Zurückhaltung beiderseits, stellt Malina sofort klar, dass es zwischen den beiden nicht wortkarg bleiben wird und sie setzt es sich zum Ziel, Jakob zum Reden zu bringen. So entsteht eine weitere interessante und knisternde Beziehung. Gemeinsam verbringt dieses ungleiche Trio die Tage beim Frühstück in Großmutters Garten, sie rauchen Großmutters Gras und führen philosophische Gespräche, an denen Jakob mit Stift und Notizblock teilnimmt.

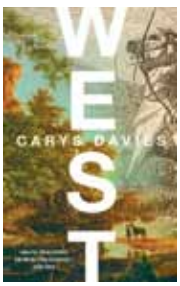
Thomas Sautner
**Großmutters Haus**
Picus, 252 S.

In „Großmutters Haus" lässt Thomas Sautner den Leser teilhaben am Leben dreier Personen, die unterschiedlicher nicht sein könnten und an Entwicklungen, die die Charaktere nicht für möglich gehalten hätten. LAURA PILNHOFER

## So fad war es im Wilden Westen

Ein Roman, der die Einsamkeit und Ödnis bei der Besiedlung Amerikas heraufbeschwört, aber weder Sehnsucht noch Schaudern zu wecken vermag.

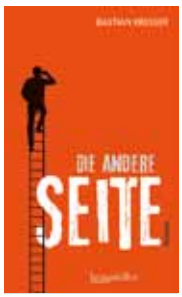
Als Bellman seine Tochter Bess bei ihrer Tante Julie zurücklässt, um für ein bis zwei Jahre im Westen Amerikas ein Geheimnis zu erforschen, das ihn nicht mehr loslässt, ist Bess zehn Jahre alt. Gegen Ende des Romans, der von seinem Aufbau und seiner Welthaltigkeit eher der Novelle zuzurechnen wäre, obwohl er 204 Seiten lang ist, wird sie zwölf sein. Die Handlung läuft in zwei Strängen voran: In personaler Erzählweise wird das eintönige Leben der zu Hause in der kleinen Siedlung gebliebenen Bess und parallel dazu die nicht viel weniger eintönige Expedition Bellmanns beschrieben. Er bricht von einem Ort in der Nähe von Lewistown, vermutlich in Kentucky, auf und will über den Mississippi und die Rocky Mountains in den Westen, vielleicht sogar bis zum Pazifik. Da er vor dem Aufbruch vor den Wilden gewarnt wird, nimmt er ausreichend Trödel mit, um diesen bei ihnen gegen Nahrung einzutauschen und außerdem setzt er einen schwarzen Zylinderhut auf, der ihn bedeutend erscheinen lassen soll. Obwohl man das Buch in kürzester Zeit ausgelesen hat, will sich die Freude am Mehrwert nicht einstellen. Überall sind kleine Spannungsbögen eingebaut, die einen weiterblättern lassen, seien es nun zwielichtige Indianer auf Bellmanns Weg oder zudringliche alte Männer, die es in ihrem Heimatort auf Bess abgesehen haben. Das alles erzeugt vorübergehend Aufmerksamkeit, lässt die Lesenden aber weitgehend ratlos zurück. Briefe gehen verloren, Bess malt sich die Expedition ihres Vaters aus und auf einmal ist die Geschichte zu Ende. Ohne wirkliche Auflösung und ohne nachvollziehbare Verbindung zwischen den Figuren, außer vielleicht zwischen Bellmann und dem siebzehnjährigen Shawnee-Indianer „Alte Frau aus der Ferne". Dazu kommt, dass es keinerlei Angaben über den Zeithorizont gibt, den man sich nur zusammenreimen kann. Am Stil ist zwar nichts auszusetzen, zu begeistern vermag er aber nicht. CHRISTA NEBENFÜHR




Carys Davies
**West**
Übers. v. Eva Bonné
Luchterhand, 208 S.

## Die Grenzen der Moral

Bastian Kresser erzählt in „Die andere Seite" von den Gewinnern, Mitläufern und Opfern der „Flüchtlingskrise". Ein böses Stück Gesinnungskritik, unprätentiös und verdienstvoll.




Bastian Kresser
**Die andere Seite**
Braumüller, 320 S.

Eine Fülle an Büchern und Theaterstücken ist in den letzten Jahren zu Migration und Flucht erschienen. Nicht selten ging der lobenswerte Vorsatz zu Lasten der literarischen Qualität. Bastian Kressers Roman nähert sich den brennenden moralischen Fragen auf sehr persönliche, individuelle Weise, indem er sie an Einzelschicksalen festmacht. Sieben miteinander verkettete Geschichten erzählen von den oft nur allzu menschlichen Motiven, die aus Opfern Schuldige und aus Schuldigen Opfer machen. Das gerät mitunter überzeichnet und konstruiert (etwa wie die karrieregeile Journalistin sich ihres Konkurrenten entledigt), hält uns aber das ganze Ausmaß der menschlichen Gier, Schwächen, Verführbarkeit und Ängste vor Augen, die unser Handeln bestimmen.

Die vielleicht stärkste der Geschichten ist die des Spaniers Curro, der mit rasiermesserscharfem NATO-Zaun Karriere macht. Wenn wir ihn nicht verkaufen, machen es die anderen, hat der nicht unsympathisch gezeichnete Familienvater sein Gewissen ruhiggestellt, und freut sich wie ein Kind, dass er sich mit dem Blutgeld einen Maserati in die Garage stellen kann. Ein libyscher Fischer lässt sich als Schlepper anheuern, um seiner Familie zu einem besseren Leben zu verhelfen, der Syrer, der seine Ware in die von den Rebellen belagerte Stadt verkauft, wird teuer dafür bezahlen, und der Kapitän eines Rettungsschiffs wirft seine Skrupel für ein paar positive Schlagzeilen über Bord.

Wie kann man in unserer globalisierten, angeblich grenzenlosen und digitalisierten Welt noch ein Mensch und authentisch bleiben? Niemand entscheidet mehr nur für sich allein und jeder ist sich dennoch selbst der Nächste in Kressers „Die andere Seite". Der Roman hinterfragt die Motive und Absichten der „Gutmenschen" und zeigt, wie banal, nahe und alltäglich das Böse sein kann. Das ist unbequem und hinterlässt einen (beabsichtigt) unangenehmen Nachgeschmack. DAGMAR KAINDL

---

## Norwegische Neurosen

Ingvar Ambjørnsen setzt seine Elling-Serie fort: Noch immer sucht der labile Einsame nach einem Weg durch das Leben. Wird er ihn jemals finden?

Ingvar Ambjørnsen
**Echo eines Freundes. Ein Elling-Roman**
Übers. v. Gabriele Haefs
Edition Nautilus, 320 S.

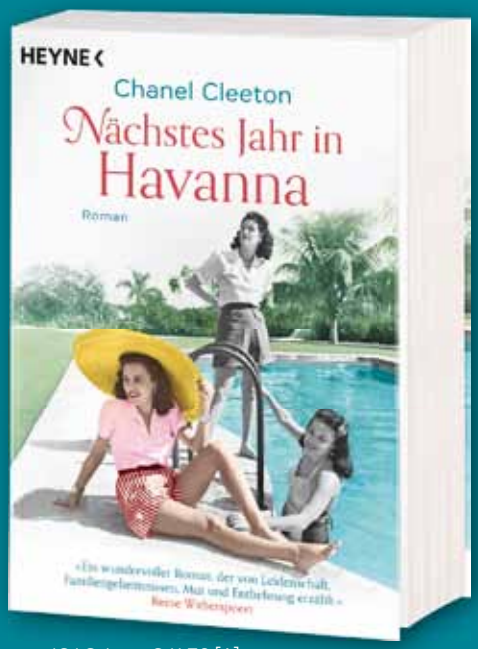
Elling kennt man, wenn man Ingvar Ambjørnsen kennt: Die Romanfigur des norwegischen (und in Hamburg lebenden) Autors tauchte bereits in vier früheren Romanen auf. Für sein jüngstes Buch „Echo eines Freundes" hat der Autor seinen schrulligen Hauptdarsteller um 20 Jahre älter werden lassen. Fast 60 ist er nun. Fast alles und jeden hat er verloren: Seine beiden besten Freunde sind tot, er haust als Untermieter in der Kellerwohnung einer 80-jährigen Witwe in Oslo und er wagt eine Art Neuanfang: heraus aus der Wohngemeinschaft und hinein in die neue Welt. Und was macht man, wenn man nicht mehr weiter weiß? Man öffnet – widerwillig, aber doch – ein Facebook-Konto mit falschem Namen: Chris Brenna heißt Ellings Alter Ego.

In der virtuellen Welt wird Brenna bald beliebter als Elling in der wirklichen. Er postet und bloggt über das Thema Essen und erreicht damit eine wachsende Öffentlichkeit. Doch so richtig glücklich macht ihn das nicht. Elling sehnt sich nach Zweisamkeit, nach Kontakt und Zuversicht, auch wenn er dafür die vermeintlichen Fantasien seiner greisen Untervermieterin bemühen muss, die ihn möglicherweise für attraktiv hält.

An Produktivität mangelt es Ambjørnsen nicht. Sein Schreibrhythmus sieht vor, im Jahr zwei Bücher zu veröffentlichen, nämlich eines für Kinder, das zweite für Erwachsene. Und das macht Ambjørnsen seit fast vier Jahrzehnten mit großem Erfolg. Erfolgreich war der Autor auch auf der Leinwand: 2001 verfilmte der Regisseur Petter Næss die Elling-Serie und lockte damit immerhin 800.000 Norweger ins Kino. Der Film wurde 2002 sogar für den Auslands-Oscar nominiert.

Elling ist einer, der – nicht immer tapfer, aber beherzt – gegen den Nonsens der Zeit kämpft, und gerade deshalb fällt es dem Leser wahrscheinlich leicht, sich mit dieser Figur zu identifizieren. ERNST GRABOVSZKI

Eine atemberaubende Liebesgeschichte vor der einzigartigen Kulisse Kubas

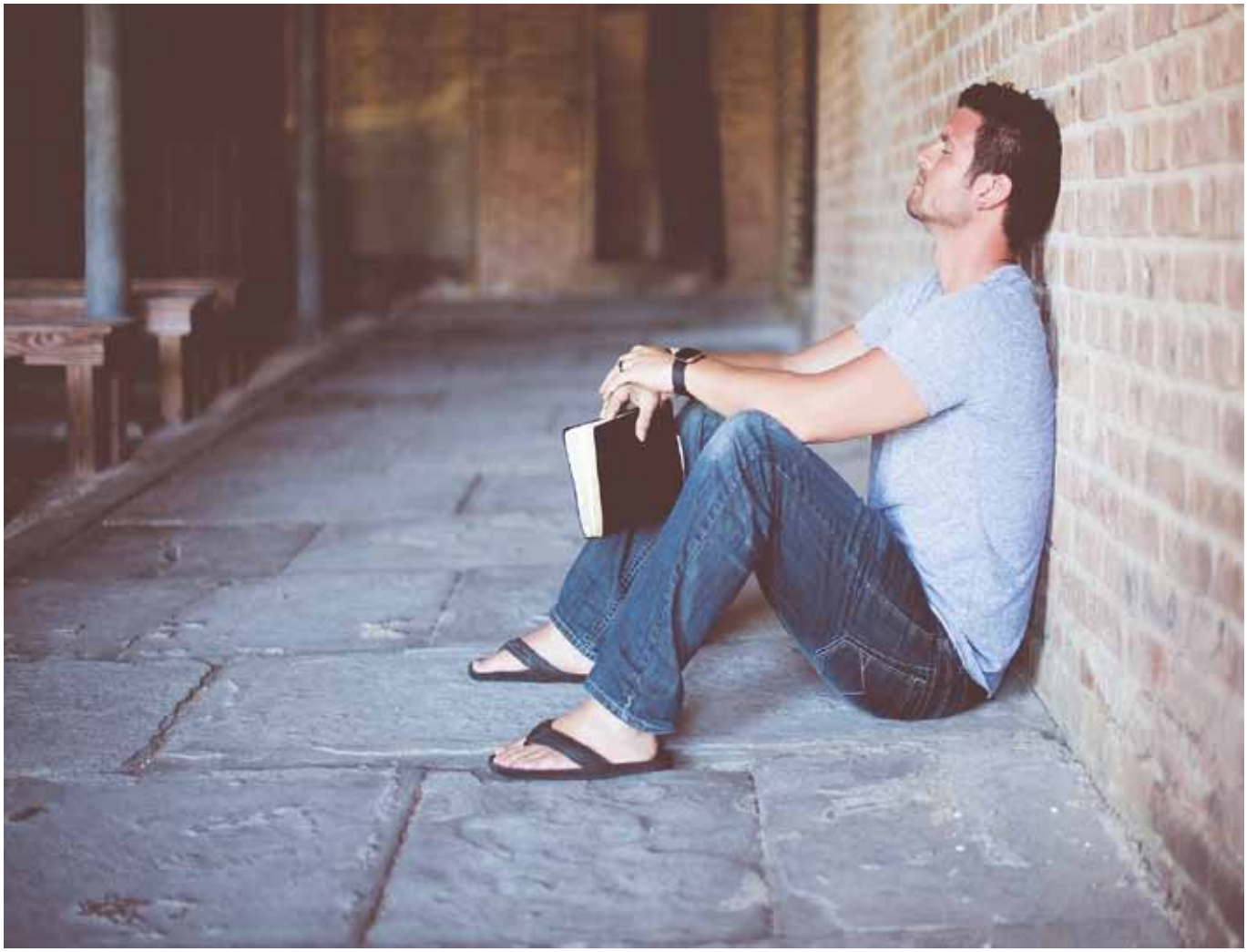



464 Seiten · € 11,30 [A]
Auch als E-Book und als Hörbuch
**Leseprobe auf heyne.de**

»Ein wundervoller Roman, der von Leidenschaft, Familiengeheimnissen, Mut und Entbehrung erzählt.«
*Reese Witherspoon*

HEYNE

Großes Gewinnspiel mit attraktiven Preisen auf www.heyne.de/havanna



# Giacometti hinkt und andere Vergleiche

Vom verachteten Genre der **Erzählungen** und dem Versuch einer Ehrenrettung. VON BERND SCHUCHTER

Erzählbände sind nicht gerade Liebkinder bei Buchhändlern und Verlegern, und auch das Feuilleton wertet sie eher als Verlegenheitsbücher zwischen den jeweiligen Romanen, um die es in der Literatur ja eigentlich geht. Natürlich schätzt der Literaturbetrieb die großen Erzählerinnen wie Alice Munro oder Toni Morrison, aber im deutschsprachigen Raum gibt es eben nicht diese Short-Story-Tradition wie in Kanada oder den USA, diesen Sinn fürs prägnante Erzählen, um auf ein paar Seiten eine ganze Welt auszuklappen. Aber stimmen diese Vorurteile wirklich? Der Versuch einer Nabelschau.

Den Wiener Thomas Stangl kennt man seit Jahren für seine versierten und engagierten Romane, in denen kein Wort zu viel, keines zu wenig geschrieben scheint. Der vielfach ausgezeichnete Autor erzählt meist ruhig und unspektakulär von alltäglichen Beobachtungen und schreibt stilsicher von der großen Welt im Spiegel der kleinen. Das ist oft unspektakulär, wirkt aber nach. So auch in seinem neuen Buch „Die Geschichte des Körpers", das eher Kurzgeschichten als Erzählungen beinhaltet, Thomas Stangl aber die Möglichkeit gibt, mit seinem Sinn fürs genaue Beobachten so manche skurrile Geschichte zu erzählen. Denn dass dieser gelassene Blick des Autors auch ein ironischer ist, das wird hier schon nach ein paar Seiten offenbar, besonders wenn man an das eigentliche Thema des Erzählbandes denkt: den Körper.

Ein eigener Erzählkosmos ist Ann Cottens „Lyophilia", denn Schreiben ist für die Autorin mehr als nur Veröffentlichen. Der fast fünfhundert Seiten starke Erzählband ist fast schon eine Werkschau, der tief in das Denken dieser ebenso ungewöhnlichen wie klugen Autorin einführt. Cotten changiert zwischen essayistischem und fiktionalisiertem Erzählen, als gäbe es keinen Unterschied zwischen dem Erlebten und dem bloß Erdachten, ihre Texte sprühen vor Leben, kommentieren die Welt, die Literatur und sind zugleich Seelenschau einer Autorin, die sich nicht auf gängige Genres festlegen lässt. Ihr kürzlich erschienener Essayband „Was geht" wurde so umschrieben: „Dass Schreiben wie Gehen ist, ist ein von notorisch Unermüdlichen

FOTO: PIXABAY.COM

überlaufener geistiger Trampelpfad.“ Im Nachhinein wirkt dieser Satz ebenso wie Cottens sonstige Veröffentlichungen wie Supplementbände zum eigentlichen Schaffen, ihrem Werk als Schriftstellerin, dem sie akribisch Baustein um Baustein hinzufügt. Ergänzt mit Zeichnungen der Autorin.

Weitaus versponnener kommt Li Mollets „und jemand winkt“ daher. Die Autorin nennt ihre Prosa „Mikro-Erzählungen“, und tatsächlich reihen sich vor allem Beobachtungen, Kommentare und Anmerkungen aneinander. Die lose Textfolge scheint keinem Plan, sondern dem inneren Auge der Autorin zu folgen. Das entwickelt an manchen Stellen durchaus einen Sog, als wäre die Welt ein Bergwerk, aus dem man beliebig Wahrnehmungsbausteine ausschlagen könnte. Gekonnt mischt Mollet Figuren, Zeiten, Milieus und schafft verdichtete Welthaltigkeit, die manchmal allerdings ermüdend ist, da die Beliebigkeit der Anordnung das gesamte Experiment zu untergraben droht. Fürs Querlesen reicht es aber allemal, nur darf man nicht den Anspruch haben, dieses Buch von Anfang bis Ende zu lesen, denn Letzteres wird sich auch bei genauer Lektüre nicht finden. Formal spannend das Textsplitting auf den linken und rechten Seiten, die man jeweils zusammenhängend lesen muss, auf der linken Buchseite mit jeweils einem einzelnen Textausschnitt – nicht immer einem vollständigen Satz –, dessen Sinn und Fortschreibung sich erst im Umblättern entdeckt. „und wundere mich über den Eigensinn der Frau.“

Weitaus gefälliger legt Harald Jöllinger seinen Erzählband „Marillen & Sauerkraut“ an, in dem ein gewisser Ferdl – quasi ein Wiener Original mit Hang zum Wein und Sinn für Skurrilität – zu Beginn das verbindende Element zwischen den Erzählungen zu sein scheint. Ein Episodenroman mit Ansage quasi, der ständig bemüht ist, witzig zu sein. Jöllinger gelingen auch tatsächlich gute Pointen und unterhaltsame Witzchen, ein wenig wirkt das Ganze aber auch recht bemüht.
Wenn der Ferdl die Innenwelt von zwei Schnecken imaginiert oder ein andermal sturzbetrunken seinen Heimweg sucht, dann hat die flapsige Erzähle durchaus Charme, allein als Wiener Herr Lehmann wird der Ferdl wegen fehlendem Tiefgang wohl kaum reüssieren. Auch die übrigen Erzählungen sind betont unterhaltsam und sehr wienerisch, leben von der gesprochenen Sprache und einem gewissen Schmäh. „Wien wort auf di“, singen Granada. Ja eh.

Ernster geht es bei Stanislav Struhar zu, der seinen eigenen biografischen Verlust – nach mehreren Selbstmordversuchen als Folge seines konsequenten Antikommunismus floh er 1988 nach Österreich – seit rund dreißig Jahren literarisch verarbeitet. In „Fremde Männer“ erzählt Struhar von Daniel und Tillmann, die sich jeweils den Gespenstern ihrer Vergangenheit stellen müssen, um vielleicht so etwas wie Glück in ihrem Leben zulassen zu können. Struhar erzählt nüchtern und melancholisch, mit vielen Dialogen, weiß aber auch durch feine Beobachtungen zu überraschen. Es scheint, als wäre die Vergangenheit nie vorbei, solange man mit sich selbst nicht im Reinen ist. So hat Daniels Sigrun ein Geheimnis, wie jeder Mensch ein Geheimnis, eine Geschichte hat. Und Tillmann tauscht sein gutsituiertes Leben gegen die Ungewissheit einer möglichen Liebe. Das Glücksversprechen bleibt zumindest fraglich.

Eine geradezu klassische Erzählstruktur bevorzugt Isolde Schaad in ihrem beeindruckenden Erzählband „Giacometti hinkt“. Versiert verfolgt sie etwa die Verweildauer eines klobigen Paars Armeestiefel – was nebenbei viel über die Wehrhaftigkeit der Schweizer aussagt –, die sich nicht und nicht loswerden lassen. Das ist klug und lustig erzählt, ohne platt zu sein.
Denn anhand der gewöhnlichen Treter – die jeder Wehrpflichtige in der Schweiz wie den obligatorischen Karabiner zu Hause herumstehen hat, was wiederum einiges über die Heimattreue der Schweizer aussagt – erzählt Schaad von den seltsamen Verwicklungen und kruden Gedankengängen ihrer aus dem Alltag einer schweizerischen Kleinstadtidylle zusammengeklaubten Protagonisten, als wäre sie in einem erzählerischen Labor, in dem man nur mehr oder weniger Witz, Charme oder Drama hinzufügen müsste, um das gewünschte Ergebnis zu erhalten. Das ist souverän und unterhaltsam, aber auch ein wenig berechenbar. Erzählungen im klassischen Sinne darf man diese Talentprobe aber durchaus nennen.

Ann Cotten **Lyophilia** Suhrkamp, 463 S.
Harald Jöllinger **Marillen & Sauerkraut** Kremayr & Scheriau, 208 S.
Li Mollet **und jemand winkt** Ritter, 127 S.
Isolde Schaad **Giacometti hinkt** Limmat, 288 S.
Thomas Stangl **Die Geschichte des Körpers** Droschl, 124 S.
Stanislav Struhar **Fremde Männer** Wieser, 114 S.

Sylvain Prudhomme

»Dieser Roman erzählt von jener Unschuld, die die Realität in etwas Magisches verwandelt. Ein schönes, ein wundersames Buch.« *Le Monde*

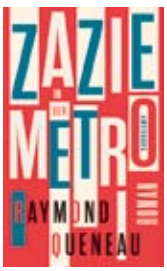
Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer
256 Seiten, gebunden

Unionsverlag

## Alte Schönheit neu gestrafft

**Neuer Glanz: „Zazie in der Metro“ von Raymond Queneau wurde 60 Jahre nach Erscheinen wieder ins Deutsche übersetzt.**

Als Raymond Queneau 1976 starb, hinterließ er ein überaus facettenreiches literarisches Werk, das sich durch große Lust am intertextuellen Sprachspiel auszeichnet und daher außerhalb Frankreichs weniger Beachtung fand, da in seiner Fülle an Wortwitz schwer übersetzbar. Dies gilt selbst für seinen unbestritten populärsten Roman „Zazie in der Metro“, erstmals erschienen 1959, im Jahr darauf erfolgreich von Louis Malle verfilmt und von Eugen Helmlé ins Deutsche übertragen. Der Plot begleitet Zazie, eine freche Göre und „Rotznase vom Land“, die bei ihrem Onkel in Paris ein Wochenende verbringt und vom Wunsch beseelt ist: einmal mit der Metro fahren! Doch diese wird bestreikt, stattdessen erlebt Zazie allerlei skurrile Tumulte an der Seite ihres Onkels. Bevorzugt bringt sie dabei Erwachsene in peinliche Erklärungsnöte und kennt eine Vielzahl an Flüchen. Ihr Aussehen und Alter bleiben jedoch unerwähnt, letzteres liegt wohl irgendwo bei zwölf, dreizehn Jahren.




Raymond Queneau
**Zazie in der Metro**
Übers. v. Frank Heibert
Suhrkamp, 240 S.

In den Dialogen verwendet Queneau gern Umgangssprache, lautmalerisch geschrieben wie „Bludschiens“ (Blue Jeans) oder verknappt „gipsjanich“ (gibt es ja nicht), derb und direkt. Doch unter dieser schillernden Oberfläche (mit sexuellen Ambivalenzen) verbirgt sich ein überaus vielschichtiger Roman, der die Realität unterläuft und sich oftmals wie geträumt liest.

Frank Heibert hat nun die schwierige Herausforderung gemeistert, eine völlig neue, aufgefrischte Übersetzung des Romans zu erstellen, ohne dabei den Charme der alten Vorlage zu vermindern. Ein sehr guter Grund, diesen Roman gleich zweimal zu lesen, jetzt doppeltes Vergnügen: einmal in der Übertragung von Helmlé, einmal in jener von Frank Heibert.

Bonus: Erstmals übersetzt im Anhang zwei Kapitel einer Rohfassung des Romans, worin Queneau seine Heldin ausgiebig mit der Metro fahren ließ. Er verwarf diese Variante, der Titel ist geblieben, Zazie aber wurde unsterblich.

OTTO JOHANNES ADLER

## Natur- und persönliche Katastrophen

Arif Anwar wertet mitreißende Tragödien durch mäßig erzählte Übertreibungen ab.

Es hätte ein fulminanter Roman werden können, doch auch, wenn Arif Anwar an Tragödien nicht spart, ist „Kreise ziehen“ nicht nur mitreißend. Der Roman beginnt im Bangladesch der 70er-Jahre und führt bis in die USA der Gegenwart – und er ist, immerhin, immer wieder spannend und bietet auch überraschende Wendungen.

Arif Anwar lässt seine Geschichte mit einer Naturkatastrophe beginnen. In diesen schicksalhaften Auftakt bettet er die ersten Hinweise auf menschliche Abgründe. Im Zentrum steht die Außenseiterin Hanufa, eine starke, selbstbewusste und eigensinnige Frau. Von der Gesellschaft ausgegrenzt und von der Familie verstoßen, muss sie ihren Sohn vor der herannahenden Sintflut in Sicherheit bringen, während sie um ihren Mann bangt, der dem Sturm auf dem Meer ausgesetzt ist. Im Wechselspiel zu diesem Erzählstrang erzählt Arif Anwar die Geschichte der britischen Ärztin Claire, die während des Zweiten Weltkriegs in Burma stationiert ist, von Rahim, einem

Arif Anwar
**Kreise ziehen**
Übers. v. Nina Frey
Wagenbach, 336 S.

indischen Muslim, der wegen religiöser Konflikte aus Kalkutta ins Exil flieht, und vor allem von Shahryar, der die USA bald verlassen muss, weil sein Doktorandenvisa abläuft. Arif Anwars äußerst zeitgemäße Mischung liefert nicht nur den Stoff für mitreißende Tragödien, sondern erinnert auch an globale Verflechtungen, die heute noch Grund für Konfrontationen sein können. Er zeigt, dass religiös begründete Auseinandersetzungen kein Phänomen der unmittelbaren Gegenwart sind, und thematisiert auch die Frage von Schuld und Sühne, die sich in der einen oder anderen Form jeder stellen muss, und nicht zuletzt auch von Liebe und Beziehungen.

Die Geschichten seiner Protagonisten erzählt der in Bangladesch geborene und in Kanada lebende Autor allerdings unterschiedlich spannend. An manchen Stellen lahmt sein Roman etwas und wird durch belangloses Erzählen, überflüssige Räuberpistolen und aufgebauschte Schicksalswendungen immer wieder auf Serienniveau gedrückt.

MANFRED SCHIEFER

## Anständige Menschen in den Flitterwochen

Sex und Satire – kein literarisches Aphrodisiakum. Wer sich Anregungen für außereheliche Abenteuer holen möchte, wird in Chip Cheeks Debüt vielleicht fündig. In literarischer Hinsicht ist dieses aber keine Offenbarung.

Ohne „poetischen Firlefanz“ zu produzieren, den es gelte wegzulassen – wie einmal ein Liebhaber erotischer Geschichten zu sagen pflegte, für den Henry Miller ebensolche fabrizierte –, führt Chip Cheek in ein Amerika der 50er-Jahre, das in der Abgeschiedenheit eines verschlafenen Ostküsten-Städtchens die Konvention aushebelt.

Dass es sich hier aber nicht um anspruchsvolle erotische Literatur handelt, dürfte auch dem Verfasser dieser klamaukesken Gesellschaftssatire bewusst sein, die sehr bald auch ihr süßes – mit der Unmittelbarkeit der Sprache sehr präzise ausgedrücktes – pornografisches Geheimnis enthüllt. Als man Henry und seiner frisch angetrauten Gemahlin zum ersten Mal begegnet, ist die Welt der beiden Südstaaten-Kinder noch in unberührte weiße Laken gehüllt. Und weil die ersten sexuellen Begegnungen zwischen zwei noch jungfräulich zum Allmächtigen betenden – und zu „anständigen“ Bürgern erzogenen – Men-

Chip Cheek
**Tage in Cape May**
Übers. v. Bernhard Robben
Blessing, 336 S.

schen tendenziell verhalten ausfallen, kommt die erste Party in unmittelbarer Nachbarschaft nicht ganz ungelegen, besonders, wenn die Gastgeberin ein „Flittchen“ ist.

Die Handlung tut ihr Nebensächliches – eine dionysische Party geht in die nächste über, während der Geist von Gin Tonic und Bourbon die menschlichen Sinne ermutigt, näher hinzublicken und vor allem zuzupacken. „Konzentrieren Sie sich auf Sex“, so das Diktum des eingangs erwähnten Erotika-Sammlers, schenkt man Anaïs Nin Glauben, die davon in ihren Tagebüchern berichtet – aber auch das tut der Autor hier nicht konsequent und nimmt dabei auch das Genre der Erotikliteratur aufs Korn. Ein pittoresk-anmutendes Turmzimmer sorgt für eine romantisch-klischeehafte Szenerie, und dabei nimmt es wunder, dass nicht wenigstens eine der hart gezeichneten Figuren in den monströsen Wellen des Atlantiks, gleichsam „Wogen der Zärtlichkeit“, die unablässig die Ereignislosigkeit umspülen, tragisch verloren geht.

EVELYN BUBICH

# Lyrik neu VON NILS JENSEN

Ein Band aus dem Nachlass der großen **Christine Nöstlinger**, ein neuer Band des **E. A. Richter** an sein Enkelkind, und **Albert Ostermaier** mit einem Alphabet für die Liebe.

Ned, dasi ned gean do warat" (Nicht, dass ich nicht gern da wäre; frei übersetzt für alle Nicht-Wienerischen): So heißt der posthum erschienene Gedichtband der Christine Nöstlinger. Dass ihr Beitrag zur österreichischen Dialektliteratur ein besonderer gewesen ist, muss dabei erwähnt sein. Jetzt also ein Band aus dem Nachlass der Christine Nöstlinger. Bevor man auf die Texte stößt, kommt zuerst ein interessantes Vorwort, oder besser gesagt: eine lockere Würdigung der Autorin von einem Kollegen. „Ein Dichter, der einen Menschen kennt, kennt alle Menschen", schreibt Michael Köhlmeier. „Mich kannte Christine Nöstlinger – obwohl sie mich nicht kannte". Nöstlinger kennt viele Menschen; Menschen mit Einfällen und solche mit Ausfällen; sie gibt ihnen einen Namen und keine Punzierung; sie lässt ihnen die Luft zum Atmen und lässt deren Fragen offen stehen. Nicht nur um solche epochalen Erkenntnisse, dass „si ollas ums Göd" dreht. Sondern auch, dass eine Beziehung so ganz anderer Art gewandelt sein kann. Und dass einer seinen Stolz verliert, ohne Hoffnung, und wenn der meint, es steht schlecht, na, dann „hedada recht". Wer sich die Mühe macht, dem strikten Schreiben der Nöstlinger im Wienerischen zu folgen, der kommt von Zeile zu Zeile auf ein Kompendium von gesellschaftspolitischen Zusammenhängen, vom Leben und von wirklichen Problemen. Ohne Zeigefinger und ohne dumme Wertung. Mit Hintersinn. Unaufgeregt, schön und stimmig.

Lois oder Luis könnte eine verwickelte Flasche sein, etwa mit der Post gekommen …", so heißt es in einem der neuen Gedichte des E. A. Richter. Der Autor ist kein Unbekannter, hat seit 1973 sieben Gedichtbände und zwei Romane veröffentlicht. Jetzt eben der neueste Band, der schlicht „An Lois" heißt. Lois – das neugeborene Enkelkind des Dichters. An dieses schreibt Richter seine eleganten Texte, schreibt (im selben Texte wie oben) auch: „Es drängt sich auf, an: Wir sind Erinnerung zu denken, genau das: Wir sind Erinnerung …". In acht, nennen wir sie: Kapiteln, schreibt und beschreibt E. A. Richter Werden und Wachsen des Kindes wie wohl seine Erinnerungen an eigenes Erlebtes, schreibt: „du bist mein Chaosgenerator, / mein Früchtchen, dem ich Metaphern widme", schreibt von der „Zweikopffamilie", die „so gar nicht existieren dürfte", und doch! Es ist auch eine Vatergeschichte, besser: eine Vätergeschichte, die Richter uns vorsetzt, in einer Sprache, die heute nur noch selten geschrieben wird. Elegant und von eindringlicher Schönheit.

Ein anderer Ton, ein anderer Autor – Albert Ostermaier; dem man nachsagt, er sei ein „Virtuose in der Sprache der Liebe". Nun, im neuen Band „Über die Lippen" geht es, von A bis Z, von „abhängigkeit" bis zu „zugrundegehen", um die Liebe und alles, was daran hängt bzw. daraus wird bzw. sein kann. Bisweilen so emphatisch wie in „weinen" oder abgeklärt wie in „zeichen": „ich zeichne dich auf das / tischtuch im restaurant das / zerrissen war am ende voller zeichen …". Texte vom Besitzen und vom Verbergen, allesamt gehn sie „über die Lippen".

Christine Nöstlinger **Ned, dasi ned gean do warat** Ill. v. Barbara Waldschütz, Residenz, 78 S.
Albert Ostermaier **Über die Lippen** Suhrkamp, 95 S.
E. A. Richter **An Lois** Edition Korrespondenzen, 98 S.

## Eine Farce

Javier Marías hat mit „Berta Isla“ seinen Höhepunkt erreicht. Wie die holländischen Stilllebenmaler ihre Motive immer mehr und immer weiter vertiefen und perfektionieren, so gelingt es dem Spanier, seine Themen zu einer Roman-Welt werden zu lassen.

Es war eine Farce, die der britische Geheimdienst aufgeführt hat, um sich der Dienste des außerordentlich begabten jungen Spaniers Tomás Nevinson zu versichern. Zu diesem Schluss kommt Tomás am Ende des Buches „Berta Isla“ im Gespräch mit einem seiner Lehrer in Oxford. Und damit wären schon die immerwährenden Themen und Schauplätze im Schreiben des Javier Marías aufgezeigt: das universitäre, von der Außenwelt nahezu unberührte Dasein in Oxford, der Geheimdienst, das Leben in Spaniens Hauptstadt. Dazu kommt dann noch Shakespeare, aus dessen verstörender Welt Marías immer wieder Zitate hervorholt („Mein Herz so weiß“, „Dein Gesicht morgen“) oder ganze Szenen in Erinnerung ruft. (Diesmal ist es Heinrich V., der sich verkleidet unter seine Soldaten mischt und die Stimmung dort ausforschen will.) Dieser Tomás spielt aber nicht die Hauptrolle in seinem Leben, wie seine Frau gegen Ende des Romans feststellen muss, sie, Berta Isla, ist die Titelheldin und auch diejenige, deren Leben man von Anfang an mitverfolgen kann, denn das von Tomás muss ja geheim bleiben, da ergehen sich der Erzähler und Tomás selbst immer nur in Andeutungen. Sie ist die Wartende, muss die Zeiten seiner oft jahrelangen Abwesenheiten überstehen lernen. Marías schafft es in seinen Büchern, sehr differenzierte Paarbeziehungen darzustellen. Berta Isla ist zu Beginn des Buches „dunkel, schön, mild, sanft und unvollkommen“. (Ihr gesteht er, was sich Marías sonst sehr selten herausnimmt, ein zutiefst erotisches Erlebnis zu. Die einschlägigen Erlebnisse von Tomás sind da viel weniger spektakulär.) Das Paar: Ihre Überlegungen und Gedanken bilden auch die Klammer zum Geschehen, sind der Anfang und das Ende des Buches. Sie gleicht Penelope, die im Warten Persönlichkeit gewinnt. Er hat durch sein abenteuerliches Leben nichts gelernt, auch für sich nichts herausholen können, ihm bleibt am Ende, den Groll des in der Farce Betrogenen überwinden zu müssen. Diejenigen, die ihm das angetan haben, bleiben unberührt und weiterhin böse, er kann sich nicht einmal an ihnen rächen. So ist, wie immer bei Marías, auch „Berta Isla“ ein Buch, das sich zum Großteil in der Gedankenwelt abspielt, ganz selten, dafür aber höchst spektakulär und verstörend, erlaubt er sich Action-Szenen. Genau gezeichnet sind die wenigen Nebenfiguren, die der Autor für seine Geschichte benötigt und es ist ein Vergnügen, ihm bei deren Ausdenken zuzusehen. Denjenigen, der das Geschehen ins Rollen bringt, mit ein paar unbedachten Sätzen die Farce sich entwickeln lässt, den man lange Zeit als den Hauptverdächtigen vermutet, der kommt dann nicht mehr vor, der soll auch nicht mehr mit Fragen belästigt werden. Wunderbar eine der letzten Szenen, auch für die es sich die weit über 600 Seiten zu lesen lohnt: Bevor Tomás endgültig heimkehren wird, steht Berta am Balkon im Schneetreiben – in Madrid – und beobachtet ein Paar berittener Polizisten, einer auf einem weißen, der andere auf einem schwarzen Pferd. Die Schneeflocken sieht man nur auf dem schwarzen Pferd … KONRAD HOLZER

Javier Marías
**Berta Isla**
Übers. v. Susanne Lange
S.Fischer, 656 S.

JENS BALZER
DAS ENTFESSELTE JAHRZEHNT
SOUND UND GEIST DER 70ER
INFOS ZUM BUCH, LESEPROBE UND SOUNDTRACK AUF:
ROWOHLT.DE/BALZER
rowohlt BERLIN
© i167/iStock

# Wiedergelesen VON MARIA LEITNER

## „Vergiß nicht, daß du eine kleine Dame bist!“

Romane, Erzählungen, von bedeutenden Grafikkünstlern der Weimarer Republik wie George Grosz illustrierte „proletarisch-revolutionäre“ Märchen, dazu Feuilletons und Erinnerungen: Das vergessene Œuvre **Hermynias Zur Mühlen**, hochgeschätzt von Karl Kraus, kann nun in einer schönen, vierbändigen Werkauswahl wiederentdeckt werden.

FOTO: PAUL ZSOLNAY VERLAG

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung vergibt nicht nur den Georg-Büchner-Preis. Zusammen mit der Wüstenrot-Stiftung veröffentlicht sie vergessene oder marginalisierte Schriften, seit 2017 insbesondere Autorinnen des 20. Jahrhunderts. Eine Besonderheit dieser Reihe ist die „Patenschaft“: Ein/e zeitgenössische/r Schriftsteller/in erläutert in einem einführenden Essay die Bedeutung des Werks. Für die nun erschienene Werkausgabe von Hermynia Zur Mühlen hat dies, und zwar besonders einfühlsam, Felicitas Hoppe übernommen.

Herminie Isabelle Marie Gräfin Folliot de Crenneville wird 1883 in Wien geboren: der Vater aus altem normannischem Adelsgeschlecht, die Mutter mit krankhaftem Jugendwahn – das Mädchen wird als „Tochter aus erster Ehe des Gatten“ vorgestellt. Impulsiv ist sie schon immer: als Kind, wenn sie spontan die Lieblingspuppe verschenkt (und es dann heftig bereut); als junge Frau, kaum volljährig, als sie sich nach nur drei Wochen mit einer Ballbekanntschaft verlobt; und als Schriftstellerin, wenn sie ihrer Empörung über die Nationalsozialisten mit einem in wenigen Wochen geschriebenen Roman Luft macht – „Unsere Töchter die Nazinen“ landet natürlich sofort auf der Liste des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ (ihre und Oskar Maria Grafs Zeugnisse literarischen Widerstands sind damit die prominentesten in der Anfangszeit des Dritten Reichs). Die Aufenthalte bei der geliebten Großmutter in Gmunden sind die glücklichsten; Reisen mit dem Diplomatenvater machen die junge Frau polyglott – sie wird später aus dem Französischen, Russischen und Englischen übersetzen. Hermynia folgt ihrem estnischen Großgrundbesitzer nach Russland, wird geschieden, erkrankt an Tuberkulose. Im Kurort Davos lernt sie den ungarisch-jüdischen Übersetzer Stefan Isidor Klein kennen, es verbindet sie die Leidenschaft für Literatur und Hunde. Als die beiden, mit sehr wenig Geld, 1919 nach Frankfurt kommen, wehen vom Bahnhof die roten Flaggen. Bei ihrer Abreise 1933, noch immer mit sehr wenig Geld, aber mit zwei Hunden, werden es Hakenkreuzfahnen sein. Hermynia Zur Mühlen stirbt 1951 so gut wie mittellos in der Emigration in England, der Nachlass ist verschollen. Es gäbe noch vieles zu sagen über die „Sozialaristokratin“ (so der Zeitgenosse R.J. Kreutz), Kommunistin, linke Katholikin, oder einfach die mutige Frau, die ihre Lebenserinnerungen „Ende und Anfang“ – nicht umgekehrt! – betitelt.

Felicitas Hoppe lehnt ihren einfühlsamen Essay locker an den Aufbau des autobiografischen Textes an. Es empfiehlt sich, damit zu beginnen – die 15 Seiten bringen gleichermaßen Autorin und Werk näher und machen Lust auf die Lektüre. Wer trotzdem in der Zusammenstellung etwas vermisst – etwa die Übersetzungen der Romane von Upton Sinclair, die dadurch zu Bestsellern im deutschsprachigen Raum wurden – findet die ausführliche Erklärung bzw. Rechtfertigung dazu im Nachwort des Herausgebers Ulrich Weinzierl.

Das nächste Projekt dieser Reihe wird sich dem Werk einer unangepassten Ur-Ur-Urenkelin Maria Theresias, Mechtilde Lichnowsky, widmen.

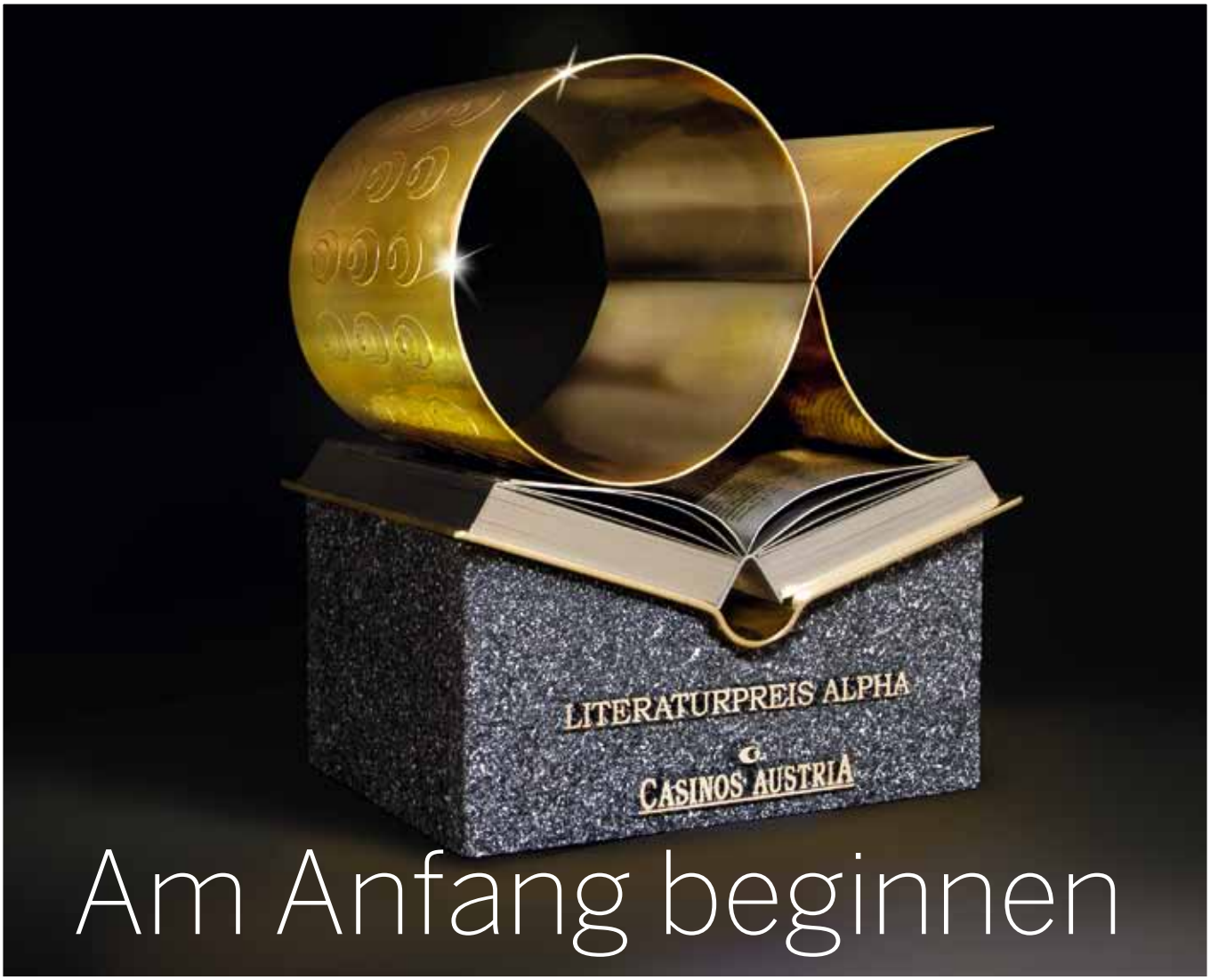
Ulrich Weinzierl (Hg.) **Hermynia Zur Mühlen: Werke**
Paul Zsolnay, 4 Bände im Schuber, 2581 S.


*»Vier Länder, fünf Familien, sieben Jahrzehnte – und ein verhängnisvoller Sturm.«*

**Arif Anwar**
**Kreise ziehen**
Roman
(*The Storm*, HarperCollins Canada)
Aus dem kanadischen Englisch
von Nina Frey
Gebunden mit Schutzumschlag
352 Seiten, € 24.–/€(A) 24.70
ISBN 978 3 8031 3310 6
**Auch als E-Book erhältlich**

*»Arif Anwars Roman hat die epische Qualität von Hosseinis Drachenläufer. Ein Buch, das provoziert und zugleich inspiriert.«*
BookPage

Wagenbach
www.wagenbach.de




# Am Anfang beginnen

In der Quantenphysik ist er eine Feinstrukturkonstante. In der Astronomie wiederum zumeist der am hellsten selbständig leuchtende Himmelskörper eines Sternenbildes. In der österreichischen Kunst- und Kulturszene aber steht der erste Buchstabe des griechischen Alphabets für etwas Anderes. Seit mittlerweile 10 Jahren nämlich für einen nachhaltigen Literaturpreis. Nachhaltig insofern, als dass der Literaturpreis *Alpha* an Autorinnen und Autoren mit Österreich-Bezug vergeben wird, die noch am Anfang ihrer literarischen Karrieren stehen. „*Alpha* steht jedoch nicht nur für Anfang, sondern umgangssprachlich auch für das ‚Höchste' oder ‚Beste'", führt Christian Jahl, Mitinitiator des *Alpha* und Leiter der Hauptbüchereien Wien, aus. „Einen passenderen ‚verbalen Zugriffsindex' – oder vereinfacht ausgedrückt ‚Namen' – hätte man also vor 10 Jahren gar nicht finden können." Tatsächlich feiert der von Casinos Austria, in Kooperation mit den Büchereien Wien, ins Leben gerufene Preis für österreichische „Nachwuchsliteratur" heuer sein 10-jähriges Jubiläum. Doch alles der Reihe nach.

## ETAPPENSIEG

„Der *Alpha* war eine besonders wichtige Etappe, er hat mir sehr geholfen", so Thomas Stangl. Stangl ging 2010 als Premierensieger und mit der *Alpha* Trophäe in Händen von der großen Bühne. „Seither habe ich zwei weitere Romane, zwei Essaybände und kürzlich einen Erzählband veröffentlicht." Zudem erhielt der gebürtige Wiener nach seinem Erfolg unter anderem ein Robert-Musil-Stipendium und mehrere weitere Auszeichnungen.

Damals noch hatte der Schriftsteller und Autor Josef Haslinger den Juryvorsitz inne, 2014 übernahm mit Paulus Hochgatterer ein weiterer Erfolgsautor die Leitung der Fachjury, der aktuell auch Musiker und Schriftsteller Ernst Molden, „Profil"-Kulturredakteurin Karin Cerny und Christian Jahl angehören. Und um den eingangs erwähnten Terminus aus der Quantenphysik nochmals in Teilen zu strapazieren: Jahl ist überhaupt so etwas wie die große Konstante des *Alpha*. Seit Beginn im Jahr 2010 ist er nicht nur Mitglied der Fachjury, ebenso leitet er seit der Premiere die *Alpha* Vorjury. Jenes Auswahlgremium, das im Schnitt aus 60 bis 100 jährlich eingereichten Büchern eine aus neun Werken bestehende Shortlist erstellt. Und aus dieser schlussendlich drei Finalistinnen bzw. Finalisten – durch zuvor genannte Fachjury – für das große Finale ausgewählt werden. Klingt komplex, muss es auch sein. Denn schließlich steht der *Alpha* für höchste literarische Qualität. Qualität, die die österreichische Literaturszene ohne Zweifel zu liefern vermag.

## IN FRAUENHAND

ZURÜCK ZU DEN GEWINNERINNEN. Und wenn man so will zu einer weiteren Konstante. Denn: Am Beginn dieses Absatzes wurden die Herren nicht vergessen. Nach Thomas Stangl gewannen ausschließlich Schriftstellerinnen die begehrte Auszeichnung. So z. B. Milena Michiko Flasar im Jahr 2012. „Gerade am Anfang meiner Karriere war der Gewinn des *Alpha* ungeheuer motivierend und half mir zudem, finanziell ein wenig Boden unter den Füßen zu gewinnen", erinnert sich die japanisch-österreichische Schriftstellerin. „Denn häufig wird übersehen, dass künstlerische Arbeit über lange Strecken unentlohnt bleibt. Da braucht es Stipendien, Wettbewerbe und Preise, um als Künstler arbeiten zu können." Seit dem *Alpha* wurde dieser Umstand für sie Realität. Und weitere Prämierungen folgten: Erst 2018 wurde Flasar mit dem Niederösterreichischen Kulturpreis ausgezeichnet, zudem schaffte sie es mit einem Roman auf die Shortlist des Österreichischen Buchpreises.

Andere Person, ähnliche Erfolgsgeschichte. Maria Luise Lehner konnte den *Alpha* Literaturpreis im Jahr 2017 für sich entscheiden. Und auch hier sorgte der *Alpha* für finanzielle Stabilität in der Frühphase der Karriere, brachte dank großer öffentlicher Aufmerksamkeit die österreichische Autorin im Literaturbetrieb weiter. „Seither erhielt ich zwei Kunstförderstipendien, einen weiteren Literaturpreis und konnte einen zweiten Roman publizieren."

## WARTEN AUF OKTOBER

„VON ANFANG AN IN KOOPERATION mit den Büchereien Wien vergeben, liest sich unsere Liste an Preisträgern wie ein Who-is-who jener Schriftstellertalente, die in den letzten Jahren die österreichische Literaturlandschaft in ganz besonderem Maß geprägt haben. Mit großem Stolz freuen wir uns darum auf die diesjährige Ausgabe." – Prof. Mag. Dietmar Hoscher, *Alpha* Initiator und Generalbevollmächtigter Casinos Austria. Auch heuer findet die große Preisverleihung im Rahmen einer festlichen Abendgala im Studio 44 statt. Dann, am 30. Oktober, wird die Nachfolgerin oder der Nachfolger von Vorjahresgewinnerin Iris Wolff gekürt. Und auch, wenn man jetzt noch nicht weiß, wer am Ende triumphieren wird – eines darf bereits festgehalten werden: Auch 2019 wird der Literaturpreis *Alpha* ein literarisches „Nachwuchstalent" beim Start in eine erfolgreiche künstlerische Zukunft unterstützen. Ziemlich konstant eben.

FOTOS: MIKE RANZ; EDGE PROJECT; MA 13 BÜCHEREIEN WIEN

## „Daraus können wir lernen"

**Christian Jahl**
Jurymitglied und Leiter der Hauptbücherei Wien, im Gespräch

**10 Jahre Literaturpreis *Alpha*. Gab es in den vergangenen Jahren ein spezielles Highlight?**
Das würde ich so nicht sagen, jedes Jahr hat ein Highlight: die Literaturgala von Casinos Austria, bei der der *Alpha* überreicht wird. Ich selbst habe dann meine Arbeit für den *Alpha* erledigt. Man freut sich mich mit der Siegerin/dem Sieger mit und hofft, dass die beiden anderen Menschen im Finale nicht zu sehr traurig sind. Mir sind dabei sehr viele, sehr gute Bücher in den letzten 10 Jahren in Erinnerung geblieben. Auch welche, die es nicht auf die Shortlist geschafft haben. Und das ist die große Bereicherung, die ich durch den *Alpha* selbst habe: die Begegnung mit vielen interessanten Autorinnen und Autoren und deren Werken.

**Auf der Suche nach dem gewissen Etwas: Gibt es – rückblickend betrachtet – eine Gemeinsamkeit zwischen allen Siegerwerken?**
Ja, die gibt es: All diese Werke haben uns etwas über die Menschen oder die Gesellschaft zu sagen, aus dem wir auch lernen können, wenn wir möchten.

**Wie beurteilen Sie die aktuelle österreichische Literaturszene?**
Das Faszinierende für mich an der österreichischen Literaturszene hat auch mit den Intentionen des *Alpha* zu tun – es kommt immer etwas nach, es tauchen immer neue Autorinnen und Autoren auf, die etwas zu sagen haben, die uns mit ihren Büchern begeistern. Dazu braucht es auch eine vitale Verlagslandschaft, die bereit ist, mit neuen Autoren und Autorinnen ein Risiko einzugehen und dafür ist den Verlagen nicht genug zu danken. Fein wäre, wenn auch das Feuilleton einer breiteren Zahl an jungen Autorinnen und Autoren eine Bühne geben würde. Da passiert es oft, dass über wenige Autorinnen und Autorinnen viel geschrieben wird, von anderen, die es ebenso verdient hätten, gar nichts.

### Die bisherigen *Alpha* GewinnerInnen

2010 – Thomas Stangl „Was kommt"
2011 – Ann-Elisabeth Mayer „Fliegengewicht"
2012 – Milena Michiko Flasar „Ich nannte ihn Krawatte"
2013 – Marjana Gaponenko „Wer ist Martha?"
2014 – Eva Menasse „Quasikristalle"
2015 – Karin Peschka „Watschenmann"
2016 – Barbi Markovic „Superheldinnen"
2017 – Marie Luise Lehner „Fliegenpilze aus Kork"
2018 – Iris Wolff „So tun, als ob es regnet"

**Iris Wolff** Gewinnerin 2018

FOTO: CHRISTINE FENZL

# Quick 'n' Dirty

VON THOMAS WÖRTCHE

Neue Stimmen in der Kriminalliteratur und „alte“ Stimmen, die dennoch immer noch für Innovationen im Genre stehen: Remigiusz Mróz aus Polen und Jung-Hyuk Kim aus Südkorea sind vielsprechende Newcomer, Shane Stevens eine Art Neuentdeckung und Georges Simenon sowieso ein „Must“.

Ein Buch, das auf den allerletzten Seiten noch einen wirklich fiesen Dreh hinkriegt, ist selten. Schon deswegen ist Remigiusz Mróz' „Die kalten Sekunden“ bemerkenswert. Eine junge Frau, Ewa, verschwindet, nachdem sie vor den Augen ihres Freundes Damian vergewaltigt wurde, spurlos. Zehn Jahre sucht Damian nach ihr, dann taucht ihr Foto auf Facebook auf. Damian, dessen Leben inzwischen total zerrüttet ist, engagiert Privatdetektivin Kasandra, die zur zweiten Erzählstimme des Romans wird. Aber will Kasandra wirklich nur hilfreich sein? Sie ist an ihren Ehemann gekettet, ein wahnsinniger Psychopath und Gangster, der sie brutal schlägt und tyrannisiert. Damit ist sie eine von ca. einer Million Frauen, die in Polen pro Jahr Opfer häuslicher Gewalt werden – ein Thema, das den Kern des Romans ausmacht.
Kasandra braucht eine Exit-Strategie. Genauso wie Damian, der auf der Suche nach Ewa dunkle Gestalten, darunter auch Polizisten anscheinend aufgestört hat.
Mehr spoilern geht nicht. Denn was Mróz jetzt inszeniert, bringt so ziemlich alle Parameter der Wahrnehmung ins Rutschen. Reine Spannung, von einer emotionalen Gemeinheit, die atemberaubend ist. Obwohl auf einem todernsten Diskurs basierend, ist das Buch kein Diskurs-Roman, sondern löst seine diskursiven Voraussetzungen in Action und Thrill auf.

Remigiusz Mróz **Die kalten Sekunden** Übers. v. Marlene Breuer, Jakob Waloszczyk, rororo, 383 S.

Dagegen fast liebenswürdig ist „Dein Schatten ist ein Montag“ von Jung-Hyuk Kim. Der Privatdetektiv Dongchi Gu residiert in einem streng riechenden Gebäude voller seltsamer Käuze. Er ist Deleter, also jemand, der für seine Kundschaft peinliche Spuren des Daseins, sei's analog oder digital, verschwinden lässt. Gu agiert diskret und skrupellos, und eigentlich könnte das Leben schön sein, wenn er nicht einen vergifteten Auftrag angenommen hätte, für den er lediglich einen verschwundenen Laptop wiederbeschaffen soll. Dann wird ein guter Freund ermordet, aus dem kleinen Fall wird ein großes Ding, mit Gangstern, Pornografen, schönen Frauen und fiesen Immobilienhaien. Das hört sich nach einem klassischen PI-Roman der Chandler-Schule an und ist ein klassischer PI-Roman der Chandler-Schule, zeitgeistig angepasst und eben Korean Style. Das macht das Buch so vergnüglich – die Transformation eines Modells in eine andere Gesellschaft, wobei die koreanische Gesellschaft genau so transparent wird, wie die amerikanische von Chandler.

Jung-Hyuk Kim **Dein Schatten ist ein Montag** Übers. v. Paula Weber Cass, 285 S.

Leider ohne sinnvolle editorische Ausstattung kommt die erstmals vollständige Ausgabe von Shanes Stevens' Roman „By Reason of Insanity“ (von 1979) unter dem deutschen Titel „KILL“ daher. Er ist nicht „die Mutter aller Serienkiller-Romane“, sondern vor allem ein brillanter Roman, komplex, vielschichtig, voller Thrill und Suspense, auf keine Message zu reduzieren, aber mit einer Menge Implikationen. Erzählt wird die Geschichte des Serien-Täters Thomas Bishop, der frauenmordend quer durch die USA zieht – der misogyne Exzess par excellence. Bishop, von seiner Mutter so lange gequält, bis er sie tötet, landet als zehnjähriger Knabe in der geschlossenen Psychiatrie, entweicht dort nach Jahren als gefährlicher Soziopath mit Omnipotenzwahn, der ihn am Ende vernichten wird.
„Das Böse“ ist hier keine metaphysische Qualität, sondern ein Sozialisationsprozess. Die Metaphysik des Bösen taucht erst in der medialen Aufbereitung der Blutbäder auf und dient Bishop zum Self-Marketing. Stevens macht die Interdependenzen zwischen „Serialkiller“ und Massenmedien zum Thema, genauso wie die „Moral Panic“, das politische Funktionalisieren des Täters. Auch das Organisierte Verbrechen klinkt sich ein, weil dereguliertes Töten ein schlechtes Geschäftsklima schafft. Solche Konstellationen handhabt Stevens mit großartiger Souveränität, originell indes sind sie nicht. Sie entsprechen genau der Blaupause, die Fritz Langs „M“ vorgelegt hat. Gleichzeitig parodiert Stevens das damals im Gefolge der diversen Manson-Narrative blühende True-Crime-Business. So synthetisiert „Kill“ ein ganzes Set von Serialkiller-Modulationen zu Suspense pur, die auch heute noch gut funktioniert.

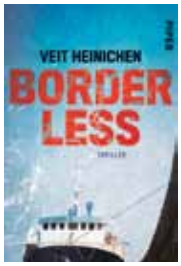
Shane Stevens **Kill** Übers. v. Alfred Dunkel, Heiko Arntz, Heyne, 495 S.

Erfreulicherweise liegt jetzt als deutsche Erstausgabe Georges Simenons „Maigret im Haus der Unruhe“ vor, ein Proto-Maigret von 1932, damals noch unter George Sim erschienen. In einem gelehrten Nachwort geht Daniel Kampa der Genese der Maigret-Figur nach, die hier schon alle ihre Grundelemente hat – Name, Statur, Gepflogenheiten, die Ermittlungsmethode. Sichtbar schon die Kunst, mit ein paar Strichen Atmosphäre zu schaffen, Menschen zu skizzieren, ein kleines Soziotop wie eine Hausgemeinschaft zu sezieren. Maigret konnte von dieser Basis seine weltliterarische Karriere starten. Der etwas wirre Plot wurzelt noch in Simenons Kolportageromanen, aber man liest das Bändchen ja eher aus philologischem Interesse und das wird vergnüglichst bedient.

Georges Simenon **Maigret im Haus der Unruhe** Übers. v. Thomas Bodmer, Kampa, 219 S.

## Über die Grenzen

Vor idyllischer Adria-Kulisse trifft weitreichende organisierte Kriminalität auf übernationale politische Machenschaften. Und eine neue Kommissarin betritt Veit Heinichens Bühne.




Veit Heinichen
**Borderless**
Piper, 464 S.

„Mangel an Teamgeist, exzentrisch, renitent und disziplinlos, gewaltbereit, unberechenbar.“ Das ist Commissario Xenia Zannier. Blond, kurzhaarig, hochgewachsen, attraktiv, um die vierzig Jahre alt. Außerdem etwas neurotisch, hegt sie persönliche Rachegelüste, die möglicherweise der Grund sind, warum sie aus Rom, wo ihre Polizeikarriere gut anlief, zurück in die alte Heimat Friaul gekehrt ist. Sie leitet ein verschlafenes Kommissariat in Grado, dem beliebten Badeort, und hat ihren Beruf bei dem Veit Heinichen-Lesern wohlbekannten Vice-Questore Proteo Laurenti aus Triest gelernt. Dieser wurde von seinem Autor fürs Erste auf die Wartebank gesetzt, während seine Schülerin in dem neuen, gewohnt dichten und politisch aktuellen Roman viel Staub aufwirbelt. Selbst nach zehn Laurenti-Krimis verliert Heinichen in seinem aktuellsten Roman mit junger Kommissarin nichts von seiner literarischen Intensität, seiner akribischen Recherche, seiner Aktualität und seiner Wut auf ein Europa, das die Demokratie verhöhnt und sich bekämpft. Die weibliche Protagonistin, die die Freiheit liebt und weder privat noch beruflich so recht weiß, wohin sie gehört, bringt frischen Wind in Heinichens Schreiben, er bleibt aber ganz bewusst in Laurentis Gebiet der Oberen Adria, diesem vielsprachigen und immer schon vielumkämpften Grenzgebiet der Romanen, Slawen und Deutschen.

Ein Boot mit Flüchtlingen landet in Grado, rechtsextreme Parolen erschüttern die Stadt, ein Enthüllungsjournalist wird ermordet und eine italienische Senatorin spielt mehrere Spiele gleichzeitig. Heinichen führt seine breit angelegte Geschichte bis nach Rom, Berlin, München, Salzburg, Rijeka und Zagreb sowie in die europäische Vergangenheit. Und er zeigt, ausgehend von den Geschehnissen im Ferienort Grado, in unterschiedlichen Perspektiven die Verflechtung von Politik, Wirtschaft und organisiertem Verbrechen. Gewohnt niveauvolle Unterhaltung. Aktuelle, gleichzeitig zeitlose Spannung. Geschehnisse, die nachwirken. Eine Protagonistin, die man trotz ihrer Eigenheiten und unkonventionellen Art mögen lernt! KAROLINE PILCZ

## Superwoman ermittelt

Spritziger Waldviertelkrimi, der im Rahmen einer turbulenten Handlung auch den Kulturclash zwischen Stadt- und Landmenschen mit einem Augenzwinkern aufs Korn nimmt.

Maria Publig
**Killerkarpfen**
Gmeiner, 441 S.

Maria Publig hat als Journalistin gearbeitet und sich als Sachbuchautorin einen Namen gemacht, bevor 2018 ihr Krimi-Debüt „Waldviertelmorde“ erschien. In „Killerkarpfen“ hat Walli Winzer ihren zweiten Auftritt. Die PR-Lady aus Wien hat sich ein Sabbatical genommen, um fern der Großstadt in einem kleinen Ort im nordöstlichen Niederösterreich von Liebesgeschichten und Arbeitsstress Abstand zu nehmen. Aber es kommt anders als geplant. Frisch zurück von einem Urlaub in Schweden und beflügelt von einem Urlaubsflirt, der angekündigt hat, sie im Waldviertel zu besuchen, beschließt Walli als erstes, den Garten ihres Hauses neu gestalten zu lassen und engagiert eine junge Gärtnerin. Noch bevor die Arbeit beginnt, entdeckt Kater Filou jedoch eine Leiche im Gemüsebeet. So beginnt ein Ermittlungsreigen, bei dem Walli dem Dorfpolizisten Sepp Grubinger wieder tatkräftig zur Hand geht und dabei die traditionsverliebte Dorfidylle kräftig aufmischt. Walli ist eine energische, sprühende Krimiheldin, ein bisschen wie einem Comic entstiegen. Über fünfzig, eine erfolgreiche Werbefachfrau, clever und selbstbewusst, loyal ihren Freundinnen gegenüber und immer für ein Sexabenteuer mit einem gutaussehenden Mann zu haben. Sie liebt gutes Essen, raucht gerne Zigarre und trinkt wie James Bond Martini nur geschüttelt. Diese Vorlieben begleiten das Geschehen, kulinarisch gewürzt mit Details aus der regionalen Küche.

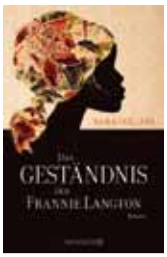
Temporeich und mit viel Witz führt die Autorin die Handlung, nimmt sich dabei auch umwelt- und gesellschaftspolitischer Themen an, wie Abwasserwirtschaft und Homosexualität, und lässt eine Reihe vielschichtiger Charaktere auftreten: die ruppige Umweltaktivistin und ihre Freundin, den charismatischen Fernseh- und Haubenkoch, den Schlossherrn, zu dessen Gut auch ein großer Karpfenteich gehört, den Zementwerkbesitzer und seinen mit allen Wassern gewaschenen Anwalt, der nicht nur die Angelegenheiten seiner Klienten, sondern auch seine Familie manipuliert.

PATRICIA BROOKS

## Expedition in die dunklen Ecken der Seele

**Mit ihrem ersten Roman versetzt Sara Collins die Leserinnen ins 19. Jahrhundert, als in Jamaica Menschen als Sklaven gehalten, aber auch in London als Eigentum der Herrschaft behandelt wurden.**

Frannie Langton steht vor Gericht. Sie soll ihre Dienstgeber, George und Marguerite Benham, ermordet haben. Im Gefängnis schreibt sie ihre Geschichte auf. Es ist keine Geschichte des Verbrechens, sondern eine Geschichte der Liebe, sagt sie. Nur sie selbst kann sie erzählen. Frannie wurde zu Beginn des 19. Jahrhundert auf Jamaika geboren, sie nennt den Ort Paradies, zitiert später John Milton, den Autor von „Paradise Lost". Ihre Mutter ist eine Sklavin, der Vater ein Weißer, Ebenholzfrannie wurde sie später in London genannt. Der Plantagenbesitzer John Langton holt sie aus dem Sklavenquartier und macht sie „zu seinem Geschöpf". Sie dient seiner Ehefrau und assistiert ihm bei seinen dubiosen Forschungen an Menschen. Später bringt Langton Frannie nach London und schenkt sie seinem Freund, dem anerkannten Wissenschaftlicher George Benham. Frannie ist aufgeweckt und klug, sie kann lesen und schreiben und vertieft sich gern in Romane.




Sara Collins
**Das Geständnis der Frannie Langton**
Übers. v. Ulrike Wasel, Klaus Timmermann
Droemer, 432 S.

Die Autorin Sara Collins, selbst auf Jamaica geboren, sagt im Vorwort, dass sie in ihrer Jugend von den Romanen der Brontë-Schwestern und Jane Austen begeistert war. Mit dem fesselnden und dynamischen Charakter von Frannie, die wie Jane Eyre ihre abwechslungsreiche Lebensgeschichte selbst erzählt, hat Collins mehr als eine der üblichen Sklavengeschichten geschrieben, eher hat sie die „Gothic Novel", den Schauerroman, der im 19. Jahrhundert en vogue war, neu belebt. Verschwiegenes, Verdrängtes, dunkle Leidenschaften spielen eine Rolle, nicht nur als Privileg der Herrschenden. Gut und Böse sind in den Geständnissen Frannies nicht sauber zu trennen, auch sie hat unter der dunklen Haut keine rein weiße Seele. Manches Geheimnis bleibt unentdeckt, auch das vom Tod der Benhams, über Fakten, die Frannies Unschuld belegen könnten, sieht das Gericht hinweg. Eine lebendige Auseinandersetzung mit Klassengrenzen, Rassismus und Forscherwahn, dramatisch und anregend. DITTA RUDLE

## Der Zauber

Ein großartiger und vielschichtiger Krimi des Duos Gallert/Reiter, der im Rahmen eines originellen Krimiplots kultur- und gesellschaftspolitische Themen abhandelt.

Hauptkommissar Heiko Brandt ist studierter Ethnologe, hat bei Seenomaden und Bergvölkern gelebt und lange Zeit in Afrika verbracht, bevor er nach Europa zurückkehrte. Jetzt arbeitet er als Chefermittler im Sonderdezernat für Tötungsdelikte mit fremdkulturellem Hintergrund. Er hält große Stücke auf seine berufliche Partnerin Zehra, eine tüchtige, türkischstämmige Polizistin. Der Mord an einem jungen, in Schulden steckenden Handyshopbetreiber, dessen Körper post mortem verstümmelt wurde, scheint auf ersten Blick ein Clan-Mord zu sein. Zehra entdeckt jedoch auf einem Foto im Gras neben der Stelle, wo der Tote gelegen ist, einen exotisch aussehenden Gegenstand, der ihr Interesse weckt. Brandt hegt den Verdacht, dass es sich um ein Mami-Wata-Amulett aus dem Voodoo-Kult handelt. Im Zuge der Ermittlungen stoßen Brandt und Zehra auf Voodoo-Priester, Zauberrituale und dunkle Machenschaften rund um korrupte Politiker und ihre Geschäfte.

Peter Gallert, Jörg Reiter
**Voodoo Berlin**
Emons, 352 S.

Jörg Reiter hat selbst Ethnologie studiert und jahrelang Feldforschung betrieben, bevor er der Wissenschaft den Rücken kehrte und sich dem Schreiben zuwandte, was den Ausführungen über afrikanische Kultur, Bräuche und Voodoo einen wissenschaftlich fundierten Background gibt, der ausgesprochen interessant und informativ ist. Dass sich die Geschichte wie ein Film liest, ist auch der Erfahrung des Autorenduos Gallert/Reiter zuzuschreiben, die beide seit zwanzig Jahren als Drehbuchautoren für Film und Fernsehen arbeiten. Die Handlungsstränge aus den Perspektiven mehrerer Protagonisten sind geschickt ausgelegt und verknüpfen sich nach und nach zu einer dichten und vielschichtigen Geschichte, die auch die kulturellen, sozialen und politischen Strukturen in Afrika beleuchtet und sich kritisch mit unserer europäischen Gesellschaft auseinandersetzt, die noch immer darum ringt, eine multikulturelle Gesellschaft zu werden. PATRICIA BROOKS

## Nutten, Killer, Märchenprinzen

Bereits mit dem ersten Fall von Gabrielle Levasseur und ihrer Gegenspielerin, der serbischen Killerin Nathalie, zeigte sich Estelle Surbranche als Meisterin des modernen Psychothrillers. Jetzt geht es weiter.

Capitaine Gabrielle Levasseur wird von ihren Kollegen „die Sklaventreiberin" genannt. Auch bei den Vorgesetzten ist sie nicht gerade beliebt. Während der Verfolgung einer serbischen Killerin hatte sie sich eigenmächtig an ausländische Ministerien gewandt – so etwas schadet der Karriere. Nun steht auch noch Ex-Lover Alejo, ein baskischer Separatist, vor der Tür. Kein Wunder, dass Gabrielle dem scheinbaren Selbstmordversuch einer unterernährten, misshandelten, mit Rohypnol vollgepumpten jungen Frau nicht ihre ganze Aufmerksamkeit widmet. Erst als Kollege Bonanza auf ähnliche, allerdings erfolgreiche Suizide stößt, wird sie aufmerksam. Es läuft immer nach demselben Muster ab: Ein „Märchenprinz" verdreht unerfahrenen Mädchen den Kopf, macht sie gefühlsmäßig abhängig, isoliert sie von Freunden und Familie, treibt sie in die Prostitution und lässt sie schließlich fallen. Daneben mehren sich die Hinweise, dass die Killerin Nathalie, deren Spur Gabrielle verloren hatte, noch lebt. Alejo bietet ihr eine Möglichkeit an, der Serbin habhaft zu werden. Damit erschüttert er Gabrielles Glauben in seine Integrität und zwingt sie, eine folgenschwere Entscheidung zu treffen ...

Estelle Surbranche
**Nimm mich mit ins Paradies**
Übers. v. Cornelia Wend
Polar, 350 S.

Estelle Surbranche – Hip-Hop- und Techno-Expertin, DJ, Chefredakteurin eines Lifestylemagazins – kam zum Romanschreiben, weil sie es satt hatte, als Journalistin knapp, präzise und faktenorientiert zu arbeiten. Sie liebt Geschichten, die einerseits in der Realität, im täglichen Leben verankert sind, andererseits geopolitische Bedeutung haben: Menschenhandel, Drogen, die serbische Mafia, Nationalismus. Sie will aber auch Frauen in ihrer Komplexität, Gewalt nicht ausgeschlossen, zeigen. Das ist ihr mit den Antagonisten Gabrielle und Nathalie gelungen. Die Figuren haben Potenzial. Und wenn es Madame la Capitaine gelingt, ihre Fleischeslust ein bisschen einzuschränken, wird sie noch eine richtig gute Ermittlerin. MARIA LEITNER

# Hörbuch VON JO MOSKON

## Herzenstrost

Dieses Doppel-Album auf Vinyl gibt es auch als CD. Aber ich bin der Meinung, dass Schallplatten wesentlich besseren Klang und Dynamik haben. Und das ist dieser gelungenen Produktion angemessen. Reinhardt Repke vertont seit Jahren erfolgreich Werke toter Dichter, wie z.B. Rilke, Heine oder auch Bukowski. Dieses Jahr widmet er sich Theodor Fontane. Die Neuvertonungen spannen einen Bogen von seinen bekannten Gedichten wie „John Maynard“ oder „Herr von Ribbeck“ bis hin zu „Glück von deinen tausend Losen“. Es sind warme, intensive Interpretationen, oft getragen von einem Akkordeon. Aus „John Maynard“ macht er drei unterschiedliche Teile, aus „Herr von Ribbeck“ zwei, die im krassen Gegensatz zu der bekannten, rauen Version von Achim Reichel stehen. Mit dabei ist auch wieder die Sängerin Katharina Franck mit ihrer unverwechselbaren Stimme, die den Interpretationen eine besondere Intensität und Wärme verleiht.

Reinhardt Repke **Club der toten Dichter – So und nicht anders**
Mit Katharina Franck u. a., Argon, 2 LPs, 65 Min.

## Starke Frauen

Deutschland 1914. Zwei Mädchen, wie sie unterschiedlicher nicht aufwachsen könnten: Anna ist eines von fünf Kindern und wächst in Armut im Spreewald auf. Ihre Eltern sparen jeden Groschen, damit sie eine Schneiderlehre absolvieren kann. Ihre große Liebe zieht in den Ersten Weltkrieg. Anna hat Glück und findet nach dem Krieg eine Anstellung im Berliner Kaufhaus KaDeWe. Charlotte wächst in Sachsen auf dem elterlichen Gutshof auf, wird standesgerecht von ihrer jüdischen Tante zu Beginn der Ballsaison in die Leipziger Gesellschaft eingeführt, lernt dort Carl kennen, heiratet, aber auch bei ihr verändert der Krieg alles. Katharina Fuchs erzählt die spannende Geschichte zweier unterschiedlicher Frauen, die zwei Weltkriege durchleben und mehr gemeinsam haben, als es erst scheint. Sie erzählt von ihren zwei Großmüttern, nebenbei auch viel Zeitgeschichtliches. Tanja Fornaro liest das Hörbuch sehr einfühlsam.

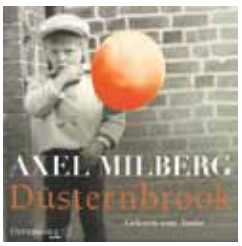
Katharina Fuchs **Zwei Handvoll Leben** Gel. v. Tanja Fornaro
Audible, Download, 1124 Min.

## Faszinierend

„Briefe an Obama“ ist ein beeindruckendes Dokument Zeitgeschichte und ein Lehrstück über Politik. Wöchentlich gehen im Weißen Haus bis zu 250.000 Briefe ein, mit Lob, Kritik, Fragen, Hilferufen und anderem, geschrieben von Schulkindern bis Rentnern oder Veteranen. Die Briefe spiegeln die Stimmung der Bevölkerung wider. Barack Obama ließ sich täglich zehn Briefe vorlegen, die er anschließend oft auch selbst beantwortete. Es sind interessante, manchmal denkwürdige und erstaunliche Briefwechsel. Das Hörbuch beleuchtet aber auch die riesige Maschinerie im Weißen Haus, die die Briefe bearbeitet hat. Viele Mitarbeiter kommen zu Wort und es werden Briefschreiber und ihre Beweggründe, ihr Leben geschildert. Beispielsweise gingen bis zu 400 Briefe am Tag ein, bei denen man von Selbst- oder Fremdgefährdung ausgehen musste, die von einer Sonderabteilung bearbeitet wurden. Ein faszinierendes Hörerlebnis.

Jeanne Marie Laskas **Briefe an Obama** Gel. v. Christian Baumann u. a.
Der Hörverlag, 8 CDs, 583 Min.

## Lebensepisoden




Ich bin normalerweise vorsichtig, wenn Schauspieler Bücher schreiben, erst recht, wenn sie autobiografisch gefärbt sind. Bei Axel Milberg sind diese Befürchtungen unbegründet. Er beschreibt sein Leben von früher Kindheit bis etwa zum zwanzigsten Lebensjahr, als er sich an der Schauspielschule bewarb. Aufgewachsen ist er im bürgerlichen Kieler Stadtteil Düsterbrook. Ob die Schilderungen auf wahren Begebenheiten beruhen, fantasievolle Wahrnehmungen sind oder gar Erfindungen, erschließt sich dem Hörer nicht eindeutig. Aber es könnte alles so gewesen sein. Der kleine Junge wächst behütet auf, fühlt sich trotzdem fremd. Das Hörbuch enthält viele Episoden von Erlebnissen und Begegnungen, die das Leben des aufwachsenden Axel prägen. Man taucht gleichzeitig ein in das Lebensgefühl einer vergangenen Zeit. Ein ideales Hörbuch, nicht zu schwer, nicht zu leicht, wunderbar in Szene gesetzt und gelesen vom Autor.

Axel Milberg **Düsternbrook** Gel. v. Axel Milberg, HörbuchHamburg, 6 CDs, 461 Min.


Concarneau?

Da war doch was …

Jean-Luc Bannalec
*Bretonisches Vermächtnis*
*Kommissar Dupins achter Fall*
Gelesen von Gerd Wameling
Laufzeit: 8 Stunden, 6 Minuten
7 CDs € 19,95*
ISBN 978-3-8398-1731-5
Ab 25. 6. 2019 im Buchhandel
*EMPFOHLENER LADENPREIS

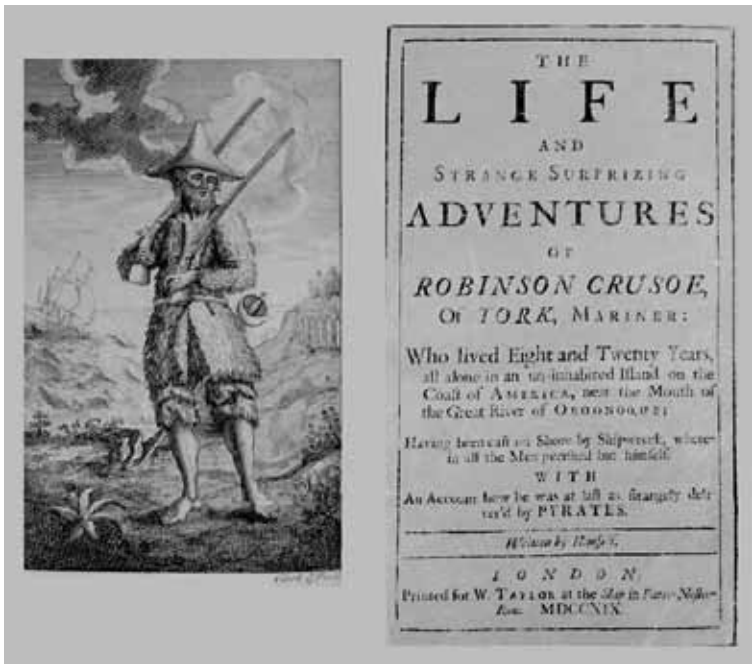
Ein hoch spannender Fall, der zugleich das wunderschöne Städtchen Concarneau zum Protagonisten macht: seine Häfen und Strände, seine Galerien und Restaurants, seine Traditionen und seine ganz besondere Geschichte.

WWW.ARGON-VERLAG.DE

# **Robinson Crusoe.** Nach 300 Jahren nichts eingebüßt

**Robinson Crusoe** gilt (gemeinsam mit einigen Konkurrenten wie Samuel Richardsons „Pamela“ oder Jonathan Swifts „Gulliver’s Travels“) als erster englischer Roman. In diesem Jahr wird der Klassiker 300 Jahre alt – ein Grund für eine Neuübersetzung, eine erstmalige Übersetzung und natürlich einen erneuten Blick auf den Stoff, der (fälschlicherweise) das Genre Abenteuerroman prägte und in zahlreichen Adaptionen wieder und wieder aufgegriffen wird.

VON MARIA NOWOTNICK




Die Erstausgabe von Defoes Roman wurde 1719 in London von W. Taylor verlegt.

Kaum zu glauben: Die letzte deutsche Übersetzung von Daniel Defoes Weltklassiker „Robinson Crusoe“ stammt aus dem Jahr 1973 (Aufbau). Der mare Verlag hat zum 300-jährigen Jubiläum das Werk von Rudolf Mast ungekürzt neu übersetzen lassen und in einer kommentierten Schmuckausgabe herausgebracht. Einen so alten Text heute noch spannend und lesbar zu machen, ist sicher eine Herausforderung, auch wenn Rudolf Mast in seiner Editorischen Notiz vermerkt, dass er sich sehr genau an die Vorlage gehalten hat. Zum einen, weil das Englische in den letzten 300 Jahren nicht so einer starken Wandlung unterzogen war wie das Deutsche, zum anderen, weil Defoes Sprache „überraschend heutig“ ist. Den Reiz dieses Werks macht für Mast die „Eigentümlichkeit, die es uralt und zugleich ungeheuer modern erscheinen lässt“ aus und ihm ist es ein Verlangen, diesen zum 300-jährigen Jubiläum wieder „erlesbar“ zu machen – was für eine schöne Motivation und wie glorreich umgesetzt. Hoffentlich werden durch diese neue wertvolle Ausgabe möglichst viele an den Klassiker herangeführt, den wahrscheinlich jeder kennt, aber die wenigsten (komplett) gelesen haben. Denn was ebenfalls im Nachwort von Günther Wessel thematisiert wird, ist, dass „Robinson Crusoe“ immer wieder als Jugendroman, viel zu oft auch als Abenteueroman eingeordnet wird, daher existieren so einige „altersgerecht“ gekürzte Versionen, die vieles von dem, was dieses Meisterwerk ausmacht, verloren gehen lassen. Die wenigen Abenteuer übrigens, die Robinson überhaupt erlebt, passieren eigentlich nicht einmal auf der Insel, dort lebt er im Gegenteil sogar sehr geregelt.

Noch weniger zu glauben ist, dass Charles Gildons kritisches Dramolett „Gegen Defoe. Robinson Crusoe und Freitag stellen ihren Autor zur Rede“, ebenso bereits 1719 veröffentlicht, nun im kürzlich vor dem Aus geretteten Traditionsverlag Friedenauer Presse erstmals auf Deutsch erscheint. Übersetzt von Rolf Schönlau, der in seinem Nachwort schreibt: „In die Romanfigur Crusoe sind die Erfahrungen des Autors Defoe eingegangen, dessen Leben kaum weniger bewegt war als das seines Helden.“ Robinson Crusoe und Freitag lauern, genau wie es die Illustration auf dem Titel zeigt, ihrem Schöpfer auf und konfrontieren ihn mit „den Teufeln, die [er] selber groß gezogen“ hat. Defoe habe lächerliche Figuren aus ihnen gemacht – Freitag z. B. lasse er nur bruchstückhaftes Englisch sprechen, Crusoe stecke voller Ungereimtheiten – und sei dabei immer nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht gewesen. Defoe versucht sich zu erklären, muss am Ende aber zur Strafe seine eigenen Bücher schlucken – welch witzige Idee und wie mutig, sie schon im selben Jahr wie den Erfolgsroman zu veröffentlichen. Es ist wahnsinnig spannend, wie hier auch aus der Sicht Defoes geschrieben wird, man bekommt spielerisch nochmals so viel Hintergrundwissen und eine Innensicht des damaligen Erfolgsautors. Dass diese kritische Auseinandersetzung mit einem der prägendsten Werke der Literaturgeschichte endlich auf Deutsch erscheint, war mehr als überfällig.

„Robinson Crusoe“ ist mehr als ein Meilenstein der Literaturgeschichte. Es gibt massenweise Adaptionen, vom Blockbuster („Cast Away“) zum Buchpreisgewinner („Kruso“), und nicht ohne Grund existiert die Frage: Was würdest du mit auf eine einsame Insel nehmen? Das von Defoe geprägte Motiv der Isolation auf einer einsamen Insel ist gesellschaftlicher Konsens geworden. Man kann so viel mit diesem Stoff machen, so viel reinlesen und rausholen, die Thematik in jede Epoche versetzen – dabei ist die Geschichte eigentlich schnell erzählt. Defoe ist damals trotz des großen Erfolgs, der nicht zuletzt durch die Wahrheitsbeteuerung zustande kam, nicht reich geworden, aber er hat mit seiner Robinsonade etwas geschaffen, was sonst vielleicht nur Thomas Morus’ Utopia erreicht hat.

Daniel Defoe **Robinson Crusoe** Übers. v. Rudolf Mast
mare, 400 S.

Charles Gildon **Gegen Defoe. Robinson Crusoe und Freitag stellen ihren Autor zur Rede** Übers. v. Rolf Schönlau
Friedenauer Presse, 24 S.

## Rätsel der Kunst

Werner Spies beugt sich über rätselhaft verrätselte, vorsurrealistische Werke des Künstlers Max Ernst aus den Jahren 1919 bis 1922.

Max Ernst (1890-1976) war wohl einer der agilsten und wandlungsreichsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Köln, Paris, USA, schließlich wieder Paris, das waren seine Lebensstationen. Seine Arbeiten sind in allen großen und wichtigen Museen der Welt vertreten. Der 1938 geborene Werner Spies, der viele Jahre lang das Werkverzeichnis Max Ernsts betreute und herausgab, zählt zu den besten Kennern des Malers, Zeichners, Collagekünstlers und Bildhauers. Der 1938 geborene Kunsthistoriker, Kunstkritiker und langjährige Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie, der seit mehr als einem halben Jahrhundert in Paris lebt und – in Frankreich sehr außergewöhnlich für einen Deutschen – drei Jahre lang Direktor des Centre Georges Pompidou war, kannte Ernst persönlich und gut.

Davon ist sein neuestes Buch imprägniert. Spies widmet sich den Jahren 1919 bis 1922, in denen Ernst noch kein Surrealist war. Das war und wurde er nach seinem Umzug nach Paris 1922 auch nie sklavisch.

Werner Spies
**Max Ernst und die Geburt des Surrealismus**
C.H. Beck, 224 S.

Viel zu verspielt war er für dessen Dogmen, viel zu sehr Renegat. Und viel zu sehr Augenmensch, verglichen mit den Surrealisten um André Breton, die nahezu alle Poeten waren oder Dramatiker. Viele rätselhafte Collagen und Gemälde, von „Leimbereitung aus Knochen“ von 1921 über „Die Menschen werden nichts davon wissen“ (1923) bis „Convolvolus Convolvolus“ von 1941, interpretiert Spies in dem großzügig (was sich auch auf die lockere Textgestaltung bezieht) ausgestatteten, gut gedruckten Band. Spies gelingt es überzeugend, die vielen visuellen Bezugsquellen aufzuzeigen, die Ernst als hemmungsloser Eklektiker nutzte, naturwissenschaftliche Zeichnungen aus einschlägigen Magazinen und Katalogen wie literarische Anregungen E.T.A. Hoffmanns und Kafkas (die sich dann später bei Samuel Beckett wiederfanden, den Ernst und Spies kannten). Ein kluger, erhellender, wenn auch an manchen Stellen sanft übertrieben professoraler Essay.

ALEXANDER KLUY

## Das Schreiben und das Leben

Graham Swift, der bis jetzt in seinem Werk voll und ganz verschwunden schien, gibt nun – very British indeed – Auskunft über sich.

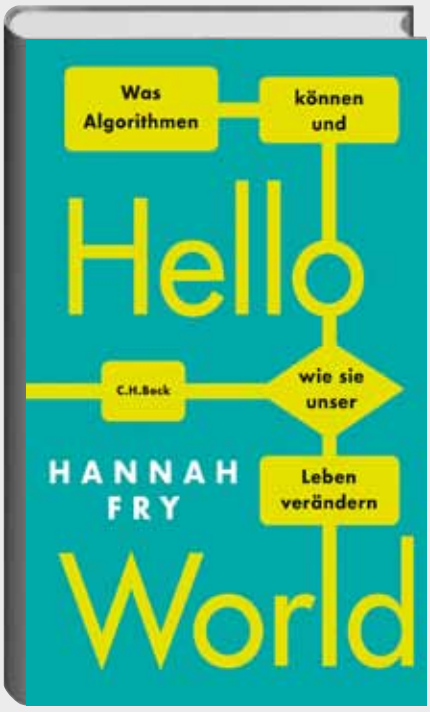
Swift, soeben siebzig Jahre alt geworden, wurde in den frühen 1980er-Jahren mit seinem Roman „Wasserland“ bekannt, für „Letzte Runde“ erhielt er 1997 den Booker-Prize, „Ein Festtag“ (dtv, 2017) wurde ein internationaler Bestseller. Und nun also erzählt er in „Einen Elefanten basteln“ aus seinem Leben, von seinen Reisen und den Freunden und natürlich vom Schreiben. Es geht um Gespräche mit den Autoren Kazuo Ishiguro und Patrick McGrath genauso wie um das weihnachtliche Treffen mit Salman Rushdie, während der Zeit, in der sich dieser verstecken musste oder die Reise nach Prag gerade zum Ausbruch der samtenen Revolution. Konkrete Themen sind: Von der Schwierigkeit, knapp über ein Buch reden zu müssen, an dem er Jahre gearbeitet hat oder dass es immer ein Zimmer nebenan geben müsse, in dem ein Schriftsteller sich vom Schreiben zurückziehen könne. Mit Ishiguro spricht er über den Einfluss der Musik beim Schreiben, in einem Vortrag erklärt er, welche Rolle

Graham Swift
**Einen Elefanten basteln**
Übers. v. Susanne Höbel, dtv, 454 S.

Orte in seinen Texten spielen.

Dann lässt er das Literarische ganz und gar hinter sich und schreibt vom Angeln, um im nächsten Aufsatz von der Lust zu berichten, das Buch, in dem er während des Schreibens gut und gern hundert Mal gelesen hatte, einem geneigten Publikum wieder vorzulesen. Um die Verfilmungen seiner Romane geht es, und dass er keine Drehbücher schreiben könne, um Autoreninterviews, das Recherchieren für seine Bücher und das Sich-annähern an historische Figuren. Swift kennt sich – nach eigener Aussage – mit der Langsamkeit aus, er lässt sich Zeit beim Schreiben. Das Schlusswort überlässt er Montaigne, dessen Essays sind das Buch, ohne das er nicht sein will. Man hätte sich mehr solche emotionellen Zugänge zum Autor Graham Swift gewünscht, aber das scheint nicht seine Art zu sein. So schnell einem seine fiktionalen Figuren vertraut werden, scheint er ungeübt darin, von sich zu erzählen, somit bleibt immer eine gewisse Distanz.

KONRAD HOLZER


272 S., 9 Abb. € 20,60[A] | € 19,95[D] ISBN 978-3-406-73219-5

«Es ist das große Verdienst dieses Buches, eindrücklich darauf hinzuweisen, dass es nicht um die Alternative Mensch oder Maschine geht, sondern darum, Wege für die Variante ‹Mensch plus Maschine› zu finden.»
*Hans Durrer, Buchkritik.at*

365 S. € 20,60[A] | € 19,95[D] ISBN 978-3-406-73133-4

Während in den Armenvierteln von Neapel ein stiller Tod seine unschuldigen Opfer sucht, geschehen in Rom brutale Morde. Der römische Commissario Bariello muss feststellen, dass er gegen die Verantwortlichen und ihre Netzwerke kaum ankommt. Erst als er dem neapolitanischen Weihbischof Montebello begegnet, lichtet sich der Nebel. Doch je klarer sie beide sehen, umso apokalyptischer erscheint das Ausmaß der Bedrohung.

C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

# **Essays.** Übers Schreiben schreiben

Schriftsteller schreiben immer wieder über das, was ihnen am nächsten ist: **die Literatur.** Und war in den Essays früherer Tage Punktgenaues üblich, hat man in unseren Tagen das Gefühl, dass sehr wohl Denkarbeit betrieben wird, sich die Autor/innen beim Schreiben aber dem Thema eher wortreich annähern, es umkreisen und lustvoll Nebenwege beschreiten.

VON KONRAD HOLZER

Martin Becker, 1982 in Deutschland geboren, schrieb Erzählungen und Romane und befasst sich intensiv mit tschechischer Literatur. So ist auch „Warten auf Kafka“ als „eine literarische Seelenkunde Tschechiens“ zu verstehen. Bei sieben Bieren in einer ordentlichen tschechischen Kneipe räsonniert er vorerst einmal wortgewaltig über Klischees. Beim Thema „Sprache eines kleinen Volkes“ wird’s griffiger: Weltliteratur befinde sich anderswo, im globalen Kontext wirke die Literatur aus Tschechien aber gerade nicht provinziell. Becker rennt mit Hrabal und Schwejk, Golem und Kafka, Kundera und Havel offene Türen ein, macht aber auch auf nicht ganz so Bekanntes aus der tschechischen Literaturgeschichte aufmerksam. Zu wenig Platz räumt er seinem Anliegen ein, tschechische Autor/innen unserer Tage bekannt zu machen, weil er nämlich meint, auch noch eigene Geschichten erzählen zu müssen.

Essays über Kunst, Geschlecht und Geist von Siri Hustvedt sind in dem Buch „Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen“ zusammengetragen. Wenn man der Romanautorin Hustvedt vorwerfen kann, dass das Viele, was sie sich angelesen hat, ihre erzählerischen Fähigkeiten beeinträchtigt, dann muss man nun anerkennen, dass sie dieses mit immensem Fleiß Angelesene in ihren Essays zum Thema „Brückenbauen zwischen den Naturwissenschaften und den Künsten“ – natürlich auch immer unter dem Blickwinkel des Feminismus – wortgewaltig umsetzt. Ein Satz sei beispielhaft herausgegriffen: „Wenn ich Hegel lese, sehe ich nicht das, was ich sehe, wenn ich Kierkegaards Dichter mit ihrem lebhaften Vorstellungsvermögen lese.“ Das lässt einen doch staunend zurück, verlangt auch beim Weiterverfolgen einiges an Denkarbeit. Direkter und leichter mitzuerleben ist zum Beispiel ihre Betrachtung einer weinenden Frau, die Picasso gemalt hat. So bewundernswert breit ist ihr Spektrum.

Sibylle Lewitscharoff schreibt eröffnend über das Betrachten fotografierter Dichtergesichter, um so der „Geisterstunde“, einer Sammlung von Vorträgen, Aufsätzen und Nachworten einen vorerst zögerlichen sinngebenden Zusammenhalt zu geben. Auch beim folgenden Aufsatz über Stefan Georges Haar kommt man noch nicht wirklich in das Buch hinein. Aber schon bei Robert Walsers Tod im Schnee weiß sie einen zu nehmen, ironisch und gleichzeitig mit Gefühl. Dann geht sie einen nach dem anderen – von Hesse bis Rembrandt – die Künstler durch (nur zwei Frauen sind dabei). Und zwar so, dass man, sollte man sie nicht kennen, sofort von ihnen lesen will. Die Büchner-Preisträgerin und studierte Religionswissenschaftlerin kann Luthers Übersetzungskunst genauso vermitteln, wie ihr innerliches Jauchzen bei der Lektüre von Doderers Dämonen.

Der Brite Tom McCarthy ist erfolgreicher Romancier und Multimediakünstler, er leitet seine Essaysammlung „Schreibmaschinen, Bomben, Quallen“ mit einem Vorwort unter dem Titel „Der kommende Glibber“ ein: Er lässt Texte ins Wasser, beobachtet, was mit ihnen geschieht, bis sie einen bestimmten Grad der Durchweichung erreicht hätten, zu alles überziehendem Glibber würden. Um zu erkennen, ob diese Masse ein Ziel habe, lässt er sie erneut ins Wasser. Londoner Wetter, Ulysses, Patty Hearst, Realismus und Fiktion sind Namen und Themen, um die sein ausuferndes, keinerlei Grenzen und Einengungen duldendes Assoziieren und Fantasieren kreist, es scheint ihm auch egal zu sein, ob ihm irgendjemand folgen kann bei seinen Exkursionen vom Mann’schen Zauberberg zu einer Novelle von Joseph Conrad.

Martin Becker **Warten auf Kafka. Eine literarische Seelenkunde Tschechiens** Luchterhand, 222 S.

Siri Hustvedt **Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen. Essays über Kunst, Geschlecht und Geist** Übers. v. Uli Aumüller, Grete Osterwald, Rowohlt, 528 S.

Sibylle Lewitscharoff **Geisterstunde. Essays zu Literatur und Kunst** Suhrkamp, 299 S.

Tom McCarthy **Schreibmaschinen, Bomben, Quallen** Übers. v. Uwe Hebekus, Diaphanes, 288 S.

FOTO: SIMSON PETROL/UNSPLASH.COM

## Was uns stark macht

Inspirierend: Annick Cojeans Band mit Gesprächen mit zwanzig Frauen, von Brigitte Bardot über Joan Baez zu Patti Smith, Claudia Cardinale und Cecilia Bartoli.

Annick Cojean
**Was uns stark macht**
Übers. v. Kirsten Gleinig
Aufbau, 300 S.

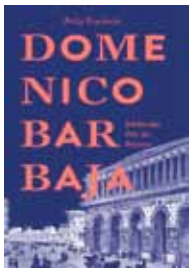
„Ich wäre nicht die, die ich heute bin, wenn …“ So lautet die wörtliche Übersetzung des Bandes mit Gesprächen, die Annick Cojean, seit rund dreißig Jahren für die Pariser Tageszeitung „Le Monde“ tätig, 2018 in Buchform versammelte. Und der jetzt unter dem etwas merkwürdigen Titel „Was uns stark macht“ auf Deutsch vorliegt. Die Leitgedanken und Strahlfragen zählt Cojean in ihrer knappen Einführung auf: Was hat mich aufgebaut, was hat mir etwas verbaut? Gegen was lehnte ich mich auf, was eignete ich mir an? Was gab mir Auftrieb, was zog mich hinab? Verfolgte ich einen klaren Plan, gar einen Traum, oder ergab sich alles mehr aus Zufall? Wie gestalten wir unser Leben, was bringt uns voran und was lernen wir unterwegs? Diese Fragen stellt sie in Interviewform – weitaus mehr persönliches Gespräch, wie Cojean gesteht, denn Abfragekatalog – zwanzig Frauen aus fast drei Generationen. Weltbekannten wie Patti Smith, Brigitte Bardot und Joan Baez, Juliette Gréco oder Cecilia Bartoli, Nicole Kidman und Claudia Cardinale, der iranischen, heute im Exil lebenden Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi oder Hélène Grimaud und hierzulande weniger Prominenten wie der Schauspielerin Hiam Abbass, Angélique Kidjo, der französischen Sängerin aus Benin, der Dramatikerin Eve Ensler oder Delphine Horvilleur, eine von nur drei Rabbinerinnen in Frankreich. Gerade ihre offene, sehr empathische Weise macht es Cojean möglich, den Gesprächspartnerinnen – und das sind sie, und alles, nur keine Ausgequetschten! – auf gleicher Augenhöhe entgegenzutreten, ohne dass sie darauf spekuliert, unerhörte Geheimnisse herauszulocken. Im Gegenteil, man erfährt bei und von jeder Frau, durchweg unabhängig, kreativ und skrupulös nachdenklich, mit wenigen Ausnahmen (Bardot, Redgrave) Neues, Sensibles und Kurioses, Aufschlussreiches und Kluges. Was sich nicht zuletzt Cojeans ungewöhnlichen Fragestellungen verdankt.

ALEXANDER KLUY

---

## Innovativ und umwälzend

Und doch so gut wie vergessen: Domenico Barbaja, der italienische Opernimpresario des beginnenden 18. Jahrhunderts. Der amerikanische Historiker und Ökonom Philip Eisenbeiss widmet ihm ein umfassendes Buch.




Philip Eisenbeiss
**Domenico Barbaja. Schillernder Pate des Belcanto** Übers. v. Harald Stadler, Sieveking, 367 S.

Selbst Opernkennern und Musikern ist er weitgehend unbekannt, jener Mann, der, aus kleinen Verhältnissen stammend, kaum des Lesens und Schreibens mächtig, aber mit guter Spürnase, Geschäftssinn, Willenskraft sowie einer Portion Schikane, dem modernen Opernbetrieb und der Institution Oper den Weg bereitete: Domenico Barbaja. Geboren um 1777 in der Gegend von Mailand ging er später in die Königs- und Musikstadt Neapel, förderte Sänger und Komponisten, bestellte Opern und sorgte für deren Aufführung. Größen wie Donizetti, Rossini und Bellini wären nicht das, was sie waren, zumindest nicht verkaufstechnisch. Barbaja war außerdem Baumeister einiger der bekanntesten Gebäude Neapels. Er führte ein kosmopolitisches Leben, das ihn zur Schubertzeit bis ans Wiener Kärntnertortheater führte. Obwohl bisweilen obszön und ungehobelt, wurde er zu einem der reichsten Männer des Königreichs Neapel-Sizilien und führte am eigenen Exempel vor, was es heißt, dekadent zu leben. Welch bedeutenden Einfluss dieser geschäftstüchtige und innovativ denkende Mann auf die Oper als Kunstgattung und als Institution nahm, führt der amerikanische Historiker und Opernliebhaber in seiner Biografie vor. In jahrelanger, oft mühevoller Arbeit, weil die Quellenlage schwierig ist, folgte er den Spuren Barbajas und zeichnete seinen Weg nach. Wie ein erzählender Roman liest sich dieses aufregende Leben am Rand der schillerndsten Musikerpersönlichkeiten und der Mächtigen der Zeit zwischen 1780 und 1841. Es ist dies aber nicht nur eine Lebensgeschichte, sondern auch eine Kulturgeschichte Italiens, eine Baugeschichte, eine Musikgeschichte sowie eine Sozialgeschichte der Oper – zumindest in Ausschnitten während der Hochblüte der Belcanto-Zeit und der Zeit, die man in Wien den Vormärz nennt. Akribisch recherchiert, ausführlich kommentiert und zum Teil farblich illustriert ist dieses umfangreiche und pralle Buch mehr als eine Lebensbeschreibung.

KAROLINE PILCZ

»Ein einfach zugängliches und schlaues Sachbuch, wie man es sich häufiger wünschen würde.«
DER FALTER

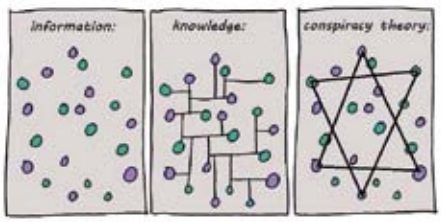
208 S. gebunden · ISBN 978-3-15-011199-4
€ (D) 18,00 / € (A) 18,50

Eine Anleitung zum Selber-Denken in Zeiten von Fake News:

Wie erkenne ich eine Verschwörungstheorie?

Wie gefährlich sind Zweifel für unsere Gesellschaft?

Wie werde ich auf eigene Denkfehler aufmerksam?




Reclam

www.reclam.de

# **Glück.** Ein ersehntes Gefühl

**Wir suchen so gerne** nach dem Glück. Nach einem Gefühl, von dem wir oft selbst nicht wissen, was es ist. Vier Bücher setzen es in Szene und spüren ihm nach, ohne „Glücksratgeber" zu sein. VON KAROLINE PILCZ

Bereits die Lektüre des schmalen Büchleins „Das Glück des Augenblicks" des französischen Altmeisters der Ethnologie und Anthropologie, Marc Augé, lässt Glücksgefühle entstehen. Es ist eine Art ungeordnetes „Bordbuch", das den Leser mitnehmen möchte auf eine sehr persönliche Reise zu Glücksmomenten. Der Autor erinnert sich an glückvolle Momente seines Lebens, er reist in Literatur und Film, erkundet Landschaften, filmische wie reale, er erzählt von den Freuden der Rückkehr, dem Glück der Begegnung, dem Genuss des Essens. Er schildert all das, klug und eloquent, um mit seinem Leser in einen Dialog zu treten, um beispielhaft vorzuführen, wie jeder Moment, auch der des Unglücks und Schmerzes, transformierbar und es möglich sei, Augenblicke des Glücks einzufangen. Somit ist dieses literarische Sammelsurium indirekt eine Anleitung, den eigenen Glücksmomenten nachzuspüren und sie ins Bewusstsein zu rufen, um insgesamt dem kleinen Glück näher zu kommen.

Der deutsche Jurist, Filmproduzent und Philosoph Albert Kitzler verbindet in seinem Buch „Vom Glück des Wanderns" das Wandern mit praktischer Philosophie. Wortreich und dicht, untermauert durch Zitate der westlichen und östlichen antiken Philosophie, beschreibt und erzählt er davon, wie man durch das Wandern sich selbst und dem einfachen Leben näher kommt, die innere Mitte und Ruhe findet, und das Immunsystem stärkt. Er macht außerdem deutlich, wie positiv das Schöne vor Augen auf die Seele abfärbt. Das ausführliche, wissenspralle Buch ohne Illustrationen versteht sich als Anregung dazu, den eigenen Weg zum kleinen Glück und zu Zufriedenheit durch Gehen und Wandern zu finden.

In ihrer Streitschrift „Weiblich, ledig, glücklich – sucht nicht" geht die Literaturwissenschaftlerin und Journalistin Gunda Windmüller den vor allem in deutschen Landen bestehenden Vorurteilen gegenüber jungen Single-Frauen nach. Mit viel Witz, Ironie und Wissen erörtert sie die Eigen- und Fremdwahrnehmung von Frauen, klärt über Geschlechterrollen und ihre historischen Entwicklungen auf, bietet auf unterhaltsame Weise Fakten und erzählt aus dem Leben. Episoden, Beispiele aus der Literatur und wissenschaftlich Belegtes ergeben so eine erfrischende Mischung. Die junge Autorin macht Mut, den eigenen Weg allein fortzuführen und sich nicht abschrecken zu lassen von einer Welt, in der trotz wachsender Scheidungsraten die Ehe und Partnerschaften immer noch als das Um und Auf der Gesellschaft gelten. Sie macht außerdem Mut, selbstbewusst das eigene Glück zu leben. Das Glück, das auch Single-Frauen zusteht.

Ein Buch von großer Sprengkraft ist „Glück ohne Ratgeber" von Stefan Bauberger, Priester, Jesuit, Zen-Meister, Physiker und Professor für Philosophie in München. Er philosophiert über die Bedeutung „Glück", beleuchtet das Thema von vielen verschiedenen Seiten, profund und wissenschaftlich. Gleich zu Beginn legt er dar, worum es ihm geht: Um den Zusammenhang von Glück und Religion – nicht um die christliche, sondern Religion ganz allgemein; um ihr Herzstück, um ihr Wesen, unabhängig von Institutionen. Glück sei von Spiritualität nicht loszulösen. Und so erörtert er das „Glück" auf 160 prallgefüllten Seiten: klug, flüssig zu lesen und auch für den Laien verständlich, niveauvoll, gleichzeitig zeitbezogen. Er trifft den Kern, legt den Finger in die Wunden der Zeit, zeigt Alltägliches auf, mit großer Empathie und Optimismus. Er vereint westliche und östliche Philosophien mit einer Leichtigkeit, die erstaunt und gleichzeitig die Sicht frei macht auf etwas Größeres. Eine anregende, weitausholende Lektüre.

Marc Augé **Das Glück des Augenblicks. Liebeserklärung an den Moment** Übers. v. Michael Bischoff, C.H.Beck, 139 S.

Stefan Bauberger **Glück ohne Ratgeber. Eine Philosophie des Gelingens** Herder, 160 S.

Albert Kitzler **Vom Glück des Wanderns. Eine philosophische Wegbegleitung** Droemer, 272 S.

Gunda Windmüller **Weiblich, ledig, glücklich – sucht nicht. Eine Streitschrift** Rowohlt Polaris, 288 S.

FOTO: PEXELS/PIXABAY.COM

## Die Grundlagen der Gegenwart

Jens Balzer schreibt über „Das entfesselte Jahrzehnt“, die 1970-Jahre. Eine bisweilen recht amüsante und dazu genau recherchierte Geschichte zwischen Hippie und Hacker.

Jens Balzer
**Das entfesselte Jahrzehnt. Sound und Geist der 70er**
Rowohlt Berlin, 431 S.

Hinaus in die Weiten des Weltalls, hinein in die Tiefen der Seele, so beginnt Jens Balzer gleich in hohen Tönen: Über die Utopien der Hippies und den Anbruch einer neuen Zeit schreibt er im Einleitungskapitel seines über 400-seitigen Wälzers. Und endet schließlich mit dem Verlust und dem Wiedergewinn der Zukunft, die eben bis ins digitale Zeitalter hineinreicht.

Im ersten Kapitel vergleicht er die Mondlandung und das Woodstock-Festival. Beide Veranstaltungen fanden im ländlichen Raum statt. Eines an der Ostküste der USA, genauer in Brevard County in Florida. Dort war der Start der Apollo 11.

Und der andere Ort ist nördlicher gelegen, zweitausend Kilometer nördlicher, im Staat New York. Dort gab’s mehrere Tage eine Zusammenkunft von knapp einer halben Million Menschen, durchwegs „junger Menschen“. Es wären sogar eine Million geworden, wenn alle, die auf der Fahrt dorthin im Stau hängen geblieben sind, angekommen wären. Es war auch so schon eine grenzwertige Sache. Da die Musik, dort Apollo 11, der US-amerikanische Traum einer Mischung aus Rednecks und braven Vorstadtfamilien.

Nun, Jahrzehnte danach, und im Wissen um diese Jahrzehnte, schreibt Balzer: „Das Scheitern der weltumspannenden Visionen entfesselt eine Vielzahl utopischer Kräfte, die die Welt dauerhaft verändern“, und weiter, dass sich damit auch ein Raum für kleine Erzählungen öffnet, mit Wirkung eben bis heute. Als da wären der neue Feminismus und die Umweltbewegung, denn „die Siebziger Jahre sind ein Jahrzehnt der Entfesselung“. Balzer gibt schöne Beispiele aus jenen Tagen, etwa den Roman „The Female Man“, der auf Deutsch erst Ende der 70er erscheint, unter dem Titel „Planet der Frauen“. Oder wie die Frisurenkunst den Phänotypus durcheinander brachte (mit hübsch-hässlichem Foto der beiden Fußballgrößen Breitner und Netzer). Er berichtet über Leben und Feiern in den 70er Jahren, wo Ekel Alfred gegen die Frauenbewegung moserte und die antiautoritäre Erziehung mit der Muppet-Show und der Sesamstraße ihren Einzug fand. Bringt den Beginn der RAF in Zusammenhang mit Charles Manson, und wie prophetisch die Band Kraftwerk mit dem Titel „Computerwelt“ ungewollt gewesen ist. Gesamt eine reiche Show an Gegenüberstellungen und Bebilderungen einer Zeit, die für unsere heutigen Tage Grundlagen schaffte, nicht unwitzig und mit viel Detailwissen verfasst.

HORST STEINFELT

## Gegen die Revolution!

Aufstände müssen niedergeschlagen, Terroristen bekämpft werden. Die dazu erforderlichen Mittel sind in den USA zum neuen Regierungsmodus geworden. Wie es soweit kommen konnte, untersucht ein Politologe mit einiger Praxis.

Bernard E. Harcourt
**Gegenrevolution. Der Kampf der Regierungen gegen die eigenen Bürger**
Übers. v. Frank Lachmann
S. Fischer, 479 S.

Die Geschichte, die Bernard Harcourt erzählt, beginnt lange vor Donald Trump. Der Politikwissenschaftler und Rechtsprofessor an der renommierten Columbia University vertrat als Anwalt in den USA zur Todesstrafe Verurteilte, Folter und soziale Kontrolle durch Regierungen wurden zu seinen Spezialgebieten. Nun begibt er sich auf Spurensuche: Wo hat die permanente Terrorbekämpfung begonnen? Fündig wird er an erstaunlichen Quellen: bei den Guerillataktiken Mao Tse Tungs oder französischen Foltermethoden im Algerienkrieg. Das Fundament des modernen Überwachungsstaates erkennt er in einer „expositorischen Gesellschaft“ und ihrem steten Drang, Bilder zu posten und launige Sprüche zu twittern. Was gut genug ist, um Aufstände und Terror zu bekämpfen, funktioniert auch, wenn gerade keine Terroristen in der Nähe sind. Harcourt erzählt von der Ausstattung der US-Polizei mit Scharfschützengewehren, von Folter in amerikanischen Gefängnissen und von Drohnenangriffen auf mutmaßliche „Feinde“. Er erzählt, wie fragwürdige Notfallmaßnahmen zur nicht hinterfragten Normalität des Regierens mutierten: Der Aufstand muss ständig niedergeschlagen werden – auch, wenn gar kein Aufstand da ist. Die Regierung eines US-Präsidenten, der perfekt in dieses paranoide System passt, vollendet die Normalität des Wahnsinns. Harcourt recherchiert akribisch und analysiert scharf. Den Spannungsbogen in seiner recht umfassenden Betrachtung hält er durch Überraschungen. Die Zusammenhänge, die der Gründer des „Columbia Center for Contemporary Critical Thought“ herstellt, sind originell, ohne dass hier irgendetwas um der Originalität willen geschieht. Harcourt geht schlicht den Dingen soweit auf den Grund, dass sie sich einfach erklären lassen.

Und was nun? Zum Umgang mit irrationalen Repressalien empfiehlt er zivilen Ungehorsam und würdigt die entsprechenden Aktivistengruppen. Angesichts der neuen Form des Regierens ginge es um die „immer wieder neu zu führende Schlacht um die Herstellung unserer Subjektivität“.

Harcourt gelingt es, eine teils paranoide US-amerikanische Gegenwart so auszuleuchten, dass die Wege sichtbar werden, die dorthin geführt haben und nicht nur die Personen, die hier ihre Gesellschaftsspiele betreiben.

ANDREAS KREMLA

**Aktuelle Themen: Knapp, pointiert, laienverständlich!**

**Für alle, die wenig Zeit zum Lesen haben und dennoch denkerische Anregung suchen.**

**Weitere spannende und kontroverse Essays folgen im Herbst!**

**Gedanken zum Erhalt der demokratischen Lebensweisen in Europa.**
192 Seiten | Broschur | 978-3-280-05694-3
€ [D] 12,00 € [A] 12,40

**Alle Fakten zum Thema.**
112 Seiten | Broschur | 978-3-280-05697-4
€ [D] 10,00 € [A] 10,30

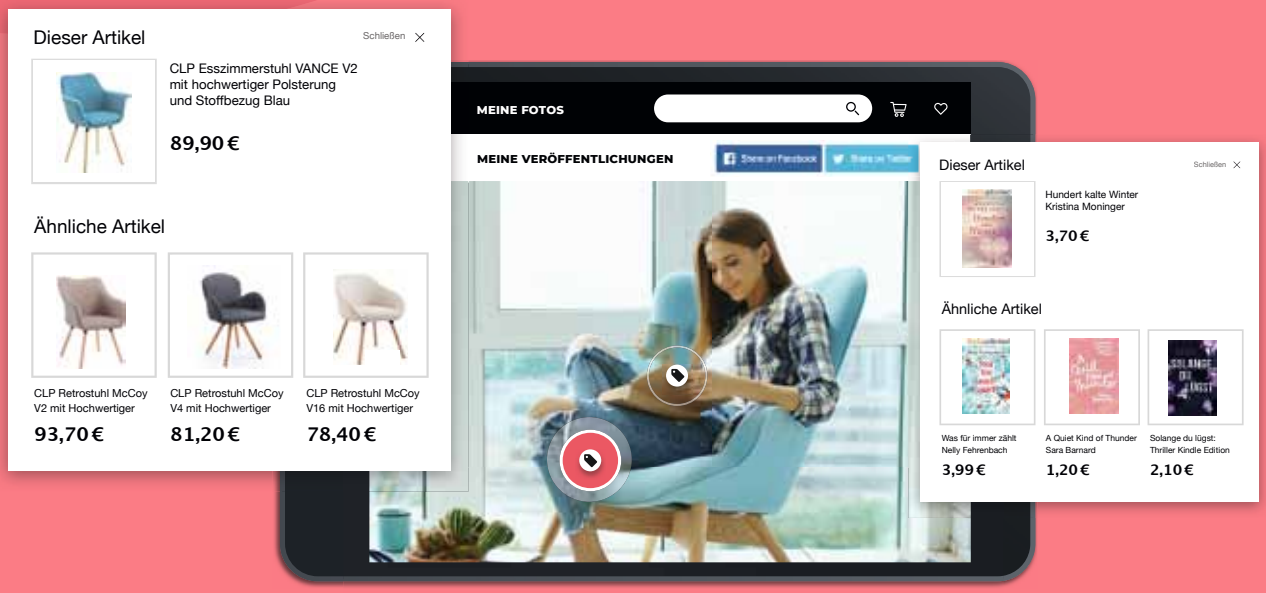
**Erhältlich überall wo es Bücher gibt oder über www.ofv.ch**

**orell füssli**
Sachbuch

# Sie schaffen Inhalt, wir helfen Ihnen damit Geld zu verdienen...

**Verwandeln Sie Ihre Website, Ihren Blog oder Ihr Online-Magazin in einem zum Kauf anregenden Marktplatz und schaffen Sie zusätzliche Einnahmequellen zur Refinanzierung Ihrer digitalen Inhalte.**

**disco-tag macht es möglich, Produkte sofort von jeder Website, jeder App oder jedem anderen digitalen Gerät zu kaufen. Ihre Besucher können die markierten Produkte einfach aus Bildern, Videos und Texten anklicken und direkt auf Ihrer Website erwerben, ohne auf einen externen Shop weitergeleitet zu werden.**




**1** Bis zu 15% durch Provisionszahlung

**2** Generierung von Impulskäufen

**3** Individuelles Setup


i-ways® digital values

i-ways sales solutions GmbH
Kurfürstendamm 125a
10711 Berlin

Tel. +49 (0)30 2888 328-0
E-Mail kontakt@i-ways.net

Mehr unter...
www.disco-tag.com

# Wider die Gewalt!

**Familiäre Gewalt**, Gewalt am Schulhof und am Arbeitsplatz, Gewalt gegen Frauen, verbale Gewalt auf Social Media, psychische Gewalt, Unterdrückung und Mobbing: Sie begegnet uns auf vielfältige Weise.

VON ANDREA WEDAN

FOTO: ANNIE SPRATT/UNSPLASH.COM

Kinder leiden am meisten darunter, egal, ob es sie selbst betrifft oder ob Gewalt in ihrem Umfeld ausgeübt wird. Die Auswirkungen sind dramatisch und deshalb sind ausreichend Schutz und Aufklärung dringend notwendig. Vor allem ist es wichtig, das Thema anzusprechen und Kindern zu zeigen, dass Gewalt niemals toleriert werden darf. Bücher sind dafür bestens geeignet, denn sie machen Kindern Mut, sich zu wehren, wenn sie selbst betroffen sind oder hinzusehen und zu reagieren, wenn sie Gewalt in ihrem Umfeld wahrnehmen

Alice ist doppelt betroffen. Sie erlebt die Gewalt in ihrem Zuhause, welches zwar sehr reich an Vermögen, aber arm an Mitgefühl und Aufrichtigkeit ist. Das autoritäre Machtdenken ihres Urgroßvaters ging über ihren tyrannischen Großvater weiter zu ihren in Abhängigkeit gehaltenen Elten und landet schließlich in Form von einem Gefühl der Wehrlosigkeit bei Alice. Schön zeigt die Autorin Julya Rabinowich, wie eng Gewalt und Angst beieinanderliegen und wie sie von Generation zu Generation weitergelebt wird, wenn niemand den Mut besitzt, die Wahrheit anzusprechen. Alice wird zusätzlich in der Schule von ihren Mitschülern drangsaliert. Als Folge wird sie immer kränker, schwächer und verzweifelter. Als sie den selbstbewussten Niko kennenlernt, haut sie von zuhause ab, schmeißt die Schule und versucht, sich mit ihm recht oder schlecht durchzuschlagen. Doch das Leben auf der Straße ist kein Zuckerschlecken und Nico zeigt bald seine raue Seite. Als sich die Situation zuspitzt, sagt etwas in ihr, dass sie sich treu bleiben will, dass sie die Lüge nicht aufrechterhalten möchte, weil sie weiß, dass nur die Wahrheit letztendlich Ruhe in ihr Leben bringen kann.

Ein sprachlich sehr poetisches, psychologisch sehr gut recherchiertes, inhaltlich sehr einnehmendes und ganz bestimmt Mut machendes Buch, das lange nachwirkt.

Julya Rabinowich **Hinter Glas** Hanser, 208 S., ab 14 Jahren

Kays Leben war gut und in Ordnung. Mit einer fürsorglichen Mutter, einem starken Vater, einem schönen, gemütlichen Zuhause und mit seinem besten Freund Finn hatte er alles, was eine glückliche Kindheit ausmacht. Dann verliert sein Vater seine Arbeitsstelle und je länger er arbeitslos bleibt, desto nutzloser fühlt er sich. Schließlich beginnt er zu trinken und der Alkohol verändert seine Persönlichkeit. Er unterdrückt seine Frau und seinen Sohn, versetzt seine Familie in ständige Angst und wird gewalttätig. Den Druck, dem Kay ausgesetzt ist, lässt er dann in der Schule ab, indem er beginnt, jüngere Schüler zu tyrannisieren und zu prügeln.

Als ein Mädchen ins Nachbarhaus zieht und auch in seine Klasse kommt, bestimmt seine aufmerksame Klassenlehrerin Kay als Begleitschüler für Greta. Als wäre das nicht schon unliebsame Aufgabe genug, leidet Greta auch noch unter dem Down-Syndrom. Was anfangs für Kay eine Horrorvorstellung ist, wendet dann schließlich das Blatt in seinem Leben. Denn Greta in ihrer unbekümmerten und direkten Art, fungiert wie ein Spiegel für Kay. Behutsam, in einer geradlinigen, aber nie brutalen Sprache schreibt Jutta Nymphius über das Problem Kinder und Gewalt. Auch sie zeigt auf, wie Gewalt von oben nach unten weitergegeben wird und wie machtlos Täter und Opfer ihr oft gegenüberstehen. Sie geht zwar nicht näher darauf ein, macht aber im Hintergrund auch die verängstigte, nicht handlungsfähige Mutter spürbar, die viel zu lange nichts tut.

Jutta Nymphius **Schlägertyp** Ill. v. Barbara Jung. Tulipan, 144 S., ab 10 Jahren. Erscheint am 19. Juli.

Bojs Vater kann wütend werden, sehr wütend. Dann müssen er und seine Mutter sehr leise sein. Denn eine Bewegung, ein Wort zuviel – dann kriecht Bösemann aus Papas Rücken. So nennt Boj das Monster, das seinen Papa dann in Feuer aufgehen lässt, das so lange wütet, bis Papas Finger wundgeschlagen sind. Dann weint Papa und Mama muss ihn versorgen und trösten. Und dann verspricht er, das nie wieder zu tun. Er hat das schon sehr oft versprochen.

Boj möchte sprechen, doch er kann nicht. Eines Tages schreibt Boj einen Brief an den König. Der König kommt und nimmt Papa mit an einen Ort, wo Papa Bösemann kennenlernen kann, denn Papa muss sich mit Bösemann versöhnen. Erst dann wird Bösemann kein Feuer mehr entfachen.

Gro Dahle schreibt bildhaft, mitreißend, manchmal verstörend, auf jeden Fall aufwühlend über das Thema häusliche Gewalt. Und die dramatischen Bilder von Svein Nyhus tun das ihrige dazu. Autor und Illustrator lassen den Leser erstmal fassungslos nach Luft schnappen. Dann erst lässt Dahle den kleinen Boj, der zwar nicht fähig ist, darüber zu sprechen, etwas Entscheidendes tun: handeln. Mit dem Ergebnis, dass Bojs Vater eine Therapie absolviert, durch die er dann seinem Sohn die Sicherheit geben kann, die Kinder so dringend brauchen.

Gro Dahle **Bösemann** Ill. v. Svein Nyhus. Übers. v. Christel Hildebrandt, NordSüd, 48 S., ab 4 Jahren

# Freiheit!

Das Abitur ist in der Tasche und alles, was danach kommt, liegt noch in weiter Ferne. Die perfekte **Zeit für einen Roadtrip** und den besten Sommer aller Zeiten. VON ANDREA WEDAN

Viele Jugendliche nutzen diese Zeit, um das erste Mal alleine zu reisen. Eine der besten Möglichkeiten, dieses Gefühl der Freiheit zu erleben, ist ein Roadtrip. Ins Auto setzen, losfahren, nicht mehr als ein grobes Ziel vor Augen, ausgerüstet nur mit einem Rucksack und ein paar guten Playlists. Es ist nicht einfach nur Spaß und Abenteuer – es ist ein Lebensgefühl und oftmals auch eine Reise zu sich selbst.

Kaum eine Zeit kann wahrhaftiger sein, als wenn man sich in Australien auf einem Roadtrip befindet. Vielleicht heißt Anne Freytags neuer Roman auch deshalb „Mein Leben basiert auf einer wahren Geschichte". Selten birgt ein Buch soviel Bewegung in sich, manchmal stürmt es, manchmal routiert es wie ein wildgewordener Hurrican und manchmal weht es wie eine sanfte Brise leicht und verspielt dahin – und immer nimmt es die Gefühle des Lesers mit. Nie steht etwas still in diesem Buch.
Es fühlt sich für Rosa erstmal gar nicht richtig an, als sie in Sydney landet. War es die richtige Entscheidung alleine nach Australien zu reisen? Dann begegnet ihr der stille, stets zu viel denkende Frank. Auch er ist allein unterwegs, hängengelassen von seinem besten und einzigen Freund David. Die Chemie zwischen Rosa und Frank stimmt auf Anhieb und sie beschließen, gemeinsam einen Camper zu kaufen und ins Outback zu fahren. Und dann kommt David doch noch hinzu. Nach einem Streit auf der Yacht seiner reichen, aber lieblosen Eltern fliegt er kurzerhand seinem Freund hinterher. Ab nun sind sie zu dritt unterwegs in diesem atemberaubenden Land und es beginnt ein Gefühlschaos, dem sich die drei jungen Menschen kaum gewachsen sehen. Und doch ist das hier genau die Zeit, die die Weichen für ihre Zukunft stellt. Das hier ist die wahre Reifeprüfung.
Jedes Kapitel ein wohlgemeintes Geschenk an den Leser, jeder Absatz so ehrlich und voller Weisheit, jeder Satz eine kleine Kostbarkeit. Und obendrein eine ausgewählte und feine Playlist. Es lohnt sich, in die Musikstücke reinzuhören.

Anne Freytag **Mein Leben basiert auf einer wahren Geschichte**
Heyne fliegt, 416 S., von 14 bis 99

Manchmal begegnet einem die große Liebe schon in jungen Jahren und man will es erstmal gar nicht wahrhaben. Als die lebenshungrige und ständig quasselnde Dylan den in sich gekehrten und an Konversation nicht interessierten Gray kennenlernt, ist er eigentlich nur ein Projekt für sie. So, wie dieser ganze Sommer in Phoenix für sie ein Projekt ist. Vordergründig in der Kunst der Fotografie und dann noch im Sammeln von Eindrücken und Lebenserfahrungen. So z. B. spricht sie einen ganzen Tag kein Wort, nur um zu erleben, ob sie das schafft und wie sich das anfühlt. Sie bittet Gray, ihr die Landschaft zu zeigen, und so fährt er mit ihr mal in seinem Auto, mal in ihrem alten knallorangen „Gürkchen" durch Arizona, sie besuchen Camelback Mountain, die Canyonstadt Sedona, fahren durch die

FOTO: SHUTTERSTOCK.COM/RAWPIXEL.COM

Wüste des Picacho-Peak-Nationalparks und schließlich auch bis nach Los Angeles und Santa Monica.
Je mehr Zeit die beiden miteinander verbringen, desto vertrauter werden sie und schließlich bricht Gray seine Dämme und erzählt Dylan von der Tragödie, die seiner Familie passiert ist. Die beiden erleben die große Liebe und als Gray beschließt, nach New Mexico zu gehen, um dort zu studieren, möchte er, dass Dylan ihn begleitet. Doch Dylan ist wie ein Zugvogel, sie liebt das Reisen, das Unterwegs sein, möchte nichts verpassen, am allerwenigsten sich selbst. Und so trennen die beiden sich am Ende des Sommers. Doch die Sehnsucht bleibt. Obwohl die Geschichte zwischendurch ein wenig langatmig wird, lohnt es sich schon allein wegen der quirligen Dylan, durchzuhalten. Das Mädchen, das weder Smartphone noch Internet braucht, das Schönheit noch in einem alten, sterbenden Kaktus erkennen kann, das sich, um eine Flasche Wein zu kaufen, flugs in eine 40-jährige Frau verwandelt, ansonsten aber in schlabbrigen Jeans und alten, verwaschenen T-Shirts jedem Modetrend trotzt, ist jede Minute Lesezeit wert.

Katie Kacvinsky **First Comes Love: Liebe mich, wenn du dich traust** Übers. v. Ulrike Raimer-Nolte, One by Lübbe, 240 S., ab 14 Jahren

Einen ganz anderen Grund, als einfach nur den Sommer zu genießen und Spaß zu haben, hat der Roadtrip der 17-jährigen Hattie mit ihrer Großtante Gloria. Die Ferien versprechen erstmal, nicht besonders spektakulär zu werden. Als ihre Familie die Nachricht erhält, dass es da eine Großtante gibt, von deren Existenz bislang niemand etwas wusste, scheint das keinen so richtig zu interessieren. Nur Hattie möchte Gloria kennenlernen und trifft auf eine exzentrische, leicht verrückte alte Dame mit etwas zuviel türkisem Lidschatten, die mittags lieber ein Glas Champagner trinkt und eine Zigarillo raucht, eventuell noch zwei Veilchenpralinen verdrückt, weil sie auf diese „neue Mode mit dem gesunden Essen" pfeift. Das erste Treffen endet allerdings als Katastophe. Glorias vordergründige Bösartigkeit vertreibt Hattie, doch in ihrer Aufgewühltheit gibt sie Gloria etwas preis, das noch niemand weiß: Hattie ist schwanger. Diese Information lässt Gloria keine Ruhe und sie schreibt Hattie einen Brief, in dem sie sie bittet, mit ihr eine Reise zu unternehmen. Gemeinsam fahren sie quer durch England zu den Stationen von Glorias Vergangenheit – Hattie, die gerade erst ihren Führerschein gemacht hat, und Gloria, die unter beginnender Demenz leidet. Es wird eine Reise mit vielen Aufs und Abs, mit durchgefeierten Nächten, vertrauten Gesprächen und langersehnten Wiedersehen. Nach und nach erzählt Gloria Hattie ihr erschütterndes Lebensgeheimnis und von einer tragischen Ungerechtigkeit, die ihr widerfahren ist, die auch Hattie betrifft. Ein unglaublich berührendes Buch mit viel Tiefgang und einer herrlich originellen alten Dame, von deren unkonventionellen Lebenseinstellung die oft viel zu angepassten jungen Menschen lernen könnten, was Lebensfreude ist.

Clare Furniss **Morgen ist heute schon vorbei** Übers. v. Christiane Stehen. Rowohlt, 496 S., von 14 bis 99

Die Stimmung, mit der Julian, Romy, Konrad und Nele ihren Roadtrip beginnen, ist alles andere als freudig. Über Frankreich und Spanien soll es nach Lissabon gehen und von dort zur letzten Currywurst vor Amerika. Konrad hat diesen Trip Romy vorgeschlagen. Die beiden waren Sandkastenfreunde und haben ihre gesamte Kindheit miteinander verbracht – bis etwas passierte, das sie trennte. Er möchte nicht, dass Romy am Ende des Sommers zur Uni geht, ohne Versöhnung. Julian ist seit sechs Monaten Romys Freund und möchte auf keinen Fall, dass Romy mit Konrad alleine verreist, und da er der einzige mit Auto ist, macht er den Vorschlag, mitzukommen. Und dann ist da noch Nele, das Mädchen mit dem Fotoapparat, die nur eine Mitfahrgelegenheit nach Madrid sucht.
Auf dieser Reise werden alle, jeder auf seine Weise, an mehr als nur an Landesgrenzen stoßen. Denn keiner von ihnen startet unbelastet, nicht einmal die anfangs so sonnig-fröhliche Nele. Adriana Popescu lässt sich allerdings viele Kilometer Zeit, um das seelische Gepäck, das jeder ihrer Protagonisten mit sich trägt, zu öffnen. Nur langsam ringen sich die vier zur Wahrheit durch und lassen Angst, Trauer, Wut und Scham aus den inneren Tiefen an die Oberfläche. Und darum geht es auch in dieser hochemotionalen Geschichte: Glaube nie, einen Menschen beurteilen zu können, aufgrund dessen, was er dir zeigt. Denn man weiß nie, was er tief im Inneren verborgen hält.

Adriana Popescu **Morgen irgendwo am Meer** cbt, 480 S., von 14 bis 99

Wettlauf zum Mond

Torben Kuhlmann

ARMSTRONG

Die abenteuerliche Reise einer Maus zum Mond

Sonderausgabe »50 Jahre Mondlandung« mit Mission-Patch zum Aufbügeln

ISBN: 978-3-314-10484-8
www.nord-sued.com

Nord Süd

# Isabella liest …

FOTO: PRIVAT

**Isabella Krebs**, 15, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Klostergasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbys.

Nayra und Jo stoßen auf einem Festival unabsichtlich zusammen und verbringen daraufhin jede Minute miteinander. Als ein heftiges Gewitter aufkommt und das Festival abgebrochen wird, verlassen alle Leute panisch das Gelände und Jo kann gerade noch seine Handynummer auf Nayras Arm schreiben. Durch den Regen verwischt diese aber, und sie hat keine Informationen, um ihn zu finden. Jo fragt sich, warum Nayra nicht anruft. Beider Leben nimmt seinen gewohnten Lauf, während ihre Gedanken jedoch ständig beim jeweils anderen sind. Wieder auf einem Festival entdeckt Nayra Jo, doch mit einem anderen Mädchen im Arm. Dass dieses Mädchen Jos Schwester ist, kann sie natürlich nicht wissen. Ein weiteres Festival, das Windswell, steht an und Jo weiß, Nayra wird dort sein, aber er muss für seinen Vater im Hotel arbeiten. Mit Hilfe einiger Gäste, die sich für ihn einsetzen, kann Jo dann aber doch noch gehen. Mit dem Sound der gleichen Band wie damals, als sie sich kennengelernt haben, treffen sie endlich wieder aufeinander.

Nayra und Jo erzählen abwechselnd die Geschichte, sodass man als Leser bemerkt, dass sie sich auf ihrer Suche immer nur kurz verpassen. Dies macht das Ganze noch spannender und dramatischer. Allerdings finde ich einige Stellen im Buch, wie die Tatsache, dass Nayra Jo mit einem anderen Mädchen sieht, zu vorhersehbar. Besonders gefällt mir jedoch, dass die Autorin auch das aktuelle Thema Flüchtlinge anschneidet. Jo bringt nämlich in seiner Freizeit Flüchtlingen das Schwimmen bei. Eine Kleinigkeit, die mir aber ebenfalls sehr gefallen hat, ist die Verbindung der Kapitel von Nayra und Jo durch kleine Details. Beispielsweise endet ein Abschnitt von Jo damit, dass er eine Plastiktüte aus dem Pool fischen muss. Nayras Kapitel beginnt anschließend damit, dass sie an der Supermarktkassa sagt, dass sie keine Tüte möchte. Diese Details machen das Buch für mich besonders. Trotzdem muss ich sagen, dass die Geschichte nicht sonderlich innovativ und ziemlich oberflächlich gehalten ist. Es ist ein Buch, das man gerne zwischendurch liest, aber richtig mitgerissen hat es mich nicht.

Anke Weber **Nayra und Jo: Der Beat der Liebe**
Ill. v. Ute Mildt. Oetinger, 351 S.

# Drei mal drei VON ANDREA WEDAN

## **Bilder**buch

Eine Liftfahrt vom 20. Stockwerk ins Erdgeschoß kann schon eine Weile dauern. In einem Haus, das voll ist mit Menschen aus den verschiedensten Ländern der Welt ist es natürlich sehr spannend, wer alles einsteigt. Da ist der flotte Musiker aus Brasilien, Rentnerinnen aus Russland und Kroatien, eine beschwingte Tanzlehrerin aus Kamerun, sogar ein Austauschstudent aus China. Und jeder bringt die Besonderheiten seines Landes mit. Der Fahrstuhl ist ganz schön voll, bis er endlich unten ankommt. Und wer genau beobachtet, dem wird auffallen, das sich am Weg vom 17. Stock bis ins Erdgeschoß auch eine zarte Liebesgeschichte anbahnt.

Isabel Acher **Die lange Reise im Fahrstuhl** Ill. v. Eva Künzel. Alibri, 32 S.

Wenn zwei sich liebhaben, aber nicht beieinander sein können, dann ist die Sehnsucht groß. Dabei wohnen das Kaninchenkind und das Eulenkind gar nicht weit entfernt voneinander: das Kaninchen in einer Höhle am Fuße der alten Eiche und das Eulenkind hoch oben in den Baumkronen. Und da das eine tagsüber munter ist und das andere in der Nacht, wüssten sie auch gar nichts von dem jeweils anderen, wären da nicht ihre Mütter, die ihnen Geschichten erzählen. Und so kommt es, dass sie sich in einer hellen Vollmondnacht tatsächlich begegnen und einander so innig ins Herz schließen, dass etwas wahrlich Magisches geschieht. Eine liebevolle Vorlesegeschichte, ganz bezaubernd illustriert.

Przemyslaw Wechterowics **Freunde für immer** Ill. v. Emilia Dziubak. Übers. v. Thomas Weiler, arsEdition, 32 S.

Warum bin ich nie auf die Idee gekommen, das mit meinem Kind zu machen", war mein erster Gedanke, nachdem ich dieses wundervolle Buch durchgeblättert hatte. Allerdings ist es nie zu spät für eine schöne und gute Sache. Das Abenteuer, in das die beiden Eltern mit ihren Kindern mitten in der Nacht aufbrechen und ihnen zum Geschenk machen, ist vermutlich eines der nachhaltigsten Erlebnisse und bestimmt einer der schönsten Momente, die man mit ihnen teilen darf und an den sich alle Beteiligten ein Leben lang erinnern werden. Übertrieben? Nein – doch hier wird nichts verraten, außer, dass dieses Buch obendrein noch mit seiner außerordentlich feinfühligen Illustration besticht.

Marie Dorléans
**Auf leisen Sohlen durch die Nacht** Übers. v. Ina Kronberger, Gerstenberg, 40 S.

## **Kinder**buch

Nichts ist unmöglich. Nicht ganz. Nur sind manche Dinge schrecklich viel schwerer als andere" – und so wird es auch in der Pension Fjordlicht möglich gemacht, dass dort ein Kabeljau Urlaub machen kann. Und noch jemand will sich in der Pension von Kater Samson und Hund Roberto einquartieren: Die Toten Tauben, die berühmteste Punkband der Welt. Als frischgebackene Hoteliers ist das für die beiden natürlich eine große Herausforderung, aber mit der Hilfe von Alleskönner Olli Otter und all den anderen Freunden, gelingt es ihnen selbstverständlich, alle Gäste zufriedenzustellen. Allerdings nicht ganz ohne Krach, Streit und Schwierigkeiten – aber sonst wäre es ja langweilig. Und das sind die skurrilen Abenteuer von Samson und Roberto garantiert nie.

Ingvar Ambjornsen **Samson und Roberto. Sommer, Sonne, wilde Gäste** Ill. v. Peter Schössow. Übers. v. Gabriele Haefs, dtv, 104 S.

Wie stark muss eine Freundschaft sein, um eine schlimme Enttäuschung zu verkraften? Die Freundschaft von Juli und August besteht noch nicht allzu lange, als August einen Vertrauensbruch begeht. Cool möchten die beiden Außenseiter werden und das mittels eines Buches, das sie im Arbeitszimmer von Julis Mutter finden. „Cool in 10 Tagen" heißt es hier und die beiden nehmen diese Challenge an. Zumindest Juli arbeitet alle Aufgaben beherzt ab und merkt in ihrem Eifer nicht, dass August dabei einige Probleme hat. Ein flott und unterhaltsam geschriebenes Buch, das Mut macht, auch mal ganz Neues auszuprobieren und zeigt, wie Freundschaft über den Schwächen des anderen stehen und verzeihen kann.

Katja Reider **Cool in 10 Tagen** Ill. v. Anke Kuhl. Rowohlt, 160 S.

Murphy sagt: Wenn eine Sache die Möglichkeit hat schiefzugehen, dann geht sie schief. Und Murphy ist ständiger Begleiter von Martin. Martin ist 10, etwas dicklich, trägt Brille und ist überhaupt nicht cool. Als Karli mit den großen Ohren und der piepsigen Stimme neu in die Klasse kommt, gewinnt Martin einen Freund. Gemeinsam versuchen sie immer wieder vergeblich, sich gegen die FabFives, die ihnen das Leben schwer machen, zu wehren. Aber dann kommt dieser eine besondere Sommer, der die beiden verändert. Megalässig geschrieben, megasympathische Protagonisten, megacooles Buch!

Juma Kliebenstein **Der Tag, an dem ich cool wurde** Ill. v. Alexander Bux. Oetinger, 256 S.

## **Jugend**buch

Auch wenn „Kiss me once" sich anfangs ein wenig oberflächlich und seicht liest, sollte man durchhalten und dem Buch seine Chance lassen. Die Geschichte der reichen und dickköpfigen Upperclass-Tochter Ivy, die endlich aus ihrem goldenen Käfig entfliehen möchte, und ihrem Bodyguard Rayan nimmt zusehends Fahrt auf. Es prickelt gewaltig zwischen den beiden, aber Rayan kann und darf es sich nicht leisten, seinen Job aufs Spiel zu setzen. Als Ivy aus Enttäuschung eine Dummheit begeht, fällt ein Schuss. Sehr romantisch und träumerisch taucht man in die Welt der Schönen und Superreichen ein und das ist gut so und darf auch mal sein.

Stella Tack **Kiss me once** Ravensburger, 512 S.

Nur wenige Monate, bevor die 17-jährige Sasha ihrem Krebs erliegt, findet sie heraus, dass sie einen großen Bruder hat. Sasha wurde schon als Baby von einer wohlhabenden, liebevollen Familie adoptiert. Ihr Bruder Elijah hatte nicht so viel Glück im Leben. Die Zeit, die Sasha noch bleibt, nutzt sie, um ihren Bruder zu zeigen, wer sie war. Dafür denkt sie sich für ihre beste Freundin Roxi und ihn verschiedene Situationen und Stationen ihres Lebens aus, die die beiden durchlaufen sollen und bittet Roxi, Elijah alle Geschichten, die dazugehören, zu erzählen. Und so erhält die trauernde Roxi eine Woche nach Sashas Tod den ersten Brief von ihr. Eine außergewöhnlich starke Geschichte über zwei außergewöhnlich starke Mädchen. Taschentücher bereithalten.

Cheyanne Young **Jeden Tag ein Wort von dir** Übers. v. Sarah Heidelberger, HarperCollins, 304 S.

Die ständige Wissensvermittlung fällt in dieser amüsanten und kurzweiligen Geschichte erstmal gar nicht auf. Und das ist gut so, denn zu spannend und ungewöhnlich sind die Abenteuer, die die 13-jährige Edith mit ihrer Cousine Rae erlebt. Dabei haben die Ferien völlig unspektakulär begonnen: Sie wollten das alte Haus ihrer erst kürzlich verstorbenen Großmutter Petunia räumen. Dabei finden die Mädchen eine alte Liste Petunias – eine Liste mit ungewöhnlichen Vorhaben, die sie noch gerne erlebt und gemacht hätte. Das werden die beiden nun für ihre Großmutter erledigen und stellen fest, dass ihre Großmutter den einen oder anderen sehr eigenartigen Gedanken hegte. Aber was kann Ferien spannender machen, als ein paar dumme Ideen?

Kiera Stewart **Dumme Ideen für einen guten Sommer** Übers. v. Susanne Klein, Carlsen, 288 S.

Violets Tante hat einen wundervollen Blumenladen in einer englischen Kleinstadt – und kann mit magischen Blumen Menschen glücklich machen. Violet hat diese Gabe geerbt und wird in die Geheimnisse der Blumenmagie eingeweiht.

Bald schon sind ihre Fähigkeiten gefragt: In der Nachbarschaft verschwinden einige Katzen. Mit einer magischen Blume begibt sich Violet auf die Suche ...

**Für Erstleser:**
**Kurze Kapitel und Fibelschrift**

Gina Mayer, Horst Hellmeier
Je: 64 Seiten, gebunden,
€ [A] 8,30 / SFr. 12.50 / € [D] 7,99
Band 1: ISBN 978-3-473-36125-0
Band 2: ISBN 978-3-473-36126-7
www.ravensburger.de

## LITERATURRÄTSEL

VON ALEXANDER KLUY

### Frage 1

Kein Wunder, dass er Zunder nur auf engstem Raum gibt, dort, wo es keine Stäbe gäbe, die verhindern, dass nichts und niemand die Lautmalerei behindern.

### Frage 2

Das „von Boberfeld" erinnert keiner, seine Gedichte dafür umso mehr. An Dakien scheiterte er, später Sekretär des Seligmachers, einflussreich wurde aber sein Poesie-Lehrbuch in blutigster Zeit.

### Frage 3

Als Kaninchen hoppelte er durch gleich vier Jahrzehnte. Kein Wunder, dass angesichts des sich wandelnden Landes um ihn herum er die Furcht im Namen trug.

### Frage 4

Go West, young man!, musste man ihm namentlich nicht mehr sagen, nachdem er Wein und Stein ließ. Dafür fand er an sonniger Küste Heuschrecken, eine glatte Million und ein abgekürztes Leben.

### Frage 5

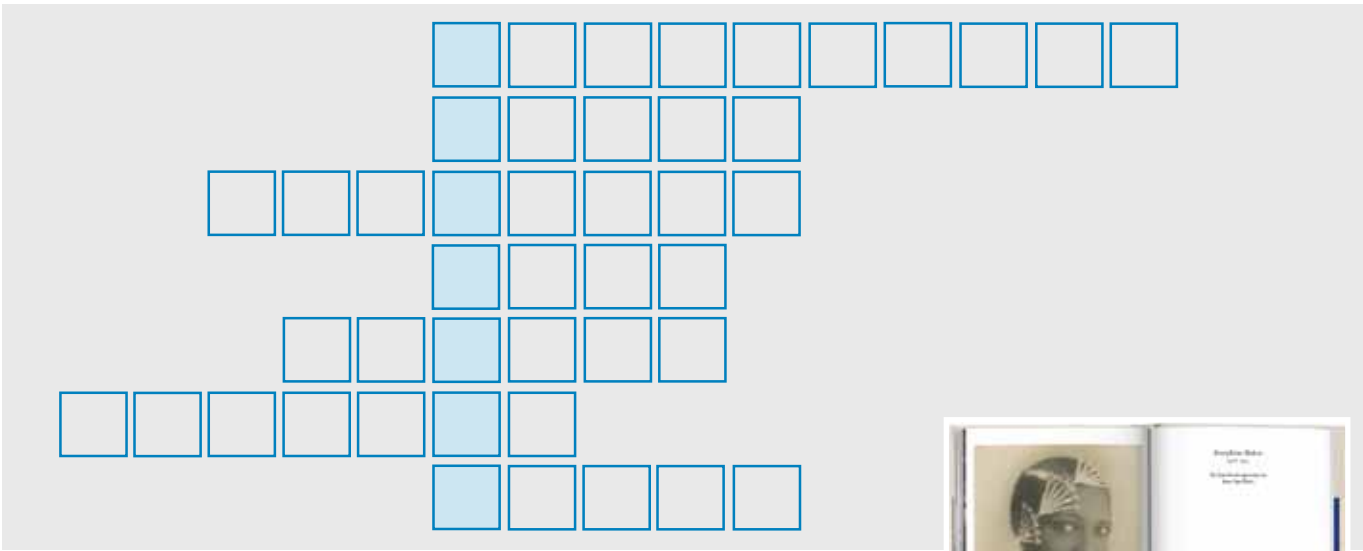
In Kriegs- und Friedenszeiten war er, mit französischem Namen im östlichen Reich, auf der Suche, überzeugter Bonapartist und auffallend naiv bis auf feinstem Parkett eher unbeholfen.

### Frage 6

Dass der Mensch dem Menschen ein Wolf sei, musste dieser Kopf-Figur niemand sagen, sie hieß ja schon so, vorne jedenfalls. Auch andere wie Terra oder Bellona waren 1925 vielsagend.

### Frage 7

Ein Zögling machte ihn in jener Sprache bekannt, in der er nicht schrieb, von der er aber lebenslang umgeben gewesen ist. Er inszenierte eine Regenprozession und erfand sich neu als Boro.



## Teilnahmebedingungen

**Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.**

Lösen Sie das „Literarische Rätsel" dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben in den Farbfeldern der 7 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

**Lösungshinweis:** Gesucht wird der Name eines Autors, der sein Leben lang mehr Schatten war denn eigenständiger Kreativer. Doch sein biografisches Auge für den größeren Doktor beeindrucken noch heute. Dass er Karriere weder als Advokat noch als Parlamentarier machte, ist hingegen längst vergessen.

Die Gewinne werden unter den Teilnehmer/innen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **29. Juli 2019** eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

**Schreiben Sie an:**
Buchkultur VerlagsgmbH, Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich.
Die Gewinner/innen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**Zuletzt haben gewonnen:**
Christoph Janacs, Niederalm • Helke Röderer, Heidelberg • Christian Szücs, Linz

**Wir verlosen zweimal „Zauber der Schrift" (Taschen).**

Eine wirklich bemerkenswerte Sammlung an Autografen, die der brasilianische Schriftsteller und Verleger Corrêa do Lago seit seiner Jugend zusammengetragen hat. Und das mit einer Besessenheit, die ihm selbst nicht ganz geheuer ist: „Eigentlich müsste ich in einer Zwangsjacke stecken!" Auf Seite 10 finden Sie mehr zu diesem Buch, das diesmal unser Rätselpreis ist.

## DIE AUFLÖSUNG # 183

Gesucht wurde **Samuel Beckett.** Der irische Dramatiker, Romancier und Regisseur starb Ende 1989 in Paris, wo er seit 1937 lebte. Einige Zeit war er James Joyces Sekretär. Seine Romane „Murphy", „Watt" und „Molloy" führen handlungsbefreit und sprachlich asketisch in existenzielle Randgebiete.

### FRAGE 1

Lösungswort: **Burgess**
Gesucht: Der englische Autor Anthony Burgess (1917-1993, „A Clockwork Orange") ließ sich 1976 im Fürstentum Monaco nieder. Auf dem dortigen Friedhof wurde er beigesetzt. Auf dem Grabstein sind die Worte „Abba Abba" eingemeißelt.

### FRAGE 2

Lösungswort: **Lessing**
Gesucht: Doris Taylor (1919-2013) wuchs in Südrhodesien, dem heutigen Zimbabwe, auf und heiratete 1945 Gottfried Lessing, nicht verwandt mit dem deutschen Aufklärungsautor. 2007 wurde die Engländerin mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

### FRAGE 3

Lösungswort: **Huckleberry**
Gesucht: Die Figur Huckleberry (zu Deutsch: Heidelbeere) Finn, was sich auf „Gin" reimt, ist eine der schönsten Roman-Charaktere des Amerikaners Mark Twain. Im Song „Moon River", gesungen von Audrey Hepburn, heißt es „My huckleberry friend, moon river, and me".

### FRAGE 4

Lösungswort: **Karl**
Gesucht: Der Württemberger Friedrich Schiller war 22 Jahre jung, als er sein radikales, wildes Schauspiel „Die Räuber" schrieb, dessentwegen er außer Landes fliehen musste. Der Räuber-Anführer ist Karl Moor, „dem geholfen werden kann".

### FRAGE 5

Lösungswort: **Jelinek**
Gesucht: Die Autorin Elfriede Jelinek, die mit 13 das Musikkonservatorium besuchte und von der 2018 in Wien „Am Königsweg" uraufgeführt wurde, erhielt 2017 den „Faust" für ihr Lebenswerk. Ihr zweiter Roman war 1970 „wir sind lockvögel baby!"

### FRAGE 6

Lösungswort: **Settembrini**
Gesucht: Thomas Manns Roman „Der Zauberberg" spielt im Berghof zu Davos. Im dritten Stock wohnt der italienische Intellektuelle Lodovico Settembrini, der den Fortschritt propagiert und auf einem Faschingsfest überraschend von Hans Castorp geduzt wird.

### FRAGE 7

Lösungswort: **Sonett**
Gesucht: Das Sonett ist eine Gedichtform, die aus vierzehn Verszeilen, zwei Quartetten (Vierzeilern) und zwei Terzetten (Dreizeilern), besteht. Es ist eine Form, die die europäische Dichtung prägte, national leicht variiert. So sind die Sonette Petrarcas metrisch leicht anders als jene Shakespeares oder Gryphius'.

## LESEPROBEN

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Buchkultur besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen.

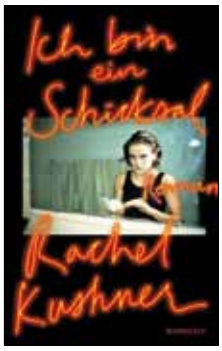
Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net.

Sara Collins
**Das Geständnis der Frannie Langton**
DROEMER

Zeyn Joukhadar
**Die Karte der zerbrochenen Träume** HEYNE ENCORE

Maylis de Kerangal
**Eine Welt in den Händen**
SUHRKAMP

Beatrix Kramlovsky
**Die Lichtsammlerin**
HANSERBLAU




Rachel Kushner
**Ich bin ein Schicksal**
ROWOHLT

A.G. Lombardo
**Graffiti Palast**
KUNSTMANN

Ian McEwan
**Maschinen wie ich**
DIOGENES

Jochen Schmidt
**Ein Auftrag für Otto Kwant**
C.H.BECK

Jan Skudlarek
**Wahrheit und Verschwörung**
RECLAM

Carl Frode Tiller
**Der Beginn**
BTB

IM GESPRÄCH

FOTO: DIETER WUSCHANSKI

Der Tod in der Badewanne – Johann Kresnik zeigt die Parallelen zwischen „Macbeth" und der Tragödie um Uwe Barschel.

Der Deutsche Sachbuchpreis ergänzt ab 2020 den Deutschen Buchpreis. Das Logo ist ähnlich, statt um Fiktion wird es aber um Fakten gehen.

## Wenn Uwe Barschel den Shakespeare tanzt

Knapp fünf Wochen lang, vom 11. Juli bis 11. August 2019, steht der Wiener Sommer wieder im Zeichen von ImPulsTanz, mittlerweile Europas größtem Workshopfestival für Tanztheater. Als Highlight widmet man sich in diesem Jahr dem großen Provokateur und Tabubrecher unter Österreichs Theaterchoreografen: Denn Johann Kresnik wird heuer 80 Jahre alt – Grund genug für ImPulsTanz, seine Adaption von „Macbeth", Shakespeares literarischer Auseinandersetzung mit der schottischen Geschichte der frühen Neuzeit, aus dem Jahr 1988 leicht aufgefrischt im diesjährigen Programm wieder aufzuführen. Im Linzer Landestheater hat diese Version bei einer Aufführung im Vorjahr bereits für gespaltenes Echo gesorgt: Aufgrund der drastischen Darstellungen und kompromisslosen Choreografie reichte das Spektrum der Publikumsreaktionen von offener Ablehnung und Buh-Rufen bis zu minutenlangen Standing Ovations. Auch jetzt, in Wien von der Compagnie von TANZLIN.Z unter Mei Hong Lin umgesetzt, wird das Stück, in dem die Karriere, Intrigen und der bis heute ungeklärte Tod des norddeutschen CDU-Spitzenpolitikers Uwe Barschel 1987 Teil eines Abgesangs auf Machtgier in Shakespeare'schem Ausmaß werden, originalgetreu mit der vierhändigen Pianomusik von Kurt Schwertsik und dem rekonstruierten Bühnenbild von Gottfried Helnwein ausgestattet.
Es gibt zwei Gelegenheiten, „MacBeth" auf der Bühne des Volkstheaters zu sehen: Am 11. Juli um 21 Uhr sowie am 13. Juli um 19.30 Uhr. Auch der Rest des Programms, von Mette Ingvartsen über Pina Bausch bis hin zum vielseitigen Mitmach-Workshopprogramm, kann sich mehr als sehen lassen – und lädt auch eingerostete Bewegungsmuffel dazu ein, die Tanzschuhe wieder herauszuholen.

**ImpulsTanz Wien, 11. Juli bis 11. August 2019. Programm und Tickets unter www.impulstanz.com**

## Lesen, Denken, Reden

Die Buchbranche ist eine prinzipiell skeptische Branche: Wer viel liest und sich Gedanken macht, hat vielleicht auch den Anlass für unberechtigten Optimismus zu Recht verloren. Denn sehr laut wird über die Krise im Buchhandel gesprochen – dass angeblich in Deutschland allein in den letzten fünf Jahren dem Handel sechs Millionen Buchkäufer/innen abhandengekommen wären, oder dass das Lesen bei jungen Menschen nur noch eine Beschäftigung von vielen sei, abgehängt von Videogames und Social Media-Apps. Dabei wird aber oft über die positiven Entwicklungen, die nur leise und in den Nebenspalten kurz erwähnt werden, hinweg gesehen: So steigen etwa die Umsätze des Sachbuchs seit Jahren, von 2017 auf 2018 sogar um 5,5 Prozent. Dass an diesem Trend mehr dran sein muss als ein kurzzeitiges, von wenigen Spitzentiteln getragenes Phänomen, ist mittlerweile den Branchenvertretern bewusst geworden – deshalb wurde nun auch mit großer medialer Begleitung der Deutsche Sachbuchpreis ins Leben gerufen. Anders als beim populären Deutschen Buchpreis wird es keine Long- oder Shortlist geben, sondern eine Liste von acht Büchern, die von einer Jury aus Wissenschaftlern, Buchhändlern und Journalisten ausgewählt werden. Die Bücher dieser Liste sollen zwei Monate lang zum öffentlichen Diskurs beitragen, bevor die prämierten Titel im Sommer 2020 bei einer Gala im Berliner Humboldt-Forum verliehen werden. Nicht ganz zufällig: Denn mit dem Deutschen Sachbuchpreis sollen relevante gesellschaftliche Fragen einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden, ganz in der Tradition des großen Universalgelehrten, der dieses Jahr seinen 250. Geburtstag feiern würde. Als Mitgründer und Organisator des Preises für das „Wissenschaftsbuch des Jahres" freuen wir uns über den neuen Nachbarn und die Debatten, die die ausgezeichneten Bücher mit Faktenwissen – statt Emotionen – bereichern!

**Deutscher Sachbuchpreis**
**Weitere Informationen unter www.deutscher-sachbuchpreis.de**

## Frei fließender Jazz im Geiste eines neuen Hip-Hop

Schwarzer Popmusik wurde lange Zeit nachgesagt, sich nicht sonderlich gern selbst zu zitieren: Zu sehr stand die unermüdliche Weiterentwicklung und Entfaltung des Grooves und von Songstrukturen im Mittelpunkt; Innovationen, die von weißen Popkünstlern in einer früher noch viel rassistischeren Popbranche oft deutlich gewinnbringender kopiert wurden. Und auch Steven Ellison, seines Zeichens 36-jähriges Mastermind hinter dem Produzentenpseudo-

## IM GESPRÄCH

Steven Ellison spielt um das Feuer – ein rätselhaftes Amalgam aus Future Hip-Hop und Black Science Fiction.

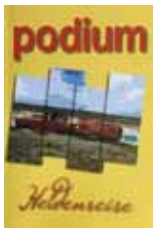
nym Flying Lotus, ist die detailversessene Tüftelei an modernistisch verhangenen, geschichtsvergessen groovenden HipHop-Beats nicht fremd. Doch prinzipiell begibt er sich auch auf seinem neuen Album „Flamagra" bei der Zusammenstellung seines Klangkosmos kennerhaft weit zurück in die Historie der schwarzen Musik des 20. Jahrhunderts. Dafür setzt er über den elektronischen Beatgerüsten gekonnt Elemente des Free- bis Progressive-Jazz der 1970er ein und spannt mit der inhaltlich übergeordneten Klammer – die Bedrohung durch ewiges Feuer auf einem Hügel – den Bogen hin zu den Science Fiction-Konzepten des großen Sun Ra. Als Gäste unterstützen Steven Ellison, der übrigens aus einer äußerst musikalischen Familie stammt und dessen Großtante Alice Coltrane ist, unter anderem Funk-Altmeister George Clinton, Fusion-Popstar Thundercat – und Regisseur David Lynch, der den mysteriösen Erzähler auf „Fire is coming" gibt. „Manche Menschen lieben dieses Feuer, andere hassen es. Die einen verabreden sich dort, die anderen nutzen es, um in den Flammen alte Liebesbriefe zu verbrennen," meint Ellison denn auch zur grundsätzlichen Stimmung seines sechsten Albums. Das formidable Pop-up-Aufklappcover der limitierten Vinyl-Edition, das jedem Kinder-Pappbuch zur Ehre gereichen würde, fügt „Flamagra" dann den letzten, entscheidenden Mosaikstein zum Gesamtkunstwerk hinzu: Zeitgemäße, gekonnt fließende Musik für Menschen, deren Blick trotzdem über das Getöse der Gegenwart hinausreicht.

Flying Lotus, „Flamagra", CD/LP/Limited LP mit Pop-up-Cover (Warp Records)

FOTO: BÖRSENVEREIN DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS; WARP

## Literaturzeitschriften

**Akzente 1/2019**
Es geht um Wunder, im ganzen Heft. Herausgegeben von Theresia Enzensberger und ihrem Vater Hans Magnus Enzensberger, stellen die beiden zum Beginn gleich fest: „Wunder sind etwas ganz Normales. Wir sind ständig umgeben von Dingen, die wir uns nicht erklären können." Wo also tauchen Wunder auf? Etwa in Margarete Stokowskis „Wonder Woman & Hannah Arendt", oder in Leon Dische Beckers „Rasta-Wunder". Auf über 80 Seiten ein eleganter Überblick auf große und kleine Wunder. • *www.akzente-literaturzeitschrift.de*




**Podium 191/192**
Für diese Nummer ist die Schriftstellerin und Künstlerin Sophie Reyer die Herausgeberin der renommierten Literaturzeitschrift. Das Thema lautet: „Heldenreise". Reyer hat sich ein neues Fensterchen geöffnet, „was den Bereich der Heldenreise betrifft". So schreibt sie im Vorwort zum erstklassigen Heft, das auf über 130 Seiten dem Thema voll und ganz entspricht. • *www.podiumliteratur.at*

**Wespennest 176**
Ein bedeutendes, um nicht zu sagen elementares Thema im neuesten Heft: „Klima". Kontroversiell und spannend die Beiträge, u. a. von Bodo Hell „auf Tornados Spuren". Oder von Ilija Trojanow und Ulrich Brand. Eine kraftvolle und gediegene Zusammenstellung, etwa auch über die „sieben Todsünden des Journalismus" (Maximilian Probst, Daniel Pelletier). Wespennest at its best! • *www.wespennest.at*

**Viceversa 13**
„Listen und Inventare", so das Heftmotto der Schweizerischen Zeitschrift, die als Jahrbuch erscheint. Immerhin prägen Listen einen Gutteil unseres Alltags. Zwischen dem Gastbeitrag von Serhji Zadan und Porträts von Massimo Daviddi, Zsuzsanna Gahse und Claude Tabarini noch Literaturkritiker der vier Sprachregionen der Schweiz und das alles mehrsprachig. Seit 13 Jahren ein Blick auf die Schweiz mit Pfiff. • *www.rotpunktverlag.ch*

»DAS ERLEBNIS, DEN VOGEL IN SEINER SCHÖNHEIT UND LEBENDIGKEIT WAHRZUNEHMEN, IST WIE EINE SENKRECHTE IN DER ZEIT. IN DEM MOMENT GIBT ES NICHTS ANDERES, DU BIST GANZ IM HIER UND JETZT.«

Arnulf Conradi

KUNSTMANN

240 Seiten | Euro 20,60 (A) | ISBN 978-3-95614-289-5

IM GESPRÄCH

# 43. TAGE DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR

FOTOS: PTER MATHA/ORF; JOHANNES PUCH/ORF

Bachmann alt und neu: Hellmuth Karasek und Buchkultur-Co-Herausgeber Nils Jensen in der Jury 1990, 2018 das Wettlesen als hochtechnologisches Medienspektakel.

Gut, das Ritzen der Stirn von Rainald Goetz 1983 bleibt der singulär prägende Moment in der Geschichte des Wettlesens in Klagenfurt. Und die aktuelle Ingeborg-Bachmann-Preisträgerin kennen Sie wahrscheinlich auch, das ist Tanja Maljartschuk, die im Februar dieses Jahres mit „Blauwal der Erinnerung" einen famosen Roman nachgelegt hat. Aber wer hat 2017 gewonnen, oder gar noch ein Jahr davor? Hand aufs Herz, können Sie sich noch erinnern? Wahrscheinlich nicht. Aber eigentlich ist das gar nicht das Entscheidende, wenn in Klagenfurt Ende Juni wieder 14 Lesende vor die Jury treten.

Gegründet 1977, war ironischerweise ausgerechnet das hochkulturelle Wettlesen für den Ingeborg-Bachmann-Preis eine der ersten Casting-Shows im deutschsprachigen Fernsehen – ein Genre, das mittlerweile eher mit Trashformaten wie „Germany's Next Top Model" und dem zynischen Umgang mit den Hoffnungen und unrealistischen Erwartungen medial unerfahrener Menschen in Verbindung gebracht wird. Dieser Aspekt mag auch den mitunter bewusst harschen Reaktionen der Jury auf manche der dort erstmals präsentierten Texte nicht fremd sein, trotzdem haben sich gerade die „Tage der deutschsprachigen Literatur", wie die in diesem Jahr von Mittwoch, 26. bis Sonntag, 30. Juni stattfindende Veranstaltung im ORF-Landesstudio in Klagenfurt eigentlich heißt, in den letzten Jahren zur äußerst sympathischen und wenig dünkelhaften Literaturparty entwickelt. Das Spektrum der Stimmen bei der 43. Auflage reicht von im Betrieb längst bekannten Autoren wie Martin Beyer bis hin zu knapp 20-jährigen absoluten Newcomern wie Daniel Heitzler, von experimentellen Lyrikerinnen wie Katharina Schultens bis zum skandalträchtig aufgeflogenen Fake-Journalisten Tom Kummer. Begleitet wird die Präsentation der Texte von amüsanten Beobachtungen in den sozialen Medien unter dem Hashtag #tddl sowie den Instagram-Stories auf dem Profil von 3sat, das die Lesungen traditionell auch wieder im gesamten deutschsprachigen Raum ausstrahlen wird. Auch wenn ebenfalls schon traditionell mokiert wird, dass es im Format des Wettlesens keine großen literarischen Talente mehr zu entdecken gibt – was übrigens Teilnehmerinnen der Vorjahre wie eben Tanja Maljartschuk oder der Buchkultur-Coverstar der letzten Ausgabe, Lisa Kränzler, leicht widerlegen –, sind die Tage der deutschsprachigen Literatur ein treibender Kessel Buntes im besten Sinne, der die unterschiedlichsten Aspekte der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit Sprache, Text und deren Performance äußerst kurzweilig und charmant an einem Ort versammelt: auch ohne legendäres Stirnritzen.

## Die 14 Autor/innen 2019:

**Martin Beyer, D**
Wurde 1976 in Frankfurt am Main geboren, lebt in Bamberg.
Er liest auf Einladung von Michael Wiederstein.
Aktueller Roman: „Und ich war da", Ullstein, 2019

**Ines Birkhan, A**
Geboren 1974 in Wien, lebt in Wien. Sie liest auf Einladung von Nora Gomringer.
Aktueller Roman: „Untot, du geteilte Welt", Verlag der Provinz, 2017

**Birgit Birnbacher, A**
Geboren 1985 in Schwarzach, lebt in Salzburg. Sie liest auf Einladung von Stefan Gmünder.
Aktueller Roman: „Wir ohne Wal", Jung und Jung, 2016

**Yannic Han Biao Federer, D**
Geboren 1986 in Breisach am Rhein, lebt in Köln. Er liest auf Einladung von Hildegard E. Keller.
Aktueller Roman: „Und alles wie aus Pappmaché", Suhrkamp Nova, 2019

**Leander Fischer, A**
Geboren 1992 in Vöcklabruck, lebt in Hannover. Er liest auf Einladung von Hubert Winkels.

**Andrea Gerster, CH**
Geboren 1959 in Schaffhausen, lebt in Freidorf, Kanton Thurgau. Sie liest auf Einladung von Hildegard E. Keller. Aktueller Roman: „Alex und Nelli", Verlag Lenos, 2017

**Daniel Heitzler, D**
Geboren 1996 in Germersheim/Rheinland-Pfalz, lebt in Berlin. Er liest auf Einladung von Hubert Winkels.

**Julia Jost, A**
Geboren 1982 in St. Veit an der Glan, lebt in Hamburg. Sie liest auf Einladung von Klaus Kastberger.

**Tom Kummer, CH**
Geboren 1961 in Bern, lebt in Bern. Er liest auf Einladung von Michael Wiederstein.
Aktueller Roman: „Nina & Tom", Aufbau/Blumenbar Verlag, 2017

**Lukas Meschik, A**
Geboren 1988 in Wien, lebt in Wien. Er liest auf Einladung von Stefan Gmünder.
Aktueller Roman: „Die Räume des Valentin Kemp", Limbus Verlag, 2018

**Ronya Othmann, D**
Geboren 1993 in München, lebt in Leipzig. Sie liest auf Einladung von Insa Wilke.

**Katharina Schultens, D**
Geboren 1980 in Kirchen, Rheinland-Pfalz, lebt in Berlin. Sie liest auf Einladung von Insa Wilke.
Aktueller Lyrikband: „untoter schwan" (mit Andreas Töpfer), kookbooks, 2017

**Silvia Tschui, CH**
Geboren 1974 in Zürich, lebt in Zürich. Sie liest auf Einladung von Nora Gomringer.
Aktueller Roman: „Jakobs Ross", Nagel & Kimche, 2014

**Sarah Wipauer, A**
Geboren 1986 in Wien, lebt in Wien. Sie liest auf Einladung von Klaus Kastberger.

Alle weiteren Infos unter Bachmannpreis.orf.at, facebook.com/Bachmannwettbewerb/ und twitter.com/tddlit.

# LITERATURFESTIVALS

## Deutschland

3. bis 7. Juli
**Droste Tage, Havixbeck**
Unter dem Titel „This is a women's world" öffnet sich das Festival auf Burg Hülshoff verschiedenen Kunstsparten und gesellschaftspolitischen Themen.
> *www.burg-huelshoff.de/programm/kalender*

3. bis 12. Juli
**Hausacher LeseLenz**
Mehrtägiges Literaturfestival im Kinzigtal. Die Veranstaltungen finden in verschiedenen Locations statt.
> *www.leselenz.com*

5. bis 7. Juli
**Thübinger Bücherfest**
Passend zur 50-jährigen Partnerschaftsfeier von Thübingen und Durham ist das Schwerpunktthema diesmal England. Mit Autor/innen wie Andreas Eschbach, Dörte Hansen, Robert Seethaler u.v.m.
> *www.tuebinger-buecherfest.de/startseite.html*

19. bis 21. Juli
**Lit.Fest Stuttgart**
Das Beste aus fünf Jahren. Mit Lesungen der etablierten Autor/innen sowie Lesebühnen für junge AutorInnen.
> *www.lit-fest.de/programm*

21. bis 25. August
**„Poetische Quellen", Bad Oeynhausen und Löhne**
Ein internationales Literaturfest mit Lesungen, Diskussionen und Signierstunden – vor dem Hintergrund einer idyllischen Parklandschaft im ostwestfälischen Kurort. Diesmal unter dem Motto: „Die Lesbarkeit der Welt".
> *www.aquamagica.de*

## Österreich

Bis 14. Juli
**Hartberger Literatursommer**
Erlebnis- und Genussfaktor unter freiem Himmel – auch private Gärten werden für Kultur geöffnet.
> *www.hartberg.at*

Bis 27. Juli
**Festival Retz**
Die Region steht im Zeichen der Musik und Literatur. Thema „Offene Grenzen", mit der Uraufführung der Kirchenoper „Maria Magdalena" von Wolfram Wagner. Weiterer Schwerpunkt: 30 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs.
> *www.festivalretz.at*

Alle Angaben ohne Gewähr

FOTO: LIT-FEST.DE

Das Lit.Fest Team: Eine Gruppe junger Literaturinteressierter, die ehrenamtlich und im Do-it-yourself-Geist seit 2015 ein Festival auf die Bühne über Stuttgart bringen.

Bis 26. November
**Mörderischer Attersee**
Mit zusätzlichen Leseorten im Salzkammergut wartet der „Mörderische Attersee" auf, der sich im Verbund mit anderen regionalen Festivals zum „Krimi Literatur Festival.at" entwickelt hat. Diesmal u. a. mit Thomas Brezina, Alexander Geyrhofer, Kurt Palm und Nicola Förg.
> *www.krimi-literatur-festival.at*

26. bis 30. Juni
**Tage der deutschsprachigen Literatur, Klagenfurt**
Gelesen und diskutiert wird im ORF-Theater in Klagenfurt. Aus den unveröffentlichten, deutschsprachigen Prosatexten wählen die Jurymitglieder den/die Gewinner/in des 43. Ingeborg-Bachmann-Preises.
> *bachmannpreis.orf.at*

28. Juni bis 30. August
**Der Schwimmende Salon, Bad Vöslau**
Das Kunst-Festival übt im historischen Ambiente des Thermalbades eine besondere Anziehungskraft aus. Mit bunt gemischten Künstlern aus Bühne und TV.
> *www.thermalbad-voeslau.at*

1. Juli bis 30. August
**Lesen im Park, Wien**
Ausgebreitete Decken und Bücherkörbe mit einem breiten Angebot an Bilderbüchern, Kinderbüchern und Sachbüchern stehen auf Spielplätzen in Parks zum Schmökern und Entlehnen bereit. Geschulte Betreuer/innen lesen vor, basteln und malen mit den Kindern und bieten unterschiedliche Begleitanimationen an.
> *www.jugendliteratur.at/lesenimpark.html*

4. Juli bis 17. August
**Salzkammergut Festwochen Gmunden**
Im Zuge der Festwochen finden auch einige Lesungen statt. Schwerpunkt in diesem Jahr ist der österreichische Autor Thomas Bernhard.
> *www.festwochen-gmunden.at*

9. bis 18. August
**Hin und Weg, Litschau**
Österreichische und internationale Theaterproduktionen, Szenische Lesungen, Autorinnen und Autoren, Neue Stücke, Dramatiker*in Residence, Hörspiele, Diskussionen, Workshops.
> *www.hinundweg.jetzt*

14. August bis 2. September
**Gemischter Satz, Wiener Summerstage**
Jeweils am Sonntag beginnen ab 20 Uhr Lesungen, die Verkostung der passenden Rebensäfte von Wiener Winzern gibt es ab 18 Uhr.
> *www.summerstage.at/events/readings*

## Schweiz

Bis 1. September
**Lauschig, Winterthur**
Die Spoken Word-Reihe setzt auf spezielle Orte, gute Performances und musikalische Begleitung. Seit 2015 finden die stimmungsvollen Literaturabende zwischen Juni und September in den Parks von Winterthur statt.
> *www.lauschig.ch*

28. bis 30. Juni
**Intern. Literaturfestival Leukerbad**
Gut drei Dutzend Autor/innen aus aller Welt kommen diesmal ins Oberwallis. Zum Einstieg gibt es bereits am 27.6. eine literarische Wanderung mit Autor/innen.
> *www.literaturfestival.ch*

7. Juli bis 11. August
**Tales. 20. Seetaler Poesiesommer, Gelfingen**
Das längste Literaturfestival der Schweiz ist ein Festival der leisen Töne, mit Literatur abseits des Mainstreams.
> *www.heidegg.ch*

8. bis 14. Juli
**Openair Literatur Festival Zürich**
Das internationale Literaturfestival findet im Alten Botanischen Garten statt – einem der schönsten Parks von Zürich und wird vom Literaturhaus Zürich und den Kaufleuten gemeinsam durchgeführt.
> *www.literaturopenair.ch*

# **Schluss**strich VON THOMAS FEIBEL

## IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 184/31. JG. 3/2019
ISSN 1026-082X

**Anschrift der Redaktion**
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0 • Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

**Eigentümer, Verleger**
Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

**Herausgeber**
Michael Schnepf, Nils Jensen

**Chefredakteur**
Hannes Lerchbacher

**Art Director**
Manfred Kriegleder

**Marketing**
Max Freudenschuß

**Redaktion** Konrad Holzer, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy, Christa Nebenführ, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Andrea Wedan (Junior), Brigitte Steinhauser (Buchkultur in der Schule) MS (Spektrum), Gregor Marcher (Im Gespräch)

**Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe**
Otto Johannes Adler, Patricia Brooks, Evelyn Bubich, Holger Ehling, Thomas Feibel, Ernst Grabovszki, Paul Hafner, Isabella Krebs, Andreas Kremla, Johannes Lau, Maria Leitner, Miriam Mairgünther, Jo Moskon, Maria Nowotnick, Martin Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Laura Pilnhofer, Manfred Schiefer, Bernd Schuchter, Horst Steinfelt, Jana Volkmann, Senta Wagner, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

**Lektorat** Johanna Kompacher

**Geschäftsführung, Anzeigenleitung** Michael Schnepf

**Vertrieb** Christa Himmelbauer

**Abonnementservice** Tel. DW 15
E-Mail: abo@buchkultur.net

**Druck** Bauer Medien Produktions-& Handels-GmbH, 1030 Wien

**Vertrieb** D: IPS Pressevertrieb GmbH
Ö: Mohr Morawa; Presse Großvertrieb Austria Trunk GmbH

**Erscheinungsweise**
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

**Preise, Abonnements**
- Einzelheft: Euro 5,50
- Jahresabonnement: Euro 30 (A)/Euro 33 (Europa)/ Euro 40 (andere)/Digital Euro 25
- Studentenabonnement: Euro 25 (Inland/Europa) Digital Euro 20 (Inskriptionsbestätigung Kopie)

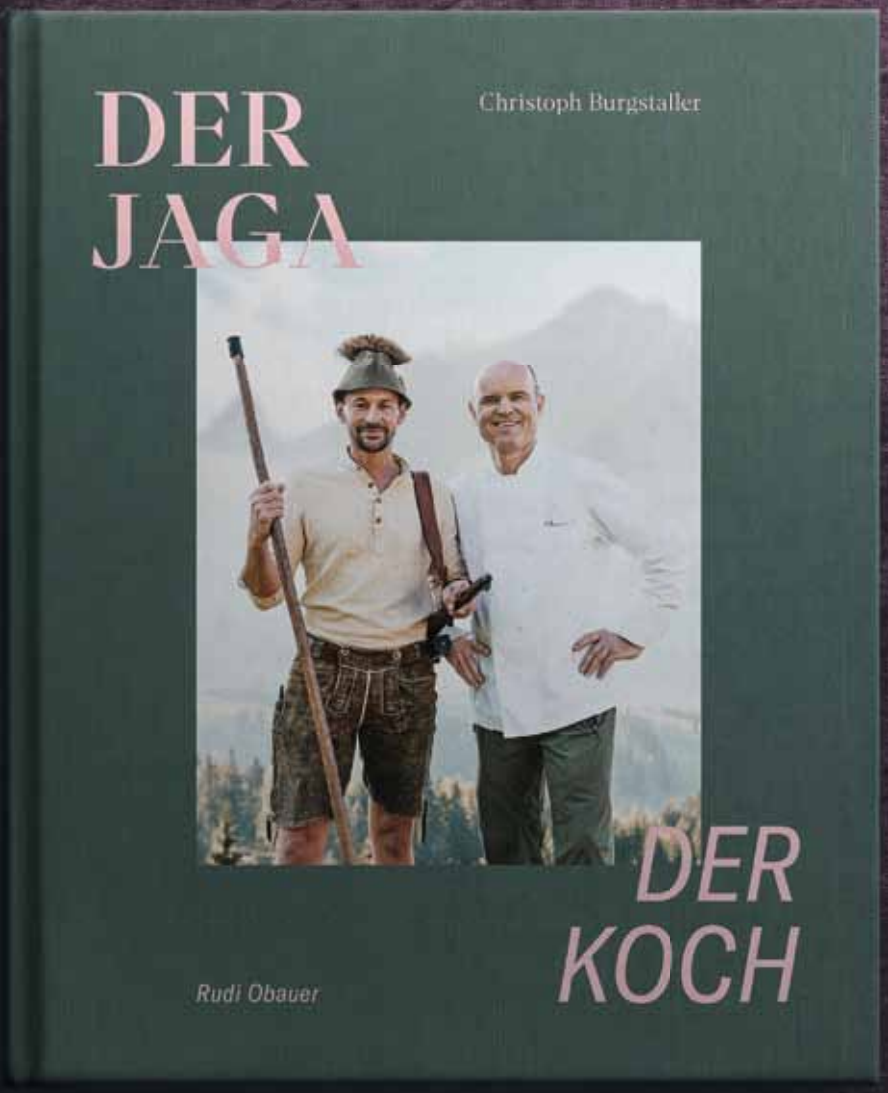
**Auflage** 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2019. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung. Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

Bundeskanzleramt

# Unser Wild kennen, verstehen und genießen



In diesem großartigen Bildband nehmen uns Christoph Burgstaller und Rudi Obauer mit auf die Pirsch. Während Ersterer die jagdliche Ethik lebt und uns das heimische Wild wieder näherbringt, sammelt Rudi Obauer Kräuter und verrät uns die fachgerechte Zubereitung von 44 feinen Wildgerichten. Ein außergewöhnliches Werk literarischer Erzählweise und großer Naturfotografie.

»Zum einen ein erstklassiges Buch über die Jagd, das heimische Wild und Naturbildband und zum anderen das beste Wildkochbuch seit langer Zeit.« – *Kaisergranat*

Christoph Burgstaller & Rudi Obauer
DER JAGA UND DER KOCH
Hardcover mit Lesebändchen
384 Seiten · 23,0 x 28,5 cm
€ 48,00

Servus

Der neue Roman von

# Ian McEwan

Foto: © Dominik Butzmann/laif

Auch als eBook und Hörbuch

Eine moderne Dreiecksbeziehung: Mann, Frau und Roboter. Künstliche Intelligenz und ihre Folgen – einer der großen Autoren der Gegenwart über eines der großen Themen unserer Zeit.

»In diesem Roman findet sich alles, was große Literatur vermag.«

Michael Stoessinger / Stern, Hamburg

Diogenes